

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 53 (1976)

Artikel: Der Tourismus am Rheinfall im Wandel der Zeiten
Autor: Pfaff, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841864>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Tourismus am Rheinfall im Wandel der Zeiten

von Robert Pfaff

Übersicht

	Seite
Einleitung	9
I. Die Anfänge	10
<i>Poggio di Bracciolini: Der älteste Reisebericht</i>	11
<i>Das Erlebnis des Rheinfalls im 16. Jahrhundert</i>	12
Der Rheinfall in Chroniken des 16. Jahrhunderts	12
Zwei berühmte Rheinfallbesucher	15
«Ihro Mayestatt» Kaiser Ferdinand I.	15
Der französische Philosoph Michel de Montaigne	16
<i>Bildungstourismus im 17. Jahrhundert</i>	17
Magister Herbinus und seine Rheinfallbeschreibung	18
Das erste Reisehandbuch: Mercurius Helveticus	19
<i>Das «Posthörnli» als Absteigeort vornehmer Besucher</i>	20
II. Die erste Blütezeit	22
<i>Der Aufschwung der Schweizer Reisen</i>	22
<i>Die erste touristische Erschliessung des Rheinfalls</i>	25
Das Schloss Laufen	25
Das Schlösschen Wörth	29
Das Hotel Weber	34
<i>Die Besucher und ihr Rheinfallerlebnis</i>	39
Die Besucher	39
Das Rheinfallerlebnis	41
<i>Besondere Ereignisse</i>	44
Kaiser Joseph II. auf der Durchreise	44
Goethes Rheinfallbesuche	46
Zar Alexander I. am Rheinfall	48
III. Der Tourismus im Eisenbahnzeitalter	50
<i>Eisenbahnbau und Rheinfalltourismus</i>	50
<i>Der Aufschwung der Hotellerie</i>	53
Das Hotel Witzig in Dachsen	53
Landgut Berbice und Hotel Bellevue	54
Das Grandhotel Schweizerhof	56

	Seite
Konkurrenzkampf Schloss Laufen — Hotel Witzig	61
Zeitgemässe Neuerungen im Schlösschen Wörth	63
Die Eröffnung weiterer Gaststätten	65
Oeffentliche Verkehrsmittel: Droschken und Pferdeomnibus	67
Die Anfänge der Rheinfallbeleuchtung	69
<i>Der Zerfall der Hotellerie und der Uebergang zum Volkstourismus</i>	71
Der Zerfall der Hotellerie	71
Das Dilemma zwischen Industrialisierung und Tourismus	76
Uebergang zum Volkstourismus und zur Fremdenverkehrspolitik	81
IV. Der moderne Volkstourismus im Zeichen des Automobils	87
<i>Langfristiges Wachstum nach dem Zweiten Weltkrieg</i>	87
<i>Die Entwicklung des Autoverkehrs am Rheinfall</i>	91
<i>Neue Beherbergungsformen: Jugendherberge und Camping</i>	94
Jugendherberge Schloss Laufen	95
Campingplatz Rabenfluh	95
<i>Modernisierung der Restaurationsbetriebe rund um den Rheinfall</i>	96
Schloss Laufen — ein leistungsfähiges Grossrestaurant	96
Der Neubau des «Café-Park»	97
Neu- und Umbauten im Schlösschen Wörth	99
Das Konsumverhalten der Touristen	100
<i>Beschränkter Wiederaufstieg der Hotellerie</i>	102
Das Hotel Bellevue	102
Uebrige Hotels	103
<i>Erholungsplanung am Rheinfall</i>	104
Planungsstudien von Carl Fingerhuth	104
Planag: Planungsstudie Rheinfall	106

Einleitung

Der Rheinfall, früher und bis weit ins 19. Jahrhundert meistens als Laufen bezeichnet¹, ist nach neuesten Erkenntnissen während der letzten Eiszeit vor 17 000 bis 14 000 Jahren entstanden². Für die Erdgeschichte ist dies eine sehr kurze, für die Geschichte des Tourismus am Rheinfall hingegen eine sehr lange Zeitspanne. Erst vom Beginn des 15. Jahrhunderts an haben wir sichere Kunde von Besuchern des Rheinfalls. Damit soll nicht behauptet werden, dass nicht schon vorher viele uns Unbekannte den Rheinfall besucht haben könnten. Es gehört nicht zum Aufgabenbereich der Geschichte, Vermutungen über die ersten möglichen Rheinfallbesucher anzustellen. Die Geschichte befasst sich mit sicher belegbaren Tatsachen und versucht, diese im Zusammenhang darzustellen. Von diesem Standpunkt aus

¹ Der Ausdruck «Loufen» erscheint zum erstenmal in einer Urkunde König Ludwigs des Deutschen für das Kloster Rheinau vom 19. Februar 858. *Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich*, Zürich 1888, Band I, S. 29; vgl. Hans Kläui, *Ein Gang durch die Geschichte der Gemeinde Laufen-Uhwiesen*, Schaffhausen 1958, S. 32 ff. Die Bezeichnung bezieht sich aber nicht auf den Rheinfall, sondern auf Güter in der Mark Laufen. Die erste schriftliche Erwähnung des Rheinfalls (als Laufen) findet sich in der Vita des heiligen Konrad aus dem 12. Jahrhundert. Walter Berschin, *Odalscalcs Vita S. Konradi im hagiographischen Hausbuch der Abtei St. Ulrich und Afra*, Freiburger Diözesan-Archiv, Freiburg 1975, Band 95, S. 95 f. In einer anmutigen Legende wird berichtet, wie die beiden Heiligen Konrad (Bischof von Konstanz) und Ulrich (Bischof von Augsburg) zwei Vögel beobachteten, die unaufhörlich über dem Fall kreisten. Sie sahen in ihnen sündige Menschenseelen, die — noch nicht gänzlich geläutert — diese Pein erdulden mussten. Rüeger unterscheidet in seiner im Jahr 1600 begonnenen Chronik deutlich den «oberen, kleinen Loufen» (die Lächen) und den «undern, nidern, gross Loufen» (den Rheinfall). Der «recht gross Loufen» wird auch als «fal des Rhins» bezeichnet. J. J. Rüeger, *Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen*, Band I, Schaffhausen 1884, (zitiert: Rüeger), S. 30 und 37. Die J. G. Nehers Söhne und Cie. bezeichneten ihre Firma Ende des 19. Jahrhunderts als «Eisenwerk Laufen am Rheinfall». Staatsarchiv Schaffhausen, Wasserbauwesen 1853—1937, 12. 4. 1887. — Wenn kein besonderer Standort angegeben wird, befinden sich die betreffenden Akten im Staatsarchiv Schaffhausen.

Die Drucklegung dieser Geschichte des Tourismus am Rheinfall wurde in verdankenswerter Weise unterstützt durch Beiträge der Gemeinde Neuhausen am Rheinfall, der drei Betriebe am Rheinfall — Café-Park, Schlösschen Wörth, Schloss Laufen — und des Verkehrsvereins Neuhausen am Rheinfall. — Sämtliche Fotoaufnahmen stammen von Reallehrer Egon Knapp, Neuhausen am Rheinfall.

² Mitteilung Dr. Franz Hofmann, Geologe, Neuhausen am Rhf., 13. 4. 1976; vgl. *Schaffhauser Nachrichten* 1976 (zitiert: SN), Nr. 86.

betrachtet, gliedert sich die Geschichte des Tourismus am Rheinfluss in vier Zeitabschnitte:

- I. *Die Anfänge*. Sie erstrecken sich vom Beginn des 15. bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts.
- II. *Die erste Blütezeit* dauerte von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, als Schweizer Reisen zum festen Programm der gehobenen Gesellschaftsschichten gehörten.
- III. *Der Tourismus im Eisenbahnzeitalter*, zwischen 1850 und 1950.
- IV. *Der moderne Volkstourismus* setzte nach dem Zweiten Weltkrieg ein und stand im Zeichen des Automobils.

I. Die Anfänge

Die Schweiz wurde von den Ausländern erst spät als Reiseland entdeckt. Die Fremden mieden die Schweiz, denn sie hatte den Ruf eines unkultivierten, bergfinsternen Landes. «Das Gebirge, die reissenden Wasser, der Schlachtenzorn der Schweizer und ein unbestimmtes Grauen vor Land und Leuten scheuchten die Fremden von unseren Grenzen weg³.» Erst im 15. Jahrhundert begann sich das Ausland im Zusammenhang mit den Reformkonzilien von Konstanz (1414 bis 1418) und Basel (1431—1437) literarisch mit der Schweiz zu befassen.

Zwei italienische Humanisten eröffneten den Reigen: Francesco Poggio di Bracciolini (1380—1459) und Enea Silvio Piccolomini (1405—1464), der spätere Papst Pius II⁴. Die Entdeckung der Welt und des Menschen gehören nach Jacob Burckhardt zu den bleibenden grossen Leistungen der Renaissance. «Die Italiener sind die frühesten unter den Modernen, welche die Gestalt der Landschaft als etwas mehr oder weniger Schönes wahrgenommen und genossen haben⁵.»

³ Richard Feller, *Die Schweiz des 17. Jahrhunderts in den Berichten des Auslandes*, in: Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte, Band I, Aarau/Bern 1943, S. 55 ff.

⁴ Richard Feller und Edgar Bonjour, *Geschichtsschreibung der Schweiz, Vom Spätmittelalter zur Neuzeit*, Band I, Basel/Stuttgart 1962, S. 151 ff.

⁵ Jacob Burckhardt, *Die Kultur der Renaissance in Italien*, Leipzig 1913, Band II, S. 16 f.

Poggio di Bracciolini: Der älteste Reisebericht

Der Florentiner Francesco Poggio di Bracciolini gehört zu den bedeutendsten Frühhumanisten, die mit ihren Werken den Anfang setzten, das Altertum zu erschliessen und den Weg zur Neuzeit zu bereiten⁶. Mit 24 Jahren fand Poggio eine Stelle als Sekretär der Päpstlichen Kanzlei in Rom. Rund 50 Jahre stand Bracciolini im Dienst der Kurie. Erst mit 72 Jahren kehrte er nach Florenz zurück, wurde Mitglied der Signoria (Rat der Republik Florenz) und verfasste eine Geschichte der Stadt.

Während der Jahre 1414—1418 weilte er auf dem Konstanzer Konzil. Die päpstlichen Beglaubigungsschreiben verschafften ihm Zugang zu den Klosterbibliotheken von St. Gallen, Weingarten und Reichenau. Dort stöberte er den alten Klassikern nach. Die reichen Funde des Handschriftenentdeckers Bracciolini bezeichneten Zeitgenossen als epochemachend⁷.

Im Frühjahr 1416 suchte Poggio die Bäderstadt Baden im Aargau auf. Von den heissen Schwefelquellen erhoffte er Linderung seiner Gicht in den Handgelenken. Zu Schiff gelangte Poggio mit mehreren Freunden von Konstanz nach Schaffhausen. Dann ging es zu Fuss auf dem rechten Ufer des Rheines, vorbei am Rheinfall bis zur Brücke von Kaiserstuhl⁸. In einem Brief an seinen Freund Niccolò Niccoli beschreibt er die Reise von Konstanz nach Baden und seinen erlebnisreichen Aufenthalt in der Bäderstadt. Dieser Brief in lateinischer Sprache enthält den ältesten Reisebericht über den Rheinfall⁹.

«Prima die navicula per Rhenum venimus ad oppidum Scaphusa millibus passuum quator et viginti; cum deinde propter ingentem fluminis descensum per abruptos montes et confragosa saxa iter esset pedibus conficiendum millia passuum X. ad castellum applicuimus, quod est supra Rhenum nomine Caesarstul; hoc est eorum lingua Caesaris sedes . . . Hoc in itinere Rheni vidimus casum ex alto monte, scopulis interruptis, magno fragore ac sonitu, ut ipsummet casum suum queri ac lamentari possis existimare. Tum mihi venit in mentem eorum, quae feruntur de Nili descensu tam praecipiti, nec miror accolae circumvicinos propter admirabilem illius strepitum et fra-

⁶ Ernst Walser, *Poggius Florentinus, Leben und Werk*, Leipzig 1914, Will Durant, *Die Renaissance, Eine Kulturgeschichte Italiens von 1304 bis 1576*, Bern 1955, S. 94 ff.

⁷ Will Durant, *Die Renaissance*, S. 94.

⁸ Ernst Walser, *Poggius Florentinus*, S. 61.

⁹ Poggius Bracciolini, *Opera omnia*, Band III, *Epistolae*, herausgegeben von Thomas Tonelli, Turin 1964, Buch I, Brief 1, S. 3 f.

gorem surdos putari; qui torrens existimari potest ad instar Nil, tribus fere stadiis ex eo loco rumor exaudiatur.»

In deutscher Uebersetzung;

«Am ersten Tag gelangten wir mit dem Boot nach einer Strecke von 24 000 Schritten zur Stadt Schaffhausen; da darauf wegen des ungeheuren Wasserfalls über abgebrochene Felsen und herausragende Steine hinunter die Reise 10 000 Schritte weit zu Fuss zurückzulegen war, kamen wir dann beim Kastell namens Kaiserstuhl an, das über dem Rheine liegt; der Name bedeutet Sitz des Kaisers . . . Auf dieser Reise sahen wir, wie der Rhein von hoher Kante, von Felsen unterbrochen, herabstürzt, mit grossem Lärm und Getöse, so dass man glauben könnte, er beklage und bejammere seinen eigenen Fall. Da kommt mir in den Sinn, was über den sich so überstürzenden Fall des Nils berichtet wird, und ich wundere mich nicht, dass man glaubt, die Anwohner ringsherum seien taub wegen des gewaltigen Lärms und Tosens. Dieser Wasserfall kann dem Nil gleichgestellt werden, und noch drei Stadien (ca. 600 m) im Umkreis vermag man das Rauschen zu vernehmen¹⁰.»

In dieser Schilderung Poggios, mit der antiken Anspielung auf Plinius den Älteren, steht das Tosen und Lärmen des Falls im Mittelpunkt. Sie diente den Chronisten des 16. Jahrhunderts für ihre Darstellung des Rheinfalls teilweise als Vorlage.

Das Erlebnis des Rheinfalls im 16. Jahrhundert

Der Rheinfall in Chroniken des 16. Jahrhunderts

Ein Vergleich dreier bekannter Chroniken, die den Rheinfall beschreiben, zeigt, dass ihre Aussagen ziemlich gleichförmig sind. Die wenigsten der alten Chronisten haben den Rheinfall selber gesehen; sie wiederholen und variieren, was andere vor ihnen geschrieben haben¹¹. Allen drei Texten gemeinsam ist die Ueberbetonung des Gehöreindrucks und der Höhe des Falles, die jede Schifffahrt verun-

¹⁰ Deutsche Uebersetzung von Reallehrer Paul Fehrenbacher, Neuhausen am Rhf.

¹¹ Sylva Brunner-Hauser, *Der Rheinfall durch die Jahrhunderte in Wort und Bild*, in: Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen, Nr. 12/1960 (zitiert: Brunner), S. 5 f.

möglichst. Grauen und geheime Lust am absonderlichen Schauspiel vermischen sich in ihren Beschreibungen¹².

In der «Cosmographia» des Sebastian Münster (1488—1552), im Jahre 1544 zum erstenmal in Basel gedruckt und mit 471 Holzschnitten und 26 Karten illustriert, widmet der gelehrte Basler Kosmograph dem Rheinfall eine eingehende Schilderung, die von andern Chronisten mehrfach kopiert und zitiert wurde:

«Ein viertel meyl oder minder under der statt laufft der Rhein durch vil felsen und schrofen von do er zuom understen felsen kompt, falt er strack oben abher, etwan zehen oder zwoelff clafftern hoch. Es ist ein grausam ding zuo sehen. Disser fall heisst zuo unsern zeyten am lauffen. Es wirt das wasser, so es oben abher schusst, zuo einem gantzen schaum, es stüpt über sich wie weysser rauch. Do mag kein schiff abher kommen, anderst es zerfiel in tausend stuck. Es moegend auch keine fisch die hoehe disses felsen überstigen, wann sie schon so lang krom zen (Zähne) hetten wie das moerethier Rosmarus oder mors (Walross) genannt¹³.»

Diesem Text ist ein Holzschnitt beigegeben, die früheste bisher bekanntgewordene Rheinfalldarstellung. Sie beschränkt sich auf die notwendigsten Elemente Fels und Wasser und bringt das Absonderliche des Falles zum Ausdruck¹⁴.

In der Schweizerchronik des Johannes Stumpf (1500—1578), «Gemeiner loblicher Eydggnoschafft Stetten, Landen und Völckeren Chronickwirdiger thaaten beschreybung», zum erstenmal erschienen im Jahre 1548, gibt der ehemalige Stammheimer Pfarrer und Dekan des Kapitels Stein eine Darstellung des Falles, die sich stellenweise eng an die Chronik von Sebastian Münster anlehnt. Im achtzehnten Kapitel des fünften Buches schreibt Stumpf: «Under der statt Schaffhausen auff 3000 schritt als Glareanus in Caesarem rechnet, volget der erst unnd gröste wasserbruch oder fal des Rheyne, Cataractae Rheni, zu Teutsch der Lauffen genennt. Daselbst falt der Rheyne über ein hohen velsen hinab mit einem grausamen gethön und Rauschen wunderbarlich zesahen. Da mag kein schiff hinauff kommen auch keins hinab, man wölte es dann verschaetzen: dahaer Schiffhausen obgescriben entstanden ist.» Stumpf wundert sich, dass die beiden römischen Schriftsteller Plinius und Tacitus, «die sich doch Germaniam gesehen haben», in ihren Schriften den Rheinfall nicht

¹² Hans Steiner, *Das Rheinfallerlebnis in Dichtung und bildender Kunst*, in: *Der Rheinfall*, Schweizer Heimatbücher, 83, Bern 1958 (zitiert: Steiner), S. 8.

¹³ Sebastian Münster, *Cosmographia*, Basel 1544, S. 253.

¹⁴ Steiner, S. 9.

erwähnen¹⁵. Der Holzschnitt in Stumpfs Chronik ordnet den Fall in die vom Menschen gestaltete Welt ein: links dominieren Schloss Laufen und Schlösschen Wörth, die rechte Seite des Falles beschliessen die Eisenwerke.

Die umfangreichste Schilderung, in der sich alle bekannten Elemente vereinigen, bietet der Schaffhauser Chronist Johann Jakob Rüeger (1548—1606) in seiner im Jahre 1600 begonnenen Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen¹⁶. Rüeger beschreibt in lebendiger und anschaulicher Sprache die Höhe des Falles und das grosse Getöse der stürzenden Wassermassen. «Dann der Rhin an disem ort einen grusammen, schützlichen, wunderbaren hohen fal hat; do mag kein schiff herab kommen, anderst dann es zerfiel in tusend stuck. Es mögend ouch keine fisch im wasser die höhe dises velsens erstigen, wann si schon so lang krum zän hettend, wie das meertier Rosmarus oder Mors genant, sagt Münsterus . . . Es würt ouch das grusam getöss dises ungestümen wassers oder schums sines schnellen und gehen fals halb so gross, dass wan schon zwen oder mer an dem land oder gstad darbi stond und mit einanderen redend, so doch einanderen nit verston oder hören mögend, si redind dann gar lut; daruss ouch das ervolget, dass man semlichs getöss gar wit und etlich stund wegs hören mag . . .»

Der Schaffhauser Chronist bringt ein neues, gefühlsbetontes und auf den Menschen bezogenes Element in seine Schilderung: die Sonnenstrahlen, die sich im schäumenden Gischt brechen. «Alsdann hebt er an über dieselbigen staffelechtigen ruhen velsen in die acht oder nün klafter tief hinabfallen mit semlichem gwalt und gehem fal, semlichem grusammen dosen, strudlen und anbütschen an die velsen, so ufrecht darin stond . . ., dass der ganz schwer und gross last des Rhins zu einem ganz wissen schum würt; der stübt und tringt dann übersich, glich wie ein grosser wisser rouch oder nebel; und wann die sonn in semlichen rouch oder nebel schint, gibt er farben, wie man si an den regenbogen sicht . . .» Die Angst vor der schreckenerregenden Wucht der tobenden Wasser ist weitgehend gewichen und schafft Raum für ein ästhetisches Erlebnis des Wasserfalls.

Die mehr oder weniger umfangreichen Schilderungen der Chroniken des 16. Jahrhunderts zeigen, dass der Rheinfall zu dieser Zeit

¹⁵ Zitiert nach der von seinem Sohn besorgten zweiten Ausgabe der Chronik im Jahr 1586 mit dem Titel: *Gemeiner Loblicher Eydgnoschaft Stetten, Landen und Völkern chronicwürdiger waaren beschreibung*, 5. Buch, 18. Kapitel.

¹⁶ Rüeger, Band I, S. 37 f.

bereits weitherum bekannt war. Rüeger betont ausdrücklich, dass der Rheinfall wohlbekannt sei und von vielen Fremden besucht werde. «Der ander Loufen . . . ist der recht gross Loufen und fal des Rhins, von dem man als von einem wunderwerk so vil in allen landen sagt, dem ouch vil lüt von feeren landen zuloufend, inne zu besichtigen.» Diese Tatsache bezeugen zwei auswärtige Rheinfallbesuche mit grösserem und kleinerem Gefolge.

Zwei berühmte Rheinfallbesucher

«Ihro Mayestatt» Kaiser Ferdinand I.

Der Habsburger Ferdinand I. (1505—1564), seit dem Rücktritt seines Bruders Karl V. im Jahre 1556 Kaiser des Deutschen Reiches, befand sich um die Jahreswende 1562/1563 auf der Durchreise von Freiburg im Breisgau über Basel nach Konstanz. Nach Erkundigungen in Basel und Zürich hielt es der Rat für angemessen, den Kaiser zu einem Besuch der Stadt einzuladen. Am 9. Januar 1563 wurde beschlossen, Dr. Martin Peyer und Christoph Waldkirch hätten «noch hüttigs tags zuo verritten», um den Kaiser «zuo minen herren alher ze laden»¹⁷. Am Sonntag, dem 10. Januar, überbrachten die beiden Abgeordneten, «wiewol unserer personen halb kleinfüeg und unkönnend», dem «allerdurchlüchtigsten, grossmechtigen Kaiser» die Einladung der Stadt Schaffhausen. «Und dieweil dann zu solcher rais diser Landsart Ewer Kays. Maj. kein komlicher, näherer und gelegnerer weg, dan durch die Statt Schaffhausen sein möchte, so ist derowegen vorgeanter unserer Herren und Obern allerunderthänigstes hochfleissiges bitten, Ewer Kais. May. woellen den weg bey ihnen fürnemen und sie allergnädigst besuochen»¹⁸.

In der Zwischenzeit traf der Rat die Vorbereitungen zu einem würdigen Empfang. Als Ehrengeschenk sollten dem Kaiser überreicht werden: «2 Ochsen, 2 wagen mit wyn uff 2 fuoder und 50 seckh habern»¹⁹. Die kaiserlichen Trabanten erhielten ein Trinkgeld von 8 Kronen, desgleichen die 13 «Tromettern» und die 4 «Ernholden» (Herolde); die kaiserlichen «Laggayen» bekamen 4 Kronen²⁰. Der

¹⁷ Ratsprotokoll (zitiert: RP) 22, S. 221; vgl. *Hans Oswald Huber's Schaffhauser Chronik*, herausgegeben von C. A. Bächtold, in: Festschrift zur Erinnerung an das 50jährige Jubiläum des historisch-antiquarischen Vereins des Kantons Schaffhausen, 8. Heft, 1906, S. 121 ff.; Albert Steinegger, 22 Aufsätze zur Schaffhauser Geschichte, Manuskript HZ 4236, S. 81 ff.

¹⁸ RP 22, S. 229; Huber, *Schaffhauser Chronik*, S. 122.

¹⁹ RP 22, S. 225; Huber, *Schaffhauser Chronik*, S. 121.

²⁰ RP 22, S. 228.

Stadtbaumeister musste die Plätze in der Stadt säubern; im besondern hatte er darauf zu achten, dass der Platz vor dem Haus des Dr. Martin Peyer geräumt wurde²¹. Die Hofknechte mussten aufpassen, «das die bueb und maydlin, ouch die wyber, bi den thoren, ouch uff der gassen, hinweggangen». Wer sich nicht fügte, sollte ins «Narrenhüsli» gesperrt werden²².

300 Mann von den Zünften, in Wehr und Harnisch, übernahmen die Ehrenwache. 20 Ratsherren mit Bürgermeister Alexander Peyer an der Spitze wurden abgeordnet, den Kaiser mit seinem Gefolge auf der Steig zu empfangen. Die Regie klappte nicht ganz. Der Kaiser ritt mit seiner grossen Begleitung von 700—800 Berittenen nicht über die Enge direkt nach der Stadt, sondern er besuchte zuerst den Rheinfall. «Der Kaiser ist zum Mülinthor heryn in die Statt geritten. Dann er nitt über die Enge khomen. Soll dem Louffen zeliieb, denselben zuo besehen, daher khomen sin²³.»

Montag, den 11. Januar, hielt der Kaiser zwischen vier und fünf Uhr nachmittags durch das Mühlentor seinen Einzug in die Stadt. Die 300 Mann Ehrenwache, «darunder etliche schützen zuvorderst, seind von dem thor an bis weit in die statt hinein zu beiden seiten in guoter ordnung gestanden»²⁴. Salutschüsse ertönten von den Hochwehren. Am andern Morgen verliess der Kaiser die Stadt und ritt nach Radolfzell weiter.

Der französische Philosoph Michel de Montaigne

Michel de Montaigne (1533—1592), ein südfranzösischer Adeli-ger aus Bordeaux und Verfasser der berühmten «Essais», bereiste in den Jahren 1580 und 1581 Süddeutschland, die Schweiz und Italien. Er verkörpert den Typus des Bildungsreisenden, den stets der Drang nach neuer Erkenntnis auf seinen Reisen begleitete. Montaigne un-ternahm seine Reise mit dem Vorsatz, ohne Voreingenommenheit Land und Leute kennenzulernen²⁵.

²¹ Im Haus zur «Fels» (Platz Nr. 13) wurde der Kaiser einlogiert. Ernst Rüedi, *Die Häuser zur Fels und Freudenfels in Schaffhausen*, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 24. Heft, 1947, S. 57.

²² RP 22, S. 226.

²³ RP 22, S. 228.

²⁴ Huber, *Schaffhauser Chronik*, S. 123.

²⁵ Johannes Meyer, *Aus Michel Montaignes Reisen durch die Schweiz, Süddeutschland und Italien*, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees, Heft XXXIX, 1910, S. 55; Michel de Montaigne, *Die Essais und das Reisetagebuch*, In den Hauptteilen herausgegeben und verdeutscht von Paul Sackmann, Leipzig [1932], S. 46 f.

Michel de Montaigne und seine jungen adeligen Begleiter ritten zu Pferd. Die Dienerschaft folgte den im Schritt reitenden Herren zu Fuss. In seinem «Journal du voyage en Italie par la Suisse et l'Allemagne en 1580 et 1581» schildert er den Rheinfall und seinen Besuch der Stadt Schaffhausen²⁶. Die adelige Reisegesellschaft kam von Basel her über Kaiserstuhl durch den Klettgau an den Rheinfall nach Schaffhausen und reiste nachher an den Bodensee weiter.

«Bei der Stadt Kaiserstuhl mussten wir über den Rhein fahren, und von dort reisten wir dem Flusse nach durch ein sehr schönes flaches Gelände bis wir zu den Wasserstürzen (saults) gelangten, wo der Fluss sich an den Felsen bricht; man nennt sie die Katarakte wie diejenigen des Nils. Der Rhein trifft nämlich unterhalb von Schaffhausen auf ein mit grossen Felsstücken belegtes Flussbett (die Lächen), an denen er sich zerreisst, und unterhalb dieser Felsen gelangt er zu einem Abhang von ungefähr zwei Spiessen Höhe, wo er unter ausserordentlichem Schäumen und Tosen hinabstürzt.» (Il rencontre une pante d'environ deux piques de haut, où il faict un gran sault, escument et bruiant estrangement²⁷.)

«In Schaffhausen», vermerkt das Reisetagebuch, «sahen wir nichts Besonderes.» Hingegen spricht Montaigne mit Nachdruck von der grossen Linde in des Klosters Baumgarten, in deren Geäst eine Wirtschaft mit 18 Tischen eingerichtet war²⁸. Montaigne übernachtete mit seiner Begleitung im Gasthaus zur Krone an der Vorgasse, welches bis weit ins 19. Jahrhundert als erstes Haus am Platz galt und die meisten vornehmen Rheinfalltouristen beherbergte, bis in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Neuhausen die Hotellerie einen bedeutenden Aufschwung nahm²⁹. Montaigne betont ausdrücklich, dass sie im Gasthaus «sehr gut» bewirtet worden seien.

Bildungstourismus im 17. Jahrhundert

Dem 17. Jahrhundert mit seiner zunehmenden Bedeutung der Naturwissenschaften gaben die gebildeten Touristen das Gepräge. Aus

²⁶ *Journal du voyage de Michel de Montaigne en Italie par la Suisse et l'Allemagne en 1580 et 1581*, Tome premier, S. 56 f. Das Reisetagebuch wurde erst 1774 durch Zufall entdeckt. Die Erstausgabe von 1775 befindet sich in der Stadtbibliothek Schaffhausen, Ec 81.

²⁷ Johannes Meyer, *Aus Michel Montaignes Reisen*, S. 69 ff.

²⁸ Vgl. Reinhard Frauenfelder, *Die Linde im Baumgarten*, in: Schaffhauser Mappe 1938, S. 31 f.

²⁹ Reinhard Frauenfelder, *Die Häuser zur Krone und zum Hirschen*, in: SN 1941, Nr. 77; Albert Steinegger, *Hohe Gäste in der «Crone»*, in: SN 1957, Nr. 51; Hans Ulrich Wipf, *Die «Krone» und ihre Geschichte*, in: Beilage der SN 1974, Nr. 100.

dem 17. Jahrhundert stammen die erste anschauliche Beschreibung des Rheinfalls, die auf genauer Naturbeobachtung beruht, und das erste Reisehandbuch der Schweiz, das dem anspruchsvollen Bildungsreisenden als Führer zu den Sehenswürdigkeiten diente.

Magister Herbinus und seine Rheinfallbeschreibung

Magister Johannes Herbinus, um 1630 in Schlesien geboren, hatte an der Universität Wittenberg die Magisterwürde der Philosophie erlangt und nachher an den Universitäten Leiden und Utrecht Theologie studiert. Nach seinen Studien liess er sich in Polen nieder und wirkte dort als Förderer der protestantischen Kirche. In der zweiten Hälfte des Jahres 1664 besuchte Herbinus mit mehreren Begleitern als Abgeordneter der protestantischen Kirche Polens süddeutsche Städte und fuhr von Konstanz über Schaffhausen nach den Niederlanden³⁰.

Magister Herbinus hatte sich das Ziel gesetzt, die Erscheinungsformen der bedeutendsten Wasserfälle in Europa aus eigener Anschauung und Prüfung zu beschreiben. Diese Untersuchungen erschienen 1678 gedruckt in Amsterdam unter dem Titel «Dissertationes de admirandis mundi cataractis», «Ueber die wunderbaren Kataakte der Welt». Herbinus schildert in seiner umfangreichen Beschreibung³¹ vorerst den obern Lauf des Stromes bis zu seinem Fall, dann den Absturz selbst und schliesslich das Rheinfallbecken. Der gelehrte Magister gibt erstaunlich genaue Angaben über die Ausmasse des Falles. Die Höhe von 75 Fuss entspricht ziemlich genau dem festgestellten Sturz von 23 Metern. Die Breite beträgt nach Herbinus ein Stadium³². Die besondere Art des Wasserfalls wird erkannt und treffend wiedergegeben. «Ein Wasserfall erfolgt gewöhnlich in unmittelbar senkrechter Richtung, wenn das obere Flussbett ohne Neigung oder schiefe Senkung senkrecht über dem untern Flussbett sich erhebt. Derart aber ist der Rheinfall nicht . . . Der Rheinfall bei Schaffhausen ist nur teilweise ein gerader und senkrechter, teilweise ein mittelbarer Absturz vom obern Flussbett. Anfangs wird er nämlich in einer schiefen, oder richtiger abwankenden, oder eingebogenen Linie durch sichtbare Stufen gebrochen und wiederholt durch ra-

³⁰ Heinrich Bendel, *Magister Johannes Herbinus, Ein Gelehrtenleben aus dem XVII. Jahrhundert*, Bern und Leipzig, 1924, S. 21.

³¹ Heinrich Bendel, *Magister Johannes Herbinus*, S. 38—51.

³² 1 Stadium: olympisches antikes Längenmass, meistens 192 m. (Wirkliche Breite des Falls 150 m).

gende Felsklüfte gehemmt und zwar so, dass dort der Absturz nicht ohne weiteres in der Art erfolgt wie etwa Wasser aus einem Schlauch, sondern in jähen Absätzen wechselnd bald hier, bald dort. Dann aber vor den drei Felsköpfen oder Blockriegeln, die aus dem Fall selbst emporragen, stürzen die Fluten senkrecht ab in einer Höhe von 40 bis 50 Ellen.»

Zeitgeschichtlich interessant ist die in der Schilderung zutage tretende innere Spannung des Autors zwischen dem exakten Naturforscher und dem bibeltreuen Theologen. Die auf weite Strecken nüchtern gehaltene Beobachtung endigt in folgender Stelle mit dem Wort des Psalmisten: «Nachdem wir den Rheinfall betrachtet hatten, schifften wir uns, immer noch vor Ergriffenheit bebend, nach Basel ein und lobten den Herrn, der so gewaltig in seinen Werken.» Diese frommen Worte hinderten Herbinus allerdings nicht, den Schiffer, der sie rheinabwärts führte, als Erzhalunken zu titulieren, der die Gefahren gering achte, wenn er nur Geld verdienen könne.

Das erste Reisehandbuch: Mercurius Helveticus

Um den Missstand zu beheben, dass Fremde und Einheimische keine Anweisung zu den Sehenswürdigkeiten in der Schweiz vorfanden, verfasste der Zürcher Arzt und Bibliothekar Johann Jakob Wagner (1641—1695) im Jahre 1684 ein «Tractaetlein» mit dem Titel «Index Memorabilium Helvetiae», ein Verzeichnis der Merkwürdigkeiten Helvetiens. Weil dieses kleine Werk in kurzer Zeit vergriffen war, schrieb der Autor 1688 die verbesserte und erweiterte Ausgabe «Mercurius Helveticus»³³.

Wagner widmete dieses Reisehandbuch seinen beiden Vettern, den «fürnemmen Handelsherren» Jakob Christoph und Leonhard Ziegler aus Zürich. Er setzte sich das Ziel, «dem begehren der curiosen Reisenden nach möglichkeit ein Vergnuegen zu leisten, und zu verzeichnen, was etwann Seltsammes diser Enden anzutreffen und zu beobachten seye, damit ein jeder sich hierin, gleich als in einem Spiegel, ansehen könne, was er zu seinem Nutzen in diesem Lande zu observieren habe»³⁴. In dem praktischen Reisehandbuch sind die Ortschaften und Sehenswürdigkeiten dem Alphabet nach geordnet. Ein Anhang vermittelt dem Touristen Angaben über Distanzen und Wechselkurse.

³³ Johann Jakob Wagner, *Mercurius Helveticus, Fürstellend die Denk- und Schauwürdigsten Anmerkungen und Seltsamkeiten der Eydgnoszschaft*, Zürich 1688.

³⁴ Wagner, *Mercurius Helveticus*, S. 5.

Auf vier Seiten würdigt Wagner die Stadt Schaffhausen³⁵. Als Sehenswürdigkeiten werden dem Reisenden kurz vorgestellt: die St.-Johann-Kirche, «di für die grösseste Kirch in der Eidgnosschaft gehalten wird», das Münster zu Allerheiligen und der Munot. Wagner empfiehlt dem interessierten Touristen den Besuch zweier Sammlungen: des kostbaren Kabinetts alter Münzen von Bürgermeister Tobias Holländer (1636—1711) und der anatomischen Raritäten des Mediziners Johann Jacob Wepfer (1620—1695). «Bey dem weltberühmten Hr. Doctor Wepfer sihet man etliche rare anatomische Stuck, vilerley Steine auss den Leiberen deren Menschen, u. a. m.»

In der etwas summarischen Beschreibung des Laufen wird der Rheinfall als aussergewöhnliche Sehenswürdigkeit in ganz Europa bezeichnet. Unter dem Kennwort «Lauffen, Lauffa, Ad Cataractas Rheni» schreibt Wagner: «Ein Schloss und Dorff der Statt Zürich zugehörig, bey dreyen viertheilstundwegs under Schaffhausen gelegen. Es hat den namen von dem darunder gelegen grossen Rheinfahl, da diser Fluss über hohe Felsen, in die zehen oder zwölff Klafter hoch mit grausammem Getöss und Geräusch hinunter fällt, also verwandelt wird, und gleichsam einen Nebel sich in die Luft empor hebet, dergleichen Wunder der Natur sonst in ganz Europa nicht gesehen wird³⁶.»

Das «Posthörnli» als Absteigeort vornehmer Besucher

Der Rheinfall war im 17. und beginnenden 18. Jahrhundert für den Tourismus noch nicht erschlossen. Auf Schloss Laufen hatten seit 1544 die Zürcher Obervögte ihren Sitz. Das Schlösschen Wörth diente als Warenumschiagplatz. Die Salzstrasse zum Wörth und ein Fussweg durch die Laufenwerke bildeten die beiden Zugänge zum Becken. Wenn vornehme Besucher den Rheinfall besichtigen wollten, bemühte sich der Schaffhauser Rat, dass die Besitzer des Landgutes «Posthörnli» ihr Areal zur Verfügung stellten.

Bereits im 17. Jahrhundert stand an der Stelle des heutigen Sitzes Berbiceweg 5 ein Landgut der adeligen Schaffhauser Familie von Waldkirch, das zuerst «Gelbes Hörnli», später «Posthörnli», «Rittergut» und nach dem Neubau um 1803 «Berbice» genannt wurde³⁷. Im 18. Jahrhundert war das «Posthörnli» im Besitz der Familie Stokar. Dreimal wird das «Posthörnli» als Absteigeort hoher Fürstlich-

³⁵ Wagner, *Mercurius Helveticus*, S. 136 ff.

³⁶ Wagner, *Mercurius Helveticus*, S. 96.

³⁷ Reinhard Frauenfelder, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen*, Basel 1960, Band III (zitiert: KDM SH III), S. 139 f.

keiten aufgeführt: in den Jahren 1672 und 1734, beim Besuch der Herzöge von Württemberg, und 1776, als Kaiser Joseph II. den Rheinfall besichtigte³⁸.

Von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts besuchten die regierenden Herzöge von Württemberg, wenn sie auf ihrer Burg Hohentwiel abstiegen, fast regelmässig die Stadt Schaffhausen. Solche Besuche sind während dieser Zeit bezeugt für die Jahre 1652, 1672, 1697, 1707 und 1734. «Seit hundert Jahren sind alle regierenden Hertzoge von Württemberg in ihrer Regierung einmahl in unserer Stadt bewürthet worden, wann sie nach Hohentwiel gekommen. Aber das tractament ware ungleich, und finden sich darüber verschiedene relationes³⁹.»

Im Mai 1672 besuchte Herzog Eberhard III. zusammen mit seiner Gemahlin und grossem Gefolge die Stadt. Sie wurden in den vornehmen Privathäusern einquartiert. «Im Sittich übernachtete Ihro Hochfürstliche Durchlaucht, samt dero Frau Gemahlin und samtlichen Frauenzimmern⁴⁰.» Vom 8. bis 10. Mai weilten sie in Schaffhausen und besichtigten vom «Posthörnli» aus den Rheinfall⁴¹.

Reichliche Umtriebe bescherte dem Rat der Besuch des Herzogs Carl Alexander und der Herzogin Augusta im Februar 1734. Der Rat hatte sich in eine unbequeme Lage hineinmanövriert, weil er es unterlassen hatte, im Gegensatz zur bisherigen Gepflogenheit, den Herzog durch eine persönliche Gesandtschaft zu beglückwünschen und ihn einzuladen, der Stadt die Ehre eines Besuches zu erweisen. Schaffhausen begnügte sich diesmal, besonderer Umstände wegen, «in höflichen terminis schriftlich zu gratulieren». Diese mangelnde Ehrenbezeugung brachte die Ratsherren in grosse Verlegenheit, als sie erfuhren, «dass fürnemlich die Herzogin und die fürnehmste Ministri sehr übel auf U. G. H. zu sprechen wären». In aller Eile war der Rat bemüht, die Situation zu retten, nachdem seine Sonderdeputierten die Nachricht überbracht hatten, dass der Herzog und «der grösste Teil der Suite», ohne der Stadt einen Besuch abzustatten, den Rheinfall besuchen und nachher wieder nach dem Hohentwiel zurückkehren würden.

³⁸ Ueber den Besuch Kaiser Joseph II. siehe 2. Kapitel, S. 44 ff.

³⁹ Korrespondenzen, 10. 2. 1734, Nr. 18 b. Hier wird der Besuch ausführlich und in allen Einzelheiten geschildert. Relation wegen Empfang des Hertzogen Carl Alexander zu Würtemberg 10. Febr. 1734 samt beygefügtten Remarques von Balthasar Pfister, Seckelmeister. Ueber den Besuch der Herzöge von Württemberg auf Hohentwiel vgl. Max Miller, *Das WillkommBuch vom Hohentwiel*, in: Hohentwiel, Bilder aus der Geschichte des Berges, herausgegeben von der Stadt Singen (Hohentwiel) durch Herbert Berner, Konstanz 1957, S. 233—252.

⁴⁰ RP 131, S. 253.

⁴¹ Korrespondenzen, 10. 2. 1734, Nr. 18 b.

In aller Eile ordnete der Rat an, den Herzog und die Herzogin bei Herblingen durch Abgeordnete und durch Salutschüsse vom Munot willkommen zu heissen. Vogtrichter Stokar zum goldenen Löwen wurde gebeten, «dass er ohne Umstand sein Land-Guot Posthörlein» öffnen möchte, «damit Ihro Durchlaucht alldorten den Rheinfall in Augenschein nemmen könnten, gleich wie solches anno 1672 . . . geschehen ist».

Der fürstliche Besuch nahm trotz anfänglicher Schwierigkeiten einen würdigen Verlauf. Als der Herzog beim Schwabentor in die Stadt einzog, ertönten zwei Salven vom Munot «mit 12 stücken». Vom Schwabentor bis zum Käfigtor standen zwei Kompanien Spalier. Der Zug bewegte sich «recta» über den Herrenacker, durch das Mühlen- und über die Katzensteig nach Neuhausen. Bei der Katzensteig erscholl die dritte Salve vom Munot. «In gedachtem Land-Gut besichtigten Ihro Durchlaucht, samt der Hertzogin und gantzer Suite den Rheinfall, welcher wegen wenigem Wasser dazumahl nicht so gar scheusslich anzusehen war.» Nach einstündigem Aufenthalt kehrte der ganze Zug in die Stadt zurück, wiederum begrüsst von zwei Salven. Nach dem Essen in der «Krone» (die Küchenmannschaft des Herzogs hatte die Mahlzeit selbst zubereitet) spielte das «Collegium musicum» zum Tanze auf.

Am andern Morgen verliess der Herzog mit seinem Gefolge die Stadt schon frühmorgens. Eine vierfache Salve vom Munot verkündete seinen Wegzug. Seckelmeister Pfister beendigt seine «Reflexiones» über den teilweise missglückten Fürstenbesuch mit einem Ratsschlag an die Nachfahren, wie sie sich bei künftigen Besuchen aus dem Hochfürstlichen Hause am besten zu verhalten hätten. Weil der Stand Schaffhausen und Private viele Einkünfte im Württembergischen hätten, sei eine gute Nachbarschaft besonders wichtig. «Werden unsere wehrte Nachfahren am Regiment wohl tun, wann sie jeden regierenden Hertzogen, wann er in seiner Regierung das erste mahl nach Hohentwiel kommt, durch eine abschickende Deputatschaft allda complimentieren und formlich in unsere Statt invitieren zu lassen.»

II. Die erste Blütezeit (1750—1850)

Der Aufschwung der Schweizer Reisen

Eine neue Periode des Tourismus setzte ein mit der zweiten Hälfte des 18. und dauerte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Aufklärung hatte Europa für die Schweiz begeistert. Die Schweiz bedeu-

tete den damaligen Reisenden das Land der Schönheit und der Freiheit schlechthin. Wegbereiter für die grosse Bewegung der Naturbegeisterung, welche diese Epoche kennzeichnet, waren Dichter wie Rousseau (1712—1778), Klopstock (1724—1803), Goethe (1749—1832) und Byron (1788—1824).

Das Reisen zu den höheren Zwecken der Bildung und des Vergnügens — bis dahin ein Vorrecht verhältnismässig weniger Edelleute, Gelehrter und Literaten — erlebte in dieser Epoche zum erstenmal eine bedeutende Breitenentwicklung unter den wohlhabenden Bürgern. Eine Schweizer Reise gehörte zum Programm der gebildeten und begüterten Gesellschaftsschichten. Zu den bevorzugten Orten zählten der Genfersee, das Berner Oberland, die Rigi und der Rheinfall. Die Fremden kehrten nach ihrem Schweizer Besuch stark beeindruckt nach Hause zurück. Ein Beweis für diese Schweizer Begeisterung ist die Tatsache, dass ausländische Besucher den «Schweiz»-Begriff auf bevorzugte Landschaftsgebiete in ihrer Heimat übertrugen. Rund 80 solcher Namenübertragungen sind bekannt, wie die Livländische, Kurische, Kaschubische, Märkische, Mecklenburgische, Holsteinische, Sächsische und Fränkische Schweiz¹.

Mehrere weitverbreitete Reisehandbücher machten den Touristen mit dem neuentdeckten Reiseland Schweiz bekannt. Im Revolutionsjahr 1789 erschienen zum erstenmal das damals berühmte «Handbuch für Reisende in der Schweiz» des Zürchers Heinrich Heidegger und die «Travels in Switzerland and in the country of the Grisons» des Engländers William Coxe.

Heideggers Handbuch erlebte viele Auflagen und Umarbeitungen. Im Vorwort weist der Verfasser auf die grosse Mode der Schweizer Reisen hin. «Das Reisen in der Schweiz ist bey Ausländern so Mode geworden, dass in den Sommer- und Herbstmonathen gewisse Gegenden Vereinigungsorte sind, wo man oft mit einmal Leuthe aus verschiedenen Ländern Europens à table d'hôte beysammen findet; oder hors de table mit ihnen wie auf Wallfahrten, Wege und Strassen kreuzet².»

Das dreibändige Werk des Engländers Coxe, in Briefform abgefasst, ist das Resultat von vier Schweizer Reisen (1776, 1779, 1785 und 1786), die den Verfasser kreuz und quer durch die Schweiz führten. Als Coxe von Donaueschingen herkommend in Schaffhausen

¹ Irmfried Siedentop, «Schweizen» in aller Welt, in: Neue Zürcher Zeitung 1975, Nr. 299.

² Heinrich Heidegger, *Handbuch für Reisende durch die Schweiz*, Zürich 1799, dritte Auflage, S. V.

Schweizer Boden betrat, fühlte er sich beglückt, die Luft der Freiheit zu atmen, und glaubte im Benehmen und in den Kleidern der Bewohner jene kraftvollen Züge feststellen zu können, die das glückliche Volk der Schweizer von den andern Nationen unterscheide. «I feel great deligth in breathing the air of liberty: every person here has apparently the mien of content and satisfaction . . . I can trace in all their manners, behaviour, and dress, some strong outlines, which distinguish this happy people from the neighbouring nations³.» Diese Reisebriefe erlebten in England mehrere Auflagen und wurden zweimal in die französische Sprache übersetzt. Ueber die Wirkung dieser Reisebriefe äussert sich Eduard Osenbrüggen, der erste Bearbeiter einer Entwicklungsgeschichte der Schweizer Reisen: «Irre ich nicht, so hat ganz besonders dieses Werk die reiselustigen Briten wie ein Kompass in die Schweiz gewiesen⁴.»

Einen starken Impuls gab dem schweizerischen Fremdenverkehr die im Jahre 1793 vom deutschen Arzt und Naturforscher Johann Gottfried Ebel herausgegebene «Anleitung, auf die nützlichste und genussvollste Art in der Schweiz zu reisen». Ebel setzte sich das Ziel, «durch diese Anleitung dem Fremden in der Schweiz den reinsten, vollsten Genuss der Natur in allen ihren Gestalten zu verschaffen, und ihn in den Stand zu setzen, so nützlich als möglich in allem Betreff dieses merkwürdige Land zu bereisen⁵».

Die in Mode gekommenen Schweizer Reisen und Reisebeschreibungen bspöttelte ein kritischer Zeitgenosse, der Winterthurer Ulrich Hegner, in seiner «Molkenkur». Er macht sich lustig über die «Aussichtler», die «Reiseempfindeley» und die «Naturpinsel, mit ihren grossen Empfindungen und kleinen Gedanken». «Wie ist alles beschrieben, betastet, entweiht: Man will nicht mehr das Land, sondern nur seine künstlichen Empfindungen über das Land bekannt machen⁶.»

³ William Coxe, *Travels in Switzerland and in the country of the Grisons in a series of letters*, 3 Bände, 2. Auflage, London 1791, Band I, S. 4.

⁴ Eduard Osenbrüggen, *Die Entwicklungsgeschichte des Schweizerreisens*, in: *Wanderstudien aus der Schweiz*, Band I, Schaffhausen 1887, S. 1–77; vgl. Sylva Hauser, *Der Rheinfall in englischen Reiseberichten des 18. und 19. Jahrhunderts*, in: *Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen*, Schaffhausen 1938, Heft XIV, S. 159–171.

⁵ J. G. Ebel, *Anleitung auf die nützlichste und genussvollste Art in der Schweiz zu reisen*, Zürich 1793, S. 154.

⁶ *Die Molkenkur*, herausgegeben von Ulrich Hegner, Zürich 1820, Erster Teil, S. 38, 85, 104, 106.

Das Schloss Laufen

In diese Epoche fällt die erste touristische Erschliessung des Rheinfalls. Bahnbrechend waren die Zürcher Obervögte. Obervogt Heinrich Escher (1715—1761), der in den Jahren 1758—1761 im Laufen residierte, liess an der Stelle des heutigen Fischetz, also in unmittelbarer Nähe des Falles am Fusse des Schlosshügels, im Jahre 1759 eine hölzerne Schaubrücke oder Galerie erstellen. Anthonius Werdmüller bezeichnet in seinen «*Memorabilia Tigurina*» diese Galerie als ein Werk, das dem Stand Zürich alle Ehre mache, «weil von Zeit zu Zeit vornehme Herrschaften den weltberühmten Rheinfall zu besichtigen kommen, in dem solcher von keiner Seite so schön und prächtig als bey dieser Fischenzen kann betrachtet werden»⁷. Ebels Reisehandbuch empfiehlt dem Touristen, vom Schloss direkt zu diesem Gerüst hinunterzusteigen, «denn hier ist der wahre Standpunkt»⁸. Heinrich Escher erstellte einen Zugang, der nicht wie heute durch die Schlossanlagen, sondern vom Torturme weg ausserhalb des Schlosses steil abwärts führte. In den Abhang wurden Stufen gegraben und mit Querhölzern abgeschlossen. Ein Bedienter amtete als Fremdenführer. C. Meiners, «Königlich Grossbritannischer Hofrath und ordentlicher Lehrer der Weltweisheit in Göttingen», der 1788 den Rheinfall besuchte, berichtet in seinen «*Briefen über die Schweiz*», dass sie der Fremdenführer auf diese Galerie, «aus Pfahlwerk mit Bohlen belegt», aufmerksam gemacht habe. Er bedauert, dass er sich von der erhabenen Szene nicht genug habe durchdringen lassen können, weil der Zuschauer auf der engen Galerie zu viele waren⁹.

Zwanzig Jahre später, im Jahre 1778, wurde als zweite Touristenattraktion der sogenannte Pavillon am höchsten Punkt über dem Nordabhang erstellt, «so im Licht 14 Schuh hat und in 8 Eck gebaut ist, der Stern mit Metallgold vergoldet»¹⁰.

Nach dem Sturz des Ancien régime, als die Zeiten der Obervogtei Laufen endgültig vorbei waren, verpachtete Zürich das Schlossgut.

⁷ Anthonius Werdmüller, *Memorabilia Tigurina*, Erster Teil, Zürich 1780 (zitiert: Werdmüller, *Memorabilia*), S. 351; vgl. Emil Stauber, *Schloss und Herrschaft Laufen*, 257. Neujaahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur, Winterthur 1928, S. 164, 170.

⁸ J. G. Ebel, *Anleitung*, S. 154.

⁹ Christoph Meiners, *Briefe über die Schweiz*, Dritter Teil, Berlin 1790, S. 29.

¹⁰ Hermann Fietz, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich*, Band I, Basel 1938, S. 204.

Seit dem Jahre 1801 war Landschaftsmaler Heinrich Bleuler (1758—1823) Unterpächter im Schloss Laufen, nachdem seine Kunsthandlung bei der Grubenmannschen Holzbrücke in Feuerthalen der Feuersbrunst zum Opfer gefallen war. Als Pächter Ulrich Keller seinem Unterpächter auf Martini 1803 kündigen wollte, wandte sich Heinrich Bleuler in einem Schreiben an das Finanzdepartement mit der Bitte, ihn mit seiner hilflosen Familie zu belassen, «da der Aufenthalt im Schloss Laufen ihm als Künstler zum Absatz seiner Arbeit einigen Vorteil anbietet»¹¹.

Am 19. Weinmonat 1804 fand unter 30 Bewerbern, darunter auch Heinrich Bleuler, eine öffentliche Pachtversteigerung statt. Aus den drei Meistbietenden bestimmte die Finanzkommission Major Hans Georg Wipf (1760—1836) als Pächter. Wipf war für den Unterhalt der Gebäude und Anlagen am Rheinfall verantwortlich. «Ihme liegt deren Unterhalt in Dach, Gemach, Fenster, Feuer-Ordnung ganz in seinen Kosten, sowie bey geringen Renovationen¹².» Während seiner langen Pachtzeit baute Wipf die Anlagen am Rheinfall systematisch aus, so dass den Fremden der beschwerliche Umweg ausserhalb des Schlosses erspart blieb¹³. In der Nähe des Pavillons konnten sich die Fremden in einer gedeckten Laube mit Getränken erfrischen. Die Besucher mussten sich im Pavillon in ein Fremdenbuch eintragen, wenn sie von der Besichtigung des Falles zurückkehrten. Ein Angestellter führte die Fremden zu den verschiedenen Aussichtspunkten, was, «besonders in der schönen Jahreszeit, eine Person oft den ganzen Tag occupiert»¹⁴.

Im Jahr 1828 gelangte Hauptmann Louis Bleuler (1792—1850), Landschaftsmaler und Kunstverleger, der zweite Sohn Heinrich Bleulers, mit dem Gesuch an die Zürcher Regierung, ihm die Pacht auf Schloss Laufen zu übertragen, weil Major Wipf altershalber schon mehrmals den Wunsch geäussert habe, die Pacht aufgeben zu wollen. «Von Jugend auf mit diesem klassischen Boden am Rheinfall vertraut, sowie durch unseren Beruf zu solchen Naturerhabenheiten hingezogen, würden wir alles aufbieten, um demselben durch manche Verschönerungen ein passendes Ansehen zu geben; sowie durch ein zuvorkommend, gefälliges und uneigennütziges Benehmen, die besuchenden Fremden zu befriedigen¹⁵.» Bleulers Frau Antoinette,

¹¹ Staatsarchiv Zürich (zitiert: STAZ), R. 16. 1., 22. 8. 1803.

¹² STAZ, R. 16. 1., 22. 10. 1804.

¹³ STAZ, R. 16. 1., 4. 6. 1828.

¹⁴ STAZ, R. 16. 1., 28. 1. 1829.

¹⁵ STAZ, R. 16. 2., 1. 6. 1828.

eine geborene Trillie (1802—1873), eine Tochter wohlhabender Franzosen, sprach ebenfalls persönlich bei der Regierung vor. Louis Bleuler setzte alles daran, auf Schloss Laufen einziehen zu können, weil er sich mit seinem Bruder überworfen hatte, als sie nach dem Tode ihres Vaters den Kunstverlag in Feuerthalen eine Zeitlang gemeinsam betrieben hatten¹⁶.

Die Hoffnungen Bleulers gingen in Erfüllung, als Major Wipf seines hohen Alters wegen von der Pacht zurückgetreten war. In der Pachtversteigerung vom 10. Dezember 1832, bei der sich eine starke Nachfrage zeigte — «es wollte je einer dem andern vorkommen» — erwarb Louis Bleuler die Pacht für einen jährlichen Zins von 1205 Gulden oder 1928 Franken¹⁷. Bleuler musste für den Unterhalt des Gebäudes und der Anlagen sorgen. Dafür wurde ihm bewilligt, von Fremden und Einheimischen, die den Rheinfall besichtigen wollten, «ein mässiges Trinkgeld» zu verlangen; «aber ernstlich angesinnet, dabey keine übertriebene Forderung zu machen».

Die Erhebung von Trinkgeldern stiess bei den Fremden und in der Oeffentlichkeit von Anfang an auf harten Widerstand. Bleuler wurde in den Zeitungen angegriffen, er habe es darauf abgesehen, «jeden Rheinfall Besuchenden zu prellen». Er wandte sich an den Rat, bat um Schutz gegen diese «schändlichen Beschuldigungen» und berichtete von widerlichsten Auftritten mit Fremden. Ein vornehmer Lord mit Familie haben bei seinem Besuch mehrere Personen während dreier Stunden beansprucht und dafür lediglich einen «Züribock» (4 Batzen) Trinkgeld gegeben¹⁸. In mehreren Eingaben gelangte Bleuler an die Regierung mit der Bitte, «ein fixes Entrée» anschlagen zu dürfen. «Dies ist der einzige Weg, mich vor der Bosheit verfolgender, niedriger Menschen sicherzustellen, indem ich diesen wiederholten giftigen Ausfällen für ein- und allemal satt bin.» Bleuler schlug einen Betrag von 7 Batzen pro Person vor, «das wenigste, was ein honettes Trinkgeld in sich fasst»¹⁹. Eine von der Regierung zur Prüfung dieser Frage eingesetzte Kommission kam zum Schluss, dass es der Ehre des Staates durchaus zuwider sei, einen festen Tarif aufzustellen; Bleuler habe sich an die Pachtbedingungen zu halten²⁰.

¹⁶ Ursula Isler-Hungerbühler, *Die Maler vom Schloss Laufen*, Zürich 1953 (zitiert: Isler, *Maler Laufen*), S. 20. Geschäftsvertrag zwischen den beiden Brüdern Heinrich und Louis Bleuler, Anmerkung 36.

¹⁷ STAZ, R. 16. 2., 11. 12. 1832. Der Bericht über die Pachtversteigerung bemerkt zur Höhe des Pachtzinses: «Was alle Erwartungen weit übersteigt.»

¹⁸ STAZ, R. 16. 3., 28. 8. 1834.

¹⁹ STAZ, R. 16. 3., 23. 10. 1834.

²⁰ STAZ, R. 16. 3., 29. 5. 1835.

Schon am 29. Januar 1833 hatte Bleuler an die Regierung das Gesuch gerichtet, beim Stall gegen das Brücklein zum Pavillon ein Kunstmagazin einrichten zu dürfen, «um etwelche Geschäfte damit zu verbinden»²¹. Der Finanzrat erteilte seine Einwilligung mit der Bestimmung, dass die ganze Einrichtung auf Kosten des Pächters zu erfolgen habe²². In den weiten Räumlichkeiten des Schlosses richtete Bleuler eine Malschule ein. Er beschäftigte eine wechselnde Gruppe von etwa 20 Malern, die für die Fremden serienmässig die begehrten Reiseandenken malten, kolorierten und stachen. Die Bleulersche Malerschule war eine eigenartige Mischung aus Liebe zur Kunst und unternehmerischem Geschäftsinteresse. Die Maler und Lehrjungen lebten in Bleulers Haus und assen an seinem Tisch²³. Neben Rudolf Weymann (1810—1878) und Conrad Corradi (1813—1878) zählte der aus Stühlingen gebürtige Egidius Federle (1810—1876) zu den begabtesten Malern der Bleuler-Schule²⁴. Die reiche Produktion der Maler umfasste neben marktgängigen, anspruchslosen Veduten ausgereifte Arbeiten, wie das von Louis Bleuler herausgegebene «Rheinwerk» mit 82 Ansichten. Es stellt die unberührte, friedliche Rheinlandschaft von der Quelle bis zur Mündung in qualitätvollen Stichen dar. Zu den beachtenswerten Arbeiten gehört Federles «Voyage pittoresque autour de la Chûte du Rhin», welches den Rheinfall und seine ländliche Umgebung in acht Stichen festhält²⁵.

Während seiner Pachtzeit liess Bleuler an den alten Schlossanlagen nach den Plänen von Architekt Ferdinand Stadler grosse Umbauten in neugotischem Stil ausführen. Bis Anfang November 1843 beliefen sich die Kosten auf 59 234 Gulden²⁶. Im südlichen Abschnitt entstand eine Gaststätte. Im Nordflügel, im eigentlichen Schlossbau, fanden im Erdgeschoss eine Kunsthandlung und eine Camera obscura, im oberen Stock ein Saal mit einer Sammlung von Oelgemälden Platz²⁷. Bleuler hatte diese umfangreichen Bauten in Angriff genommen, weil ihm auf der Schaffhauser Seite durch den Umbau des Schlösschens Wörth in ein Restaurant und durch die Eröffnung des Hotels Weber grosse Konkurrenz erwachsen war.

Er berichtete der Regierung, dass er alles aufgeboten habe, um das Schloss Laufen zu einem anziehenden Fremdenort auszubauen.

²¹ STAZ, R. 16. 3., 29. 1. 1833.

²² STAZ, R. 16. 3., 15. 3. 1833.

²³ Isler, Maler Laufen, S. 29 f.

²⁴ Isler, Maler Laufen S. 66 ff.

²⁵ Isler, Maler Laufen, S. 34—38.

²⁶ STAZ, R. 16. 3., 8. 11. 1843.

²⁷ Hermann Fietz, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich*, Band I, S. 201 f.

«Nun sind aber meine Kräfte erschöpft, um als blosser Pächter weiterschreiten zu können.» Bleuler wies auf weitere nötige Ausbauten hin und anbot sich als Käufer. «Dadurch wäre alles gehoben und der Rissigo, wenn wirklich einer vorhanden, hätte der Käufer allein zu tragen²⁸.» Die Regierung hatte sich schon mehrmals mit dem Problem eines Verkaufs befasst. Im Jahre 1845 verkaufte der Finanzrat des Kantons Zürich Louis Bleuler die Domaine Laufen für 50 000 Gulden. Zum Kaufobjekt gehörten neben dem Schloss «die Scheune samt Holzschopf, Waschhaus, Thor und Brücke, der runde Turm, das Pavillon, der Schlosshof und die Anlagen bis zum Rhein hinab». Der vom 17. Juli 1845 datierte Kaufbrief berechnete Bleuler, die Zugänge zum Rheinfluss zu schliessen, «mit Ausnahme des Rheinhaldenweges», und von den Besuchern ein bestimmtes Eintrittsgeld zu verlangen. «Nämlich von Landesfremden für eine erwachsene Person einen französischen Franken, von Schweizerbürgern 4 Batzen, für Kinder die Hälfte; Kantonsbürger bezahlen ein beliebiges Trinkgeld.» Diese Bestimmungen mussten in deutscher, französischer und englischer Sprache an den geeigneten Orten angeschlagen werden. Der neue Besitzer musste sich verpflichten, allen Personen, welche den Rheinfluss zu besichtigen wünschten, den Zutritt «unverweigerlich zu gestatten» und die Anlagen fortwährend in einem guten Zustand zu erhalten. Die Regierung beanspruchte die Aufsicht über den genauen Vollzug der Vorschriften und das Recht, Ordnungsbussen aussprechen zu können²⁹.

Im Jahr 1850 starb Louis Bleuler. Er wurde auf dem kleinen Friedhof des Schlosses beigesetzt. Witwe Antoinette Bleuler übernahm ein schweres Erbe. Sie wurde in ihren Bestrebungen, das Schloss der Familie zu erhalten, unterstützt durch die günstigen Zeitumstände, welche das einsetzende Eisenbahnzeitalter mit sich brachte.

Das Schlösschen Wörth

Auf der Schaffhauser Seite des Falles war bisher wenig unternommen worden, um die Touristen anzulocken. Auf der Staatsdomäne Wörth sass schon seit dem 16. Jahrhundert ein Lehenspächter aus der Familie Gelzer und besorgte im Auftrage des Rates die mit dem Wörth verbundenen Fischerei-, Ueberfahrts- und Zollrechte.

²⁸ STAZ, R. 16. 3., 3. 5. 1844.

²⁹ STAZ, R. 16. 4., 17. 7. 1845; vgl. Emil Stauber, *Schloss und Herrschaft Laufen*, S. 161.

Dem Vorbild auf Schloss Laufen folgend, erachtete die Schaffhauser Regierung den Zeitpunkt für gekommen, dem Schlösschen eine zeitgemässere Zweckbestimmung zu geben, als Mitte Januar 1835 der letzte Lehenspächter Hans Jakob Gelzer gestorben war. Der Referent des Bauwesens, Johann Konrad Peyer (1794—1875), erstellte ein umfangreiches Gutachten³⁰. Es zeigt auf, dass die Klosterverwaltung von ihrem Besitz bisher «äusserst wenig Nutzen zog». Die bemerkenswerte Quintessenz des Peyerschen Gutachtens lautet, es liege nicht im Interesse des Staates, dieses Eigentum zu verkaufen, weil es seiner Lage nach früher oder später von grosser Wichtigkeit werden dürfte. «Der Rheinfall kann von keiner Stelle aus gesehen sich schöner darstellen als von dem Schlösschen Wörth, weil dieses am tiefsten liegt und der Fall daher den grössten Effekt macht.» Das Gebäude soll in ein «Caffée-Haus» umgebaut und an den Meistbietenden verpachtet werden. «Es ist mehr als wahrscheinlich, dass sich diese Einrichtung am besten bezahlt und damit der Weg zu grösserer Entwicklung gebahnt ist.» Der Gutachter betont ausdrücklich, dass durch den Bau eines Restaurationsbetriebes der schon oft ausgesprochene Vorwurf wegfallen werde, «dass auch gar nichts geschehe, um den Reisenden den Besuch beym Rheinfall angenehm zu machen, während sie doch bedeutende Summen ins Land bringen».

Wie präsentierte sich das Schlösschen nach dem Umbau von 1835/36? Die Umfassungsmauer des Schlosshofes wurde niedergelegt und eine Terrasse geschaffen, die einen prächtigen Ausblick auf den Rhein ermöglichte. Durch eine Glastür gelangte der Besucher in die «Salle à plein pied», das heutige Restaurant. Ueber dieser lag ein zweiter Gastraum. Sämtliche Bodenhöhen im Innern wurden verändert und alle Geschosse durchgehend mit gleich grossen Fenstern versehen³¹. Der Vorschlag, auf der Fallseite einen Balkon anzubringen, «indem eine solche Gelegenheit gewiss für jedermann eine äusserst willkommene Einladung wäre», kam der Kosten wegen nicht zur Ausführung³². Durch den Umbau in ein Restaurant verlor das Schlösschen zwar sein mittelalterliches Gepräge, ohne Zweifel aber sicherte die neue Bestimmung den Weiterbestand der Burg im Werd bis heute. Die Taxationssumme im Brandkataster wurde nach den baulichen Veränderungen von bisher 800 Gulden auf 4000 Gulden erhöht³³.

³⁰ Gutachten vom 20. 4. 1835, Allerheiligen, D 38.

³¹ KDM SH III, S. 153 f.

³² Protokoll der Finanzkommission (zitiert: PFK) 10. 6. 1835, S. 591 ff.

³³ PFK 25. 3. 1836, S. 266 f.; 6. 4. 1836, S. 305; 22. 4. 1836, S. 364; RP 290, S. 765.

Nach langwierigen Verhandlungen mit den anstossenden Grundbesitzern wurde vom Bergwerk Laufen zum Schlösschen Wörth ein sieben Schuh (2,10 m) breiter Fussweg angelegt³⁴. Am 11. August 1836, nachmittags 14 Uhr, fand an Ort und Stelle die öffentliche Pachtversteigerung statt³⁵. Pächter des neuen Restaurationsbetriebes wurde Junker Lieutenant Ludwig Ziegler, zum grünen Fass, für einen jährlichen Pachtzins von 440 Gulden. Für die Pacht der Schifffahrt und der Fischerei zahlte der zweite Pächter, Schiffmeister Carl Oechslin, 420 Gulden³⁶. Dem Pächter wurde vorgeschrieben, Speisen und Getränke nach einem festen Tarif zu verkaufen, der von der Finanzkommission gutzuheissen war. In wenigstens fünf Exemplaren mussten Preistafeln aufgehängt werden. Damit wollte der Verpächter verhindern, dass die Fremden vom Wirt übervorteilt würden. «Könnte doch ein Pächter seinen wahren Vorteil hierin verkennen und glauben, dass auf so günstig gelegenem Platze ihm auch bey etwaigem Ueberfordern niemand entgehen werde³⁷.» Neben den üblichen Unterhaltungspflichten des Mietobjektes musste der Pächter den neuerstellten Fussweg «so oft schorpen, rechen und mit feinem Kies überführen lassen, als zu gefälligem und guten Aussehen notwendig ist».

Welche besondere Attraktionen hatte das Schlösschen Wörth den Fremden zu bieten? Seit dem Jahre 1806 befand sich im sogenannten «Cabinett», im Eckzimmer des zweiten Stockwerkes, eine Camera obscura. Die beiden Fenster des Kabinetts waren verdunkelt. Im oberen Flügel des dem Rheinfall gegenüberliegenden Fensters war eine Linse montiert. Spiegelreflexe projizierten das Abbild des Falles auf einen zwei Quadratmeter grossen Karton, der an Schnüren von der Decke hing. Die Zuschauer sassen auf einer Bank in der Fenster-nische³⁸. Ueber die Wirkung dieses «Schaudunkels» berichtet ein begeisterter Besucher im Jahre 1815: «Es ist etwas Magisch-Anziehen-

³⁴ PFK 24. 1. 1837, S. 52.

³⁵ PFK 28. 7. 1836, S. 645; *Erneuerte Schaffhauser Zeitung* 1836, Nr. 62. Der Restaurationsbetrieb ist nicht erst an Lichtmess 1837 eröffnet worden. Vgl. KDM SH III, S. 154. Pächter Junker Ziegler wollte den Pachtzins erst von Lichtmess 1837 an zahlen mit der Begründung, dass mehrere Zimmer noch nicht bezogen werden könnten. Die Finanzkommission entschied aber, nicht darauf einzugehen, «weil die Baute so weit vorgerückt seye, dass ohne wesentliches Hinderniss die Wirtschaft betrieben werden könne». PFK 19. 8. 1836, S. 709.

³⁶ PFK 19. 8. 1836, S. 708 ff.

³⁷ Finanzwesen, Wörth, Pachtvertrag vom 10. 8. 1836; vgl. PFK 8. 7. 1836, S. 623 ff.

³⁸ Akten des Regierungsrates 1891—1900, Schachtel 107, Staatsbauten 4.

des in der stillen Lebendigkeit dieser wie von einer Geisterhand aus der Wirklichkeit nur herausgehobenen und einsam im kleinen dargestellten grossen Naturszene. Das Gemüth verliert sich nicht, wie in der Nähe des Sturzes, in ungewohnten Empfindungen gigantischer Uebermacht; man wird ruhig, befriedigt, sanft erhoben. Das Auge ist in vollstem Genusse, und das wartende Ohr horcht gleichsam auf Zaubertöne . . . Kömmt man wieder herab ins Freye, so sieht man den wirklichen Wasserfall mit geweihterem Auge an, denn in dem Schau-dunkel mahlt einem die Natur selbst vor, wie man sie anschauen soll³⁹.» Diese Camera obscura befand sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in Betrieb und wurde vom jeweiligen Pächter unterhalten.

Beim Umbau von 1835/36 war vorgesehen, die freigelegte Terrasse mit schattenspendenden Bäumen zu bepflanzen. Der felsige Untergrund verunmöglichte dieses Vorhaben. Um den Besuchern dennoch einen Schutz gegen die Sonnenhitze zu bieten, wurde auf dem freien Platz aus Brettern und einem Schindeldach «eine dem Local angemessene goüstose Gartenlaube» erstellt⁴⁰. Eine Mauer mit eisernem Geländer schloss die Terrasse gegen den Rhein ab⁴¹.

Pächter Ziegler, unterstützt von Dr. med. Eduard Im Thurn, reichte an die Regierung das Gesuch ein, der Kanton möchte unterhalb der Terrasse des Schlösschens eine «Kaltwasser-Heilanstalt» mit acht bis zehn kalten und drei warmen Rheinbad-Zimmern einrichten⁴². Junker Ziegler erklärte sich bereit, die Bausumme zu 10 Prozent zu verzinsen. Von der geplanten Kaltwasserheilanstalt kamen schliesslich eine grössere und drei kleinere Badezellen für kalte Rheinbäder zur Ausführung. Gegen die Rheinseite wurden leinene Vorhänge angebracht, «damit man nicht in die Bäder hineinsehen könne». Mitte Juni 1843 wurde der Betrieb aufgenommen. In den Badezellen aus Holzlatten war die Taxe von 12 Kreuzern für jedermann sichtbar anzuschlagen. Das hoffnungsvoll begonnene Experiment, das die Verwaltung tausend Gulden gekostet hatte, musste schon nach 2 1/4 Jahren abgebrochen werden. «Derweil die Badeanstalt im Schlösschen Wörth Gefahr laufe, von den Wellen weggerissen zu werden, indem einzelne Teile bereits sich abzulösen beginnen.» Der Kleine

³⁹ Ulrich Hegner, *Der Rheinfall in einer Camera obscura*, in: Zürcherische Beiträge zur wissenschaftlichen und geselligen Unterhaltung, herausgegeben von J. J. Hottinger, J. J. Stolz und J. Horner, Band II, drittes Heft, Zürich 1815, S. 74–80.

⁴⁰ PFK 15. 4. 1836, S. 344 f.

⁴¹ PFK 11. 5. 1836, S. 454.

⁴² Allerheiligen, D 38, 17. 3. 1843; PFK 11. 2. 1843, S. 101 f.

Rat beschloss deshalb im September 1845, diese Badeanstalt abzubauen und das Holz im Bauamt zu verwenden⁴³.

Die älteste Attraktion für die Fremden war die Rhein- und Felsüberfahrt. Diese lag bis zum Jahre 1834 auf Grund alter Lehensrechte ausschliesslich in den Händen des Lehensfischers im Wörth. 1834 setzte Zürich für den Pächter Louis Bleuler mit Erfolg die Beteiligung an der Schifffahrt durch⁴⁴. Diese Konkurrenz suchte Pächter Oechslin auf eigenwillige Weise aus dem Feld zu schlagen, indem er auf dem mittleren Felsen Stufen einhauen und den Zugang mit einem Gatter absperren liess. Diese «unverantwortliche Eigenmächtigkeit» wurde dem Pächter untersagt⁴⁵. Weil die Regierung mit der getrennten Verpachtung von Wirtschaft und Ueberfahrt nicht die besten Erfahrungen gemacht hatte, wurden in Zukunft die Ueberfahrtsrechte zusammen mit der Wirtschaft an den gleichen Pächter vergeben. Der jeweilige Pächter war verpflichtet, für die Ueberfahrt «stetsfort erfahrene, kräftige und gutbeumdete Schiffleute sowie im besten Zustand befindliche Schiffe» zu halten⁴⁶. Die Preise für die Ueberfahrt wurden im Pachtvertrag festgesetzt und mussten auf Tariftafeln bekanntgegeben werden. Die einfache Rheinüberfahrt kostete 50 Rappen, hin und zurück 80 Rappen. Eine Fahrt zum mittleren Felsen betrug 3 Franken. An die Fremden wurden für 30 Rappen Kautschukmäntel ausgeliehen. Den Pächtern und den Schiffleuten war es untersagt, Trinkgelder in Empfang zu nehmen oder gar zu fordern. An der Billettkasse musste ein Beschwerdebuch aufgelegt werden. Die Regierung war gezwungen, wiederholt einzuschreiten, weil die Schiffleute versuchten, die Fremden zu übervorteilen. Pächter Carl Hermann von Ziegler wurde vom Landjäger mehrmals ertappt, als er die Tariftafeln absichtlich mit Brettern überdeckt hatte⁴⁷.

Uebel trieben es die beiden Söhne des Heinrich Fischer, Schiffmann der Pächterin Frau Stierlin. Sie hatten «erwiesenermassen» von den Fremden Trinkgelder gebettelt, für die Kautschukmäntel zu hohe Gebühren verlangt und sich gegenüber den Fremden Unverschämtheiten erlaubt. Die Regierung untersagte den beiden Söhnen mit sofortiger Wirkung die weitere Beteiligung an der Schifffahrt.

⁴³ PFK 4. 9. 1845, S. 820.

⁴⁴ Ueber die komplizierten Verhältnisse der Schifffahrt vgl. Gutachten und Berichte, 30. 9. 1845.

⁴⁵ PFK 16. 4. 1839, S. 245; 24. 4. 1839, S. 269.

⁴⁶ Vgl. die verschiedenen Pachtverträge, Finanzen, Wörth.

⁴⁷ Protokoll des Regierungsrates (zitiert: PRR) 15, S. 25.

Die Pächterin musste dem Vater den Vertrag kündigen⁴⁸. Die Ueberfahrt auf schwankendem Kahn war für manchen Besucher ein kleines Abenteuer. C. Meiners gibt den Touristen den Rat: «Wenn Sie als jemahl in die Schweiz kommen, so nehmen Sie sich in Acht, dass Sie sich nicht in zu grosser Gesellschaft den leichten und schmalen Känen anvertrauen, womit man den Rhein gleich unter seinem Fall zu befahren pflegt⁴⁹.»

Während der verschiedenen Epochen lässt sich immer wieder die Tendenz feststellen, die Gastbetriebe um den Rheinflall in einer Hand zu konzentrieren. Als der Pachtvertrag mit dem ersten Pächter nach neun Jahren abgelaufen war, erwarb Louis Bleuler 1845 auf öffentlicher Versteigerung auch die Pacht über das Schlösschen Wörth für 2000 Gulden gegen seinen Konkurrenten Johann Jakob Weber, den Erbauer des Hotels Weber. Bleuler liess die Wirtschaft durch einen Pächter namens Wilhelm Berger betreiben. Louis Bleuler hatte seine finanziellen Möglichkeiten überschätzt. Er musste den Rat wiederholt um eine Reduktion des Pachtzinses und um Einstellung der Betreibung bitten⁵⁰. Nach dem Tode Bleulers ging die Pacht an Wilhelm Berger über. Bei diesem Pachtwechsel versuchte die Schaffhauser Regierung umsonst, die Witwe Bleulers zu bewegen, für sich und ihre Rechtsnachkommen auf das Rheinüberfahrtsrecht zu verzichten⁵¹.

Das Hotel Weber

Der aufstrebende Rheinflalltourismus, stark gefördert durch den Dampfschiffverkehr auf Untersee und Rhein, bewog Hotelier Johann Jakob Weber (1798–1874), auf der nach Süden exponierten Höhenterrasse über dem Rheinflallbecken ein Hotel zu bauen. Weber hatte nach dem Tode seiner ersten Frau im «Goldenen Falken» an der Vorstadt als Oberkellner gearbeitet und im Jahre 1830 deren Besitzerin, Maria Barbara Seiler (1801–1867), geheiratet⁵². Mit einem Hotelbau direkt über dem Rheinflall setzte sich Weber das Ziel, die Fremden zu einem längeren Aufenthalt zu bewegen. Weber erach-

⁴⁸ PRR 46, S. 401 f.

⁴⁹ C. Meiners, *Briefe über die Schweiz*, S. 32 f.

⁵⁰ Allerheiligen, D 39, 19. 8. 1848; 15. 12. 1848; 29. 1. 1849; 3. 2. 1849.

⁵¹ Allerheiligen, D 39, 18. 7. 1850.

⁵² Zivilstandsamt Wetzikon. Hans Jakob Weber (2. 9. 1798–4. 6. 1874) war in erster Ehe mit Caroline Rogg von Frauenfeld (1797–1828) verheiratet. Sie starb am 15. 10. 1828 an einem Stickfluss. Am 6. 12. 1830 heiratete er Maria Barbara Seiler von Schaffhausen (1801–1867). Der Ehe entsprossen zwischen 1831 und 1839 8 Kinder, 4 Töchter und 4 Söhne.

tete es daher für besonders wichtig, das Hotel so zu plazieren, dass ein freier Zugang zum Rheinfall und eine freie Sicht auf das Becken gewährleistet waren. Deshalb tätigte Weber umfangreiche Landkäufe im Gebiet der «Brunnenwiese». Am 12. Dezember 1840 erwarb er von verschiedenen Bauern acht Landstücke im Umfang von 3 Jucharten für 3837 Gulden⁵³. Den wichtigsten Kauf schloss Weber am 27. November 1841 mit der Kantonalen Finanzkommission ab. Der Kanton trat Weber für 1387 Gulden 4 1/2 Jucharten Staatswald in der «Pfaffenhalde» ab, die von der Hangkante bis zur Salzstrasse hinunterreichte⁵⁴. Die Finanzkommission teilte die Erwartungen Webers in den zukünftigen Hotelbau und begründete den Verkauf von Staatswald an Private mit der Ueberzeugung, dass ein Hotel an dieser Lage geeignet sei, zu bewirken, «dass sich Fremde längere Zeit hier aufhalten, als es bisher der Fall gewesen ist»⁵⁵.

Der Bau des Hotels Weber zog sich lange dahin. Anfang Januar 1843 rekurierte Weber vor dem Kleinen Rat gegen die von der Finanzkommission festgesetzte Patentgebühr mit der Begründung, dass der neue Gasthof erst zu einem Drittel ausgebaut und möbliert sei und auch im laufenden Jahre nicht vollendet werde⁵⁶. In der Sommersaison 1844 wurde das erste Hotel über dem Rheinfall voll in Betrieb genommen. Das dreigeschossige Gebäude mit flachem Walmdach stand auf einer gegen die Südseite vorgelagerten, stark ummauerten Terrasse.

Ein Vergleich in der Besetzung der 10 Gasthöfe in Schaffhausen mit dem Hotel Weber, bezogen auf den Monat Juli 1844, ergibt deutlich eine Verschiebung zugunsten des neuen Hotels am Rheinfall. Die vornehmen Gäste zogen einen Aufenthalt in Neuhausen den Gasthöfen in der Stadt vor. Im Juli 1844 übernachteten im Hotel Weber beispielsweise 12 Grossherzöge, Herzöge, Marquisen, Grafen und Gräfinnen mit ihrem Gefolge, darunter der Grossherzog von Baden und von Mecklenburg. In der «Krone» logierten am 27. und 28. Juli 1844 nur 27 Personen; das Hotel Weber zählte an diesen beiden Stichtagen 108 Gäste⁵⁷. In der Denkschrift Ferdinand Zehenders von

⁵³ Gemeindegarchiv Neuhausen (zitiert: GAN) Kauffertigungsprotokolle 1831 — 1835, S. 136—138.

⁵⁴ GAN, Kauffertigungsprotokolle 1831—1835, S. 157.

⁵⁵ Gemeinde Nauhausen, AA 15, Hotel Weber, 18. 6. 1841; RP 3 (1841), S. 12.

⁵⁶ RP 4 (1842/43), S. 599.

⁵⁷ *Tage-Blatt für den Kantons Schaffhausen* (zitiert: *Tage-Blatt*) 1844, S. 660 bis 856. In der Stadt werden folgende Gaststätten aufgeführt: Krone, Goldener Falken, Schiff, Raben, Schwert, Löwen, Bären, Adler, Ochsen. Seit kurzem befinden sich im Stadtarchiv Schaffhausen zwei Bücher der «Krone» aus der Zeit von 1839—1854.

1853, enthalten in der Dokumentenbüchse der alten Kugel des Münsterturmes, heisst es, dass die drei Dampfboote der Schaffhauser Dampfschiffahrtsgesellschaft viele Güter und Fremde nach Schaffhausen führten. «Die Zahl der Besucher des Rheinfalls ist im letzten Jahr besonders hoch gestiegen; die meisten beherbergt das Hotel Weber⁵⁸.»

Die meisten Gäste stammten aus England, Deutschland, Frankreich, vereinzelt aus den USA und Russland. Die Uebernachtungen von Schweizern sind auffallend gering. Die schwäbische Dichterin Ottilie Wildermuth (1817—1877), die im Jahre 1844 den Rheinfall besuchte, berichtet vom Hotel Weber, dass der Genuss der Natur zwar edel und erhaben, aber gar nicht wohlfeil sei⁵⁹. Im Sommer 1847 weilte der Komponist Felix Mendelssohn-Bartholdy (1809—1847) auf der Rückkehr von seinen Sommerferien im Berner Oberland mit seiner Familie einige Tage im Hotel Weber. Der Männerchor Schaffhausen brachte dem berühmten Gast ein Ständchen⁶⁰.

In seinen im Jahre 1898 erschienenen Erinnerungen gibt der Neffe des Erbauers, C. Müller, der spätere Besitzer des Hotels Müller in Schaffhausen, eine anschauliche Schilderung des damaligen Verkehrs mit Lohnkutschern. C. Müller hatte nach seiner Wanderschaft einige Zeit bei seinem Onkel im Hotel Weber gearbeitet. «Die ersten Reisenden der Saison in unserer Gegend waren englische und holländische Familien, die aus Italien kamen. Dieselben reisten fast immer in eigenen Wagen mit Mietpferden; die Kutscher waren meistens Italiener von Rom, Nizza, Neapel etc. Diese Wagen waren meistens vierspännig bespannt und mussten dann oft warten, bis sie wieder Retourfahrten hatten. Sie fuhren aber nicht bloss retour, sondern sie machten Verträge nach München, Wien, Frankfurt etc. Solche Kutscher waren manchmal jahrelang nie zu Hause; so hatten wir Berner und Schaffhauser Kutscher. Alle von diesen reisten bis nach Neapel etc. und zwar im Sattel⁶¹.»

⁵⁸ Stadtarchiv Schaffhausen (zitiert: Stadtarchiv) C II 08. 23/0; vgl. SN 1976, Nr. 45.

⁵⁹ Th. Pestalozzi-Kutter, *Kulturgeschichte des Kantons Schaffhausen und seiner Nachbargebiete*, Band III, Aarau und Leipzig 1931, S. 148.

⁶⁰ Friedolf Hanselmann, *Männerchor Schaffhausen 1826—1926*, Schaffhausen 1926, S. 29. Mendelssohn starb am 4. 11. 1847 in Leipzig.

⁶¹ *Wirtshaus- und Hotelverkehr. Einst und Jetzt*, Eine Plauderei aus meinen Erinnerungen von C. Müller, gewidmet dem Hotelier-Verband vom Untersee und Rhein, Schaffhausen 1898, S. 16.

Schon im Dezember 1849 machte Weber Konkurs⁶². Unter den Gläubigern finden wir vornehme Zürcher und Basler Geschlechter⁶³. Die Gläubigerversammlung beschloss, dass das Hotel unter gewissen Bedingungen durch den Falliten weiterzuführen sei. Weber gelang es, seine Gläubiger aussergerichtlich zufriedenzustellen, so dass das Bezirksgericht am 20. Juni 1851 beschloss, die Rücknahme des Schuldenrufs bekanntzugeben⁶⁴. Im Auftrag der Hauptgläubiger führte Weber das Hotel bis zum Jahre 1858 weiter.

Warum scheiterte der Versuch mit dem ersten Hotel über dem Rheinfluss? Die Hoffnung, die Fremden zu einem längeren Aufenthalt zu bewegen, hatte sich nicht erfüllt. Nur wenige Gäste verweilten zwei bis drei Tage, die überwiegende Mehrzahl nur einen Tag⁶⁵. Die Saison war äusserst kurz. Die Angaben von Uebernachtungen im Hotel Weber reichen im Jahr 1844 nur vom 11. Juli bis zum 5. September, also knapp zwei Monate. Diese Zeitspanne deckt sich mit der Feststellung der Besitzerin: «Ach, was habt ihr auch zu klagen, die Fremden kommen erst mit den Bohnen und nehmen auch die letzten mit⁶⁶.» Der Erbauer des Hotels hatte zudem keinen genügenden finanziellen Rückhalt. Er hatte das Hotel mit fremdem Geld errichten lassen⁶⁷.

C. Müller meint in seinen Erinnerungen, sein Onkel Johann Jakob Weber hätte viel unter den Schikanen der Postverwaltung und der Schaffhauser Gasthofbesitzer zu leiden gehabt⁶⁸. Diese Darstellung, von einigen Autoren unbesehen übernommen, vermag einer sachlichen Prüfung nicht standzuhalten⁶⁹. Müller bezeichnet die Tatsache als Belästigung, dass Fremde, die mit der Post von Zürich über Jestetten reisten, zuerst nach Schaffhausen fahren mussten und nicht direkt oberhalb des Hotels aussteigen konnten. Die Post hatte sich

⁶² *Amtsblatt für den Kanton Schaffhausen*, 14. 12. 1849, S. 384.

⁶³ Stadtarchiv E III 02. 3 Konkursakten Hotel Weber, Aus Zürich z. B.: von Muralt, alt Bürgermeister; Frau Oberst E. Bürkli; J. Bauer, zum Hotel Bauer; Jungfer Dorothea Escher; Martin Bodmer in Windegg.

⁶⁴ Stadtarchiv, Bezirksgerichts Protokoll Schaffhausen 1851, 20. 6. 1851, S. 284 f.

⁶⁵ *Tage-Blatt* 1844, S. 660—856.

⁶⁶ C. Müller, *Wirtshaus- und Hotelverkehr*, S. 18.

⁶⁷ Staatssteuer Register von Neuhausen, 1837—1855. Der steuerbare Wert des Hotels samt Gütern betrug im Jahr 1845 65 100 Gulden; die darauf haftenden Schulden 102 600 Gulden.

⁶⁸ C. Müller, *Wirtshaus- und Hotelverkehr*, S. 21.

⁶⁹ Vgl. Adolf Ruh, *Neuhausen und die Schicksale des Hotels «Schweizerhof»* in: *Randenschau*, 20. 3. 1954; Albert Steinegger, *Der Fremdenverkehr*, in: *Neuhauser Schreibmappe* 1953, S. 19.

aber an die vorgeschriebenen Poststationen zu halten und durfte keine beliebigen Zwischenhalte einschalten. Nächste Poststation nach dem «Löwen» in Jestetten war die Thurn-und-Taxissche Poststation zum «Weissen Turm» auf dem Herrenacker in Schaffhausen⁷⁰. Trotz dieser eindeutigen Sachlage hielten, nach den eigenen Worten Webers, die Postkutschen immer wieder oberhalb seines Hotels an. Weber führte vor der Postkommission aus, von den vielen hundert Reisenden, welche bei ihm logiert und mit dem Eilwagen weitergefahren, sei nicht ein einziger Fall von Verspätung vorgekommen⁷¹. An vielen Orten hatten die privaten Halte ausserhalb der Poststellen zugenommen. Gegen diesen «grellen Verstoss» erliess die Generalpostdirektion der Thurn-und-Taxisschen Post in Frankfurt am 12. Juli 1844 eine Verordnung, welche jegliches Anhalten ausserhalb der Poststationen erneut untersagte.

Weber beschwerte sich bei der Postkommission in Schaffhausen gegen diese Verfügung und warf dem Postamt Parteilichkeit vor, «weil diese Verfügung nur auf seinen Gasthof abgesehen sei, und das Postamt ihm aus Ungunst in den Weg treten wolle». Die Angestellten des Postamtes würden andere Gasthöfe, namentlich die «Krone» in Schaffhausen, «auf eine delikate Weise begünstigen». Die Postkommission hatte zwar Verständnis für die besondere Lage des Hotels Weber, für welches eine ausnahmsweise Begünstigung wünschenswert wäre. Sie wies aber die Beschwerde Webers ab, weil andere ein gleiches Sonderrecht beanspruchen könnten. Die Verordnung sei für alle da; «sie muss deshalb strictissime durchgeführt werden».

Eine gespannte Lage zwischen den Gasthofbesitzern der Stadt und Johann Jakob Weber lässt sich indessen feststellen. Mehrere städtische Gastwirte beschwerten sich in einer Petition an die Postkommission über eine Bevorzugung des Hotels Weber. Sie beriefen sich auf die Verordnung vom 12. Juli 1844 und legten diese dahin aus, dass «allen Kutschern, Conducteurs und Postillions» jegliches Anhalten ausserhalb der Poststation verboten sei⁷². Die Schaffhauser Hotelbesitzer wurden darauf aufmerksam gemacht, dass es nach der geltenden Postordnung den Lohnkutschern gestattet sei, Reisende direkt bei den Gasthäusern abzuholen.

⁷⁰ Reinhard Frauenfelder, *Die Posthäuser von Schaffhausen*, in: SN 1943, Nr. 243. Im Jahr 1833 hatte die Schaffhauser Regierung das Postlehen den deutschen Fürsten Thurn und Taxis übertragen.

⁷¹ Post A 6, Protokolle der Post-Commission 1826—1846, 22. 8. 1844.

⁷² ebenda, 25. 4. 1846.

Die Besucher und ihr Rheinfallerlebnis

Die Besucher

Welche Kreise besuchten in dieser Epoche den Rheinfall, und wie gross war die Besucherzahl? Im Schlösschen Wörth und auf Schloss Laufen lagen Fremdenbücher auf, in die sich die Gäste eintragen mussten und in denen sie gelegentlich, mit unterschiedlichem Erfolg, ihre Eindrücke in Poesie oder Prosa niederschrieben⁷³. Unter den Rheinfallbesuchern lassen sich folgende Gesellschaftsgruppen unterscheiden:

— *Führende Persönlichkeiten aus Politik und Kultur:*

Kaiser Joseph II. (1777); Zar Alexander I. (1814); Louis Napoleon (1832); Lucien Buonaparte (1840); Lord Palmerston (1840), damaliger Aussenminister und späterer Premierminister Englands. Daneben finden wir bekannte Dichter wie Goethe (1775, 1779, 1797); Johann Peter Hebel (1805); Annette von Droste-Hülshoff (1835); Victor Hugo (1839); Eduard Mörike (1840).

— *Vertreter aus den europäischen Adelshäusern:*

Grossherzog von Montfort, Exkönig von Westfalen (1833); Augustin de Capodistrias (1833); Maria Isabella Borbona, Regina Vedova del Regno delle Duce, Sicilie (1835); Marquis Maison, Maréchal de France (1838); Henri, Duc de Bordeaux et sa suite (1840); Le Comte Mortier, Ambassadeur de France près de la Confédération (1841); Graf Louis Esterhazy, Kämmerer und österreichischer Obristlieutenant samt Gemahlin (1842); General Tolstoy, Aide-de-camp de S. M. Impériale, Russie (1853).

⁷³ Die Gästebücher des Schlösschens Wörth sind verschollen. Die Fremdenbücher des Schlosses Laufen sind bis heute lückenlos erhalten geblieben. Das älteste Exemplar, Gästebuch Schloss Laufen, von Capitaine Louis Bleuler, 19. April 1831—4. Jenner 1834, befindet sich im STAZ, BX 193. 16 Fremdenbücher, die Jahre 1834 bis 1941 umfassend, sind im Besitz von Familie F. Linder, Uhwiesen, Standort: Kiosk Laufen. Hermann Freuler hat in seinem Buch *Rhein und Rheinfall bei Schaffhausen, Apologetische Studien*, Schaffhausen 1888, in den Anmerkungen, Heft III, S. 34—37, aus den Fremdenbüchern des Schlosses Laufen die Namen vieler prominenter Besucher publiziert.

Die ältesten Fremdenbücher sind teilweise ein interessanter Zeitspiegel europäischer Geschichte während der Restaurationszeit. So gaben im ersten Fremdenbuch zwei Franzosen ihrem Unmut über die Bourbonen Ausdruck mit dem Vermerk «A bas les Bourbons»! Am 11. 8. 1834 notierte Eugene de Lanxy, der Enkel des Marschalls Ney, über seinen Onkel, «Je brave des braves, assassiné si ignoblement par un tas de vieilles perruques».

— *Vertreter des gehobenen Bürgertums:*

Dr. W. M. L. De Wette, Professor, von Basel (1832); Ig. Lachner, Musikdirektor aus Stuttgart (1833); P. Bronstein, Docteur en Médecine de St-Pétersbourg (1834); G. Meyer von Knonau aus Zürich (1835); André, von Umrath, Knuth, Mitglieder des Parlaments zu Frankfurt (1848); Eugène Scribe, de l'Académie française (1850). In dieser Gruppe besonders bemerkenswert sind Hauslehrer, die ihre Zöglinge auf Bildungsreisen begleiteten. So Heinrich Campe (1785), der Hauslehrer der Humboldtsöhne; der spätere Professor der Erdkunde, Carl Richter (1807), Hauslehrer im Hause Bethmann-Hollweg in Frankfurt⁷⁴.

— *Studenten, vor allem deutscher Universitäten:*

Sie besuchten den Rheinfluss meistens in kleineren Gruppen von zwei bis sechs Personen. Am 22. August 1841 schrieben sich im Fremdenbuch als «Stud. iuris Heidelbergensis» ein: C. Praetorius aus Güstrow, in Mecklenburg; Teodor Taddel, aus Berlin; Gustav von Troeltsch, aus Schlesien; Rudolf Panner, aus Dessau; Ernst Müller, Langenhagen in Hannover.

— *Die ersten Gesellschaftsreisenden:*

Im Jahr 1834 besuchten mit den Herren Martin und Walder zwölf Zöglinge des Jesuitengymnasiums von Fribourg den Rheinfluss. 1837 folgte die vornehme «Bogengesellschaft von Winterthur».

— *Die ersten Volkstouristen:*

Deutlich lassen sich zwei Gruppen unterscheiden: Schweizer, der grösste Teil aus der Nordostschweiz, und Handwerksgesellen. Schweizer: Am 28. Juli 1834: Margaretha Spiess, in Uhwiesen; Katharina Sarner, in Oberstammheim; Mathalena Wepfer, in Oberstammheim. Am 14. Juli 1836: A. Brütsch, von Büttenhardt; Johann Geugel, von Barga; G. Wanner, von Schleithelm. «Das sind die musterhaften Schullehrer-Zöglinge des Schaffhauserischen Schullehrer-Seminars.»

Handwerksgesellen: Julius Urban, Kirschner Gesell aus Freiburg in Schlesien; Jakob Gut, Seilergesell aus Möhringen; Adam Kleid aus Wiesbaden, Spenglergesell; Johann Jahn aus Stralsund in Pommern, Schreiner Gesell (1836). Von den Handwerksgesellen «und armen Reisenden» verlangte Bleuler auf Schloss Laufen kein Eintrittsgeld⁷⁵.

⁷⁴ Brunner, S. 12, 19; Carl Ritter, *Eine Auswahl aus Reisetagebüchern und Briefen*, bearbeitet von Alice Müller, Band 5, Quedilinsburg o. J.

⁷⁵ STAZ, R. 16. 3.; 6. 10. 1834.

Wie gross war die Besucherzahl? Die Auszählung der Eintragungen in den Fremdenbüchern von Schloss Laufen ergibt für die Jahre 1832 und 1850 folgendes Bild:

	1832	1850
Januar	21	1
Februar	7	3
März	70	21
April	60	14
Mai	212	162
Juni	212	568
Juli	433	582
August	500	724
September	512	521
Oktober	251	95
November	25	21
Dezember	13	8
Total	2313	2720 ⁷⁶

Die eigentliche Saison konzentrierte sich anfangs auf die drei Monate Juli, August und September; zwei Drittel aller Gäste trafen in diesen drei Monaten ein. Bis zur Mitte des Jahrhunderts dehnte sich die Saison auf den Monat Juni aus.

Das Rheinfallerlebnis

Wie erlebten diese Besucher den Rheinfall? Die Menschen dieser letzten Epoche des Reisens im alten Stil bewegten sich mit Kutsche und Pferd nicht schneller vorwärts als ihre Vorfahren seit Jahrhunderten. Eine Tagesetappe betrug etwa 70 Kilometer. Die Reisenden hatten Zeit und nahmen sich Zeit. Die Besichtigung des Rheinfalls weitete sich zu einer eigentlichen Zeremonie aus.

Ende Mai 1806 besuchte der bekannte Zürcher Schriftsteller und Radierer David Hess (1770—1843) zusammen mit seiner Gattin Salome und einem befreundeten Ehepaar in einer dreitägigen Reise von Zürich aus den Rheinfall⁷⁷. Für Hess war es «eine Lustfahrt des

⁷⁶ Die Zahl der Eintragungen ist nicht durchwegs identisch mit der Besucherzahl. Verschiedene Einträge lauten: mit Kindern, mit Familie. Bei den Familien wurden 4 Personen berechnet.

⁷⁷ David Hess, *Die Lustfahrt zum Rheinfall* 24. 25. und 26. May 1806. in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1909, herausgegeben von einer Gesellschaft Zürcher Geschichtsfreunde, Zürich 1909, S. 220 ff.

Herzens und der Phantasie». In einer «leichten Chaise», nur mit einem Pferd bespannt, fuhren sie über Winterthur und Andelfingen, wo sie bei Bekannten Besuche abstatteten. Gegen vier Uhr abends kamen sie in Andelfingen an und besichtigten das Gemäldekabinett von Pfarrer Johann Wilhelm Veith (1758—1863), dem späteren Antistes und Pfarrer am St. Johann in Schaffhausen.

Erst bei einbrechender Dämmerung kam die Gesellschaft in Schaffhausen an und nahm hier Quartier. Am Pfingstsonntag, morgens zehn Uhr, trafen Hess und seine Begleiter mit ihrem Reisewagen auf Schloss Laufen ein. Der Pächter versprach ihnen, im Pavillon ein Mittagessen bereitzuhalten. So konnten sie, wie sie es gewünscht hatten, den ganzen Tag bis zum Abend am Rheinfall verweilen. Zuerst stiegen sie zur Galerie beim Fischetz hinunter. Ein Kahn führte sie auf das Schaffhauser Ufer hinüber, wo sie das weite Becken umgingen und wieder über den Rhein setzten. Vor dem Mittagessen im Pavillon besuchten sie noch einmal die Schaubrücke. Den ganzen Nachmittag bis abends fünf Uhr verbrachten die Gäste am Rheinfall. «Wir konnten uns nicht satt sehen, und trennten uns endlich um fünf Uhr von dem grossen Schauspiel, wie von einem geliebten Freund.»

Die Damen fuhren in der Kutsche nach Schaffhausen zurück, während Hess selbst «voll innerer, unausgesprochener Lieder und heitern Gedanken» auf einem Fusspfad längs des Rheins in der Stadt ankam. Beim Nachtessen ärgerte sich David Hess über seinen Tischnachbarn, einen Hofmeister, der drei junge Leute auf ihrer Bildungsreise begleitete und sich despektierlich über den Rheinfall geäussert hatte. Hess bezeichnete ihn als «eine Talgseele», die man zuerst ein paarmal in die zürnenden Fluten tauchen und sie nachher auf immer in «die batavischen Sümpfe» schicken sollte. Am dritten Tag fuhren die Herrschaften wieder nach Zürich zurück.

Sophie von La Roche (1731—1807), eine damals viel gelesene deutsche Schriftstellerin, besuchte im Jahre 1784 mit mehreren Reisegefährten den Rheinfall. Nachdem die Gesellschaft den Fall von allen Seiten besichtigt hatte, verweilte Sophie allein auf der Dammmauer beim Schlösschen Wörth und liess die grosse Stille auf sich einwirken. «Es war Sonntag, also überall Ruhe... Weit um mich war keine Seele, auf beyden Seiten aber Anhöhen mit Bäumen und Reben besetzt, und der herrliche Rheinfall gegenüber⁷⁸.»

⁷⁸ (Sophie von La Roche), *Tagebuch einer Reise durch die Schweiz*, von der Verfasserin von Rosaliens Briefen, Altenburg 1787, S. 63 ff.

Das Rheinfallerlebnis dieser Besucher der romantischen Epoche ist gekennzeichnet durch zwei Merkmale: einerseits sind sie erschüttert von der Wucht der stürzenden Wassermassen, und andererseits mahnt das Naturwunder an die Macht Gottes. Je nach der persönlichen Veranlagung überwiegt das eine oder andere Moment⁷⁹.

Den Grundton schlägt Anthonius Werdmüller in seinen «Memorabilia» an: «Die Natur entsetzt sich bey dem Fall dieses grossen Flusses; jeder Zuschauer wird mit einem Schauer befallen, welcher ihn aber auch zugleich zur Bewunderung der Macht des Schöpfers in der Natur führen und sein Gemüth mit wahrer Wohllust erfüllen kann.» Allen Ernstes berichtet Werdmüller, das Getöse sei so heftig, dass das Schloss Laufen ständig «erzittert und erschüttert wird». Diese Erschütterung sei dermassen, dass die Weine im Keller, «besonders der rote», immer trüb bleiben⁸⁰.

Als Ulrich Bräker (1735—1798), der «arme Mann im Tocken-burg», das erstemal den Rheinfall sah, wurde es ihm «braun und blau vor den Augen». «Ich hatte mir's, wie so viele, ganz anders, aber so furchtbar majestätisch nie eingeblendet. Was ich da für ein kleines winziges Ding schien! Nach einem stundenlangen Anstaunen kehrt' ich ordentlich beschämt nach Haus⁸¹.»

Geradezu stürmisch geht es her und zu in folgenden Versen des seitenlangen Gedichtes «Der Rheinfall», entstanden im Heumonat 1786 in Schaffhausen:

«Tosendes Krachen erschüttert
Rings um den Boden; es zittert
Bang auf den Bäumen das Reis.
Schwindel ergreift die gähen
Häupter der Berge, sie drehen
magisch herum sich im Kreis⁸².»

⁷⁹ Es wird hier nicht aufgezeigt, wie sich das Rheinfallerlebnis in der Dichtung widerspiegelt. Vgl. Kapitel 1, Anm. 12 und F. Zehender, *Der Rheinfall im Lichte der Naturanschauung verschiedener Zeitalter*, Zürich 1866.

⁸⁰ Werdmüller, *Memorabilia* S. 350 f.

⁸¹ Th. Pestalozzi-Kutter, *Kulturgeschichte des Kantons Schaffhausen*, Band II, S. 249 f.

⁸² *Neues Schweizerisches Museum* 1794, VII. Heft Der Rheinfall, S. 521—524; vgl. *Vertrauliche Erzählung einer Schweizerreise im Jahre 1786* in Briefen von D. Ploucquet, Tübingen 1787, S. 28. Er berichtet, dass der Zuschauer auf der Galerie «sich in ein vom Sturm empörtes Meer versetzt sieht, beynahe das Bewusstsein beraubt, zumal da jeder Windstoss ihm einen Regen ins Gesicht wirft».

Zwei unbekannt gebliebene Naturschwärmer verstiegen sich gar zu dem überschwenglichen Satz: «Abyrne de Lauffen! abyrne secourable, termine mon supplice et deviens mon tombeau⁸³.»

Das Religiöse überwiegt in den beiden Strophen eines Pfarrers und eines Lehrers im Fremdenbuch des Schlosses Laufen. Pfarrer Staub aus Stammheim schrieb am 29. Juli 1835:

«Wie viel, o Herr! sind deiner Werke.
Sie preisen deine Kraft und Stärke.
Hier bey des Wasserfalles Donner
Steht staunend da der Staubbewohner
Und fühlet seine Nichtigkeit
Im Glanze deiner Herrlichkeit!»

Lehrer Epple aus Gmünd in Württemberg, der am 19. Oktober 1839 in Begleitung seines Freundes Heinrich Veith aus Schaffhausen den Rheinfall besuchte, vertraute dem Gästebuch an:

«Brausend wie auf Sturmes Flügel
Ueber Felsen, über Hügel,
Folgend tausendjähriger Spur —
Gott, wie gross durch die Natur⁸⁴.»

Besondere Ereignisse

Die Anziehungskraft des Rheinfalls brachte es mit sich, dass Schaffhausen in den verschiedenen Jahrhunderten immer wieder von bedeutenden Persönlichkeiten besucht wurde. Die Schaffhauser erlebten gleichsam als Zaungäste ein kleines Kapitel der damaligen Weltgeschichte. Den «Gnädigen Herren», dem Rat zu Schaffhausen, bereiteten diese Besuche im Zeitalter der Aufklärung und der bürgerlichen Revolutionen nicht mehr jene Sorgen und Unannehmlichkeiten wie in früheren Jahrhunderten. Die Zeichen der Zeit waren offenbar auch von den gekrönten Häuptern, zumindest was die äussere Etikette betraf, wohl verstanden worden.

Kaiser Joseph II. auf der Durchreise

Kaiser Joseph II. (1741—1790), der älteste Sohn der Maria Theresia und Bruder der Marie Antoinette, reiste auf seiner Rückkehr

⁸³ *Neues Schweizerisches Museum* 1974, VII. Heft. «Abgrund des Laufen, hilfreicher Abgrund, setz meiner Seelenqual ein Ende und werde mein Grab!».

⁸⁴ Fremdenbücher Schloss Laufen, 1834—1838.

von Frankreich im Sommer 1777 über Lyon—Genf—Lausanne durch Schaffhausen und stattete dem Rheinfall einen Besuch ab. Am 30. Juni meldete der Zürcher Rat der Schaffhauser Regierung die bevorstehende Durchreise. Der Kaiser reise inkognito unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein und wünsche «Unterlassung aller und jeder Ceremonialien»⁸⁵. Eine obrigkeitliche Publikation forderte die Bürger auf, dass sich anlässlich des Besuches jedermann «still aufführen, und kein Tumult noch Gelärm causieren möchte»⁸⁶.

Am 26. Juli 1777 kam der Kaiser um 10 Uhr morgens von Waldshut her in Neuhausen an, verliess Schaffhausen wieder um 12.30 Uhr und reiste nach Konstanz weiter⁸⁷. Der Kaiser war lediglich begleitet vom Grafen Colloredo und dem Kunsthändler Christian von Mechel (1737—1817) aus Basel. Im Auftrage des Rates empfangen Postmeister Stokar und Peyer im Hof den Kaiser und führten ihn zum Landgut «Posthörnli». Der Besitzer des Landgutes, Dragoner Hauptmann Stokar von Neuforn, führte den hohen Gast in sein Haus und stellte ihn mehreren Damen und Herren vor, die dem Kaiser ihre Aufwartung machten. Begleitet von dieser Gesellschaft, stieg der Kaiser den Rebberg hinunter zum Rheinfall. Auf zwei aneinandergesessenen Weidlingen führten die Brüder Gelzer den Kaiser und seine Gefolgschaft über das Becken. Von der hölzernen Galerie aus betrachtete Joseph II. den Fall aus nächster Nähe und meinte «oé la, est terrible».

In einer Kutsche fuhr der Kaiser nach Schaffhausen und durch die Stadt, «le chapeau à la main et le pluspart debout». Vor der Rheinbrücke hatte sich viel Volk in zwei Reihen aufgestellt. Professor Jezler erklärte ihm den Bau der Grubenmannschen Holzbrücke und überreichte ihm zum Andenken eine Zeichnung, die das Bauwerk darstellte. Lediglich vom Grafen Colloredo begleitet, verabschiedete sich der Kaiser von den Schaffhausern stehend in seinem Wagen, den Hut in der Hand haltend. Der Berichtstatter kommentiert, der Kaiser habe durch sein Wesen und Benehmen Grösse und Majestät ausgestrahlt, seine Begleitung aber hätte der eines heruntergekommenen Grafen aus dem hintersten Winkel des Schwabenlandes gegli-

⁸⁵ RP 235, S. 83; vgl. Albert Steinegger, *Als Kaiser und Fürsten noch unsere Stadt besuchten*, in: SN 1962, Nr. 100.

⁸⁶ RP 235, S. 104.

⁸⁷ Der Besuch Joseph II. wird ausführlich geschildert in einem in französischer Sprache geschriebenen Brief der Brüder Peyer zum Trauben an Johannes von Müller vom 27. Juli 1777. Dieser Brief ist abgedruckt bei Th. Pestalozzi-Kutter, *Kulturgeschichte des Kantons Schaffhausen*, Band II, S. 253 f.

chen. «Son Equipage ressembloit à celle d'un comte délabré du fond de la Swabe.»

Zur Erinnerung an diesen Kaiserbesuch hat Christian Mechel, der im Erlacherhof zu Basel eine bekannte Kunsthandlung führte, einen Kupferstich von G. F. Gmelin herausgegeben. Er hält die Szene fest, wo der Kaiser über das Becken gefahren wird. Nach dem Wunsch des Kaisers haben alle Begleiter ihren Kopf bedeckt. Auf dem breiten untern Rand des 1783 datierten Kupferstiches «Vue de la chute du Rhin à Lauffen près de Schaffhouse en Suisse» steht in französischer Sprache eine umfangreiche Beschreibung des Falles und der Hinweis, dass das Bild jenen Zustand festhalte, wie ihn der Kaiser anlässlich seines Besuches angetroffen habe. «Cette merveille de la nature est représentée ici telle qu'on le voit actuellement, et dans le même état où elle étoit lors qu'elle excita l'admiration de l'Empereur Joseph II, qui s'y rendit pour la voir, le 26 juillet à son passage par la Suisse⁸⁸.»

Goethes Rheinfallbesuche

In Goethes Leben und Werk nehmen seine Schweizer- und Italienreisen eine bedeutende Stellung ein. Goethe reiste als aufmerksamer Beobachter und diktierte abends seine Erlebnisse einem mitgeführten Schreiber. In seinem Leben hat Goethe dreimal die Schweiz bereist: im Juni 1775, als noch nicht 26jähriger; im Oktober bis Dezember 1779 im dreissigsten Altersjahr und im Herbst 1797 als 48jähriger. Goethe besuchte auf jeder der drei Reisen den Rheinfall⁸⁹ und erlebte ihn, dem Alter entsprechend, jedesmal anders⁹⁰.

⁸⁸ Albert Steinegger führt in seinem zitierten Aufsatz (Anm. 85) ein Gedicht an, das die Schiffleute Gelzer auf das Brett des Schiffes, auf dem der Kaiser gesessen, gemalt hätten. Eine Quellenangabe fehlt.

«Auf diesem Brett, thuns nicht vergessen,
ist Joseph der 2 te, römischer Kaiser gesessen
und ist gefahren über den Rhein
Prägt's euern Kindeskindern ein.
Wollt ihr die Schiffleute wüssen dann
Es war Jakob Gelzer, Lehenmann,
sein Bruder Heinrich mit nam
wie auch sein Knecht Conradt.
Der 4. Samuel Moser wart.
Denen hat Ihro Maiestät
4 Neue Louis d'or verehrt.
Beschehen am 26. Heumonat, Samstag 1777».

⁸⁹ Hans Wahl, *Goethes Schweizerreisen*, Tagebücher, Briefe, Gedichte, Handzeichnungen, Bern 1921.

⁹⁰ Brunner, S. 13, schreibt fälschlicher Weise: «Anlässlich Goethes erster und zweiter Schweizerreise wird der Rheinfall nicht erwähnt.»

Bei der ersten Schweizer Reise im Juni 1775 schloss sich der junge Goethe rasch entschlossen, nur das Unentbehrlichste mit sich führend, den Brüdern Stolberg an. Am 7. Juni 1775 schrieb er im Gasthaus Schwert seiner Tante Johanna Fahlmer in wenigen, kurz hingeworfenen Sätzen, dass er jetzt ausgehe, den Rheinfall zu sehen. Morgen werde er bereits bei Lavater in Zürich sein. «Mir ists recht wohl. — Könnt ich nur tief in die Welt⁹¹.»

1779 war Goethe Führer und Weggefährte des Herzogs Carl August von Weimar, der seinen Oberforstmeister, einen Jäger und einen Reitknecht mitnahm. Die Reise führte sie ins Berner Oberland, an den Genfersee und in die Zentralschweiz. Erst vor der Rückreise nach Deutschland besuchte die Reisegesellschaft am 6. und 7. Dezember zweimal den Rheinfall. Bei dem niedrigen Wasserstand liessen sich der Herzog und Goethe zum Felsen übersetzen⁹². Von Schaffhausen aus schrieb Goethe 1779 an Charlotte von Stein, dass sich Lavater zu Hause losgemacht und zu ihnen gestossen sei, um mit ihnen zusammen den Rheinfall zu besichtigen. «Wir haben heut zusammen den Rheinfall wieder, doch bei trübem Wetter, gesehen, und immer glaubt man, er wäre stärker als gestern . . . Es ist mit Lavater wie mit dem Rheinfall: man glaubt auch, man habe ihn nie so gesehen⁹³.»

In der Mietkutsche wurde die dritte Reise in den Monaten September und Oktober 1797 zusammen mit einem gewandten Schreiber zurückgelegt, dem er abends im Gasthaus die Erlebnisse des Tages diktierte. Am 17. September fuhr Goethe morgens sieben Uhr mit der Kutsche in Tuttlingen ab und kam abends im Gasthaus zur Krone in Schaffhausen an. Den nächsten Tag widmete er ganz dem Rheinfall. Schon um 6.30 Uhr verliess Goethe die «Krone», fuhr zum Schloss Laufen und stieg sogleich zur hölzernen Schaubrücke hinunter, während die umliegenden Hügel noch im Nebel lagen. «Ich beobachtete die gewaltsame Erscheinung, indess die Gipfel der Berge und Hügel vom Nebel bedeckt waren, mit dem der Staub und Dampf des Falles sich vermischte. Die Sonne kam hervor und verherrlichte das Schauspiel, zeigte einen Teil des Regenbogens und liess mich das ganze Naturphänomen in seinem vollen Glanze sehen⁹⁴.» Mit dem Nachen setzte er über den Rhein auf die Schaffhauser Seite. In der Gaststube des Schlösschens Wörth unterhielt er sich bei einem Glas

⁹¹ Hans Wahl, *Goethes Schweizerreisen*, S. 7 f.

⁹² Steiner, S. 16.

⁹³ Hans Wahl, *Goethes Schweizerreisen*, S. 70.

⁹⁴ Hans Wahl, *Goethes Schweizerreisen*, S. 96.

Wein mit Lehensmann Gelzer und liess sich genauestens über die Pachtbedingungen unterrichten. «Er zeigte mir seinen Lehnbrief von Anno 62, der alle Bedingungen mit grosser Einfalt und Klarheit enthält.» Um zehn Uhr fuhr er bei schönstem Sonnenschein wieder zurück auf die Zürcher Seite. Erst zum Mittagessen traf er wieder in Schaffhausen ein.

Nachmittags um drei Uhr fuhr Goethe wieder an den Rheinfall und verweilte dort, den Fall von allen Seiten betrachtend, bis zur untergehenden Sonne. In den Tagebuchaufzeichnungen Goethes vom 18. September 1797 finden sich die eindrucklichsten Schilderungen; genaue Beobachtungsgabe, Gefühl und Reflexion verschmelzen zum Gesamterlebnis. «In dem ungeheuren Gewühle war das Farbenspiel herrlich. Von dem grossen überströmten Felsen schien sich der Regenbogen immerfort herabzuwälzen, in dem er in dem Dunst des herunterstürzenden Schaumes entstand. Die untergehende Sonne färbte einen Teil der beweglichen Wasser gelb, die tiefen Strömungen erschienen grün, und aller Schaum und Dunst war lichtpurpur gefärbt; herrlicher war das Farbenspiel in dem Augenblick der sinkenden Sonne, aber auch alle Bewegung schien schneller, wilder und sprühender zu werden. Leichte Windstösse kräuselten lebhafter die Säume des stürzenden Schaumes, Dunst schien mit Dunst gewaltsam zu kämpfen, und indem die ungeheure Erscheinung immer sich gleich blieb, fürchtete der Zuschauer dem Uebermass zu erliegen und erwartete als Mensch jeden Augenblick eine Katastrophe⁹⁵.» Frühmorgens, schon um 6.30 Uhr, verliess Goethe am folgenden Tag Schaffhausen und reiste über Eglisau nach Zürich, das er abends gegen sechs Uhr erreichte.

Zar Alexander I. am Rheinfall

Während der Zeit grosser Truppendurchmärsche durch den Kanton Schaffhausen, als die über Napoleon siegreichen Heere westwärts strömten, traf am 7. Januar 1814 zu später Stunde, nachts elf Uhr, Zar Alexander I. (1777—1825) in Schaffhausen ein. Er suchte im Gasthaus Krone seine Schwester Katharina Paulowna (1788—1819) auf, die schon seit dem 19. Dezember 1813 in der Stadt weilte. Eine Schwadron Dragoner hatte den Zaren von Bagen bis zur Stadt ge-

⁹⁵ Hans Wahl, *Goethes Schweizerreisen*, S. 79—83; vgl. Steiner, S. 17 f.



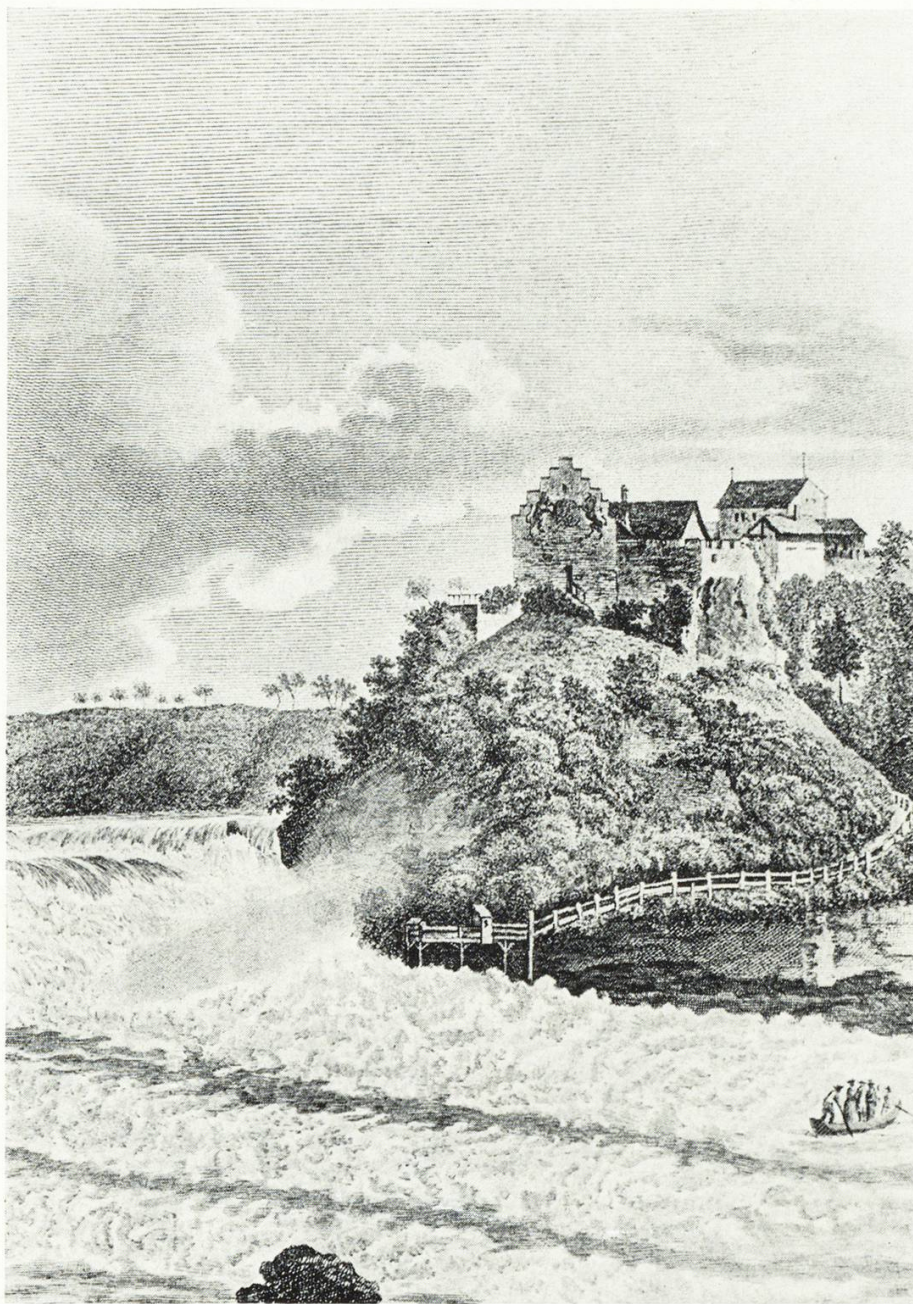
Früheste bisher bekannte Rheinfalldarstellung. Holzschnitt aus der *Cosmographia* von Sebastian Münster, 1544

Text Seite 13



«Cataracta Rheni». Holzschnitt aus der Schweizerchronik von Johannes Stumpf, 1548

Text Seite 13, 14

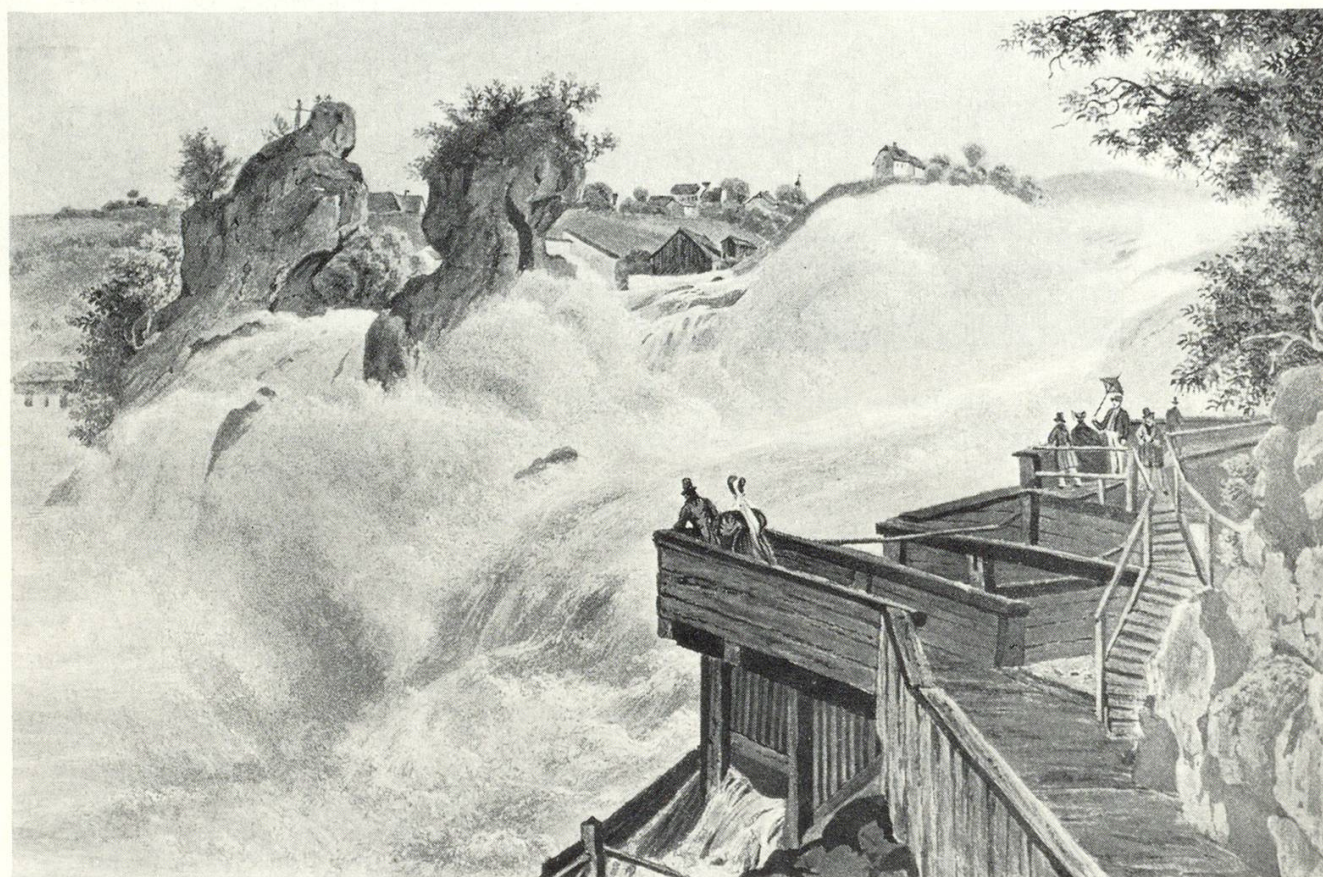


Galerie «Fischetz» mit Zugang. Erstellt 1759 durch den Zürcher
 Obervogt Heinrich Escher. Kupferstich nach Nicolas Perignon. Aus-
 schnitt

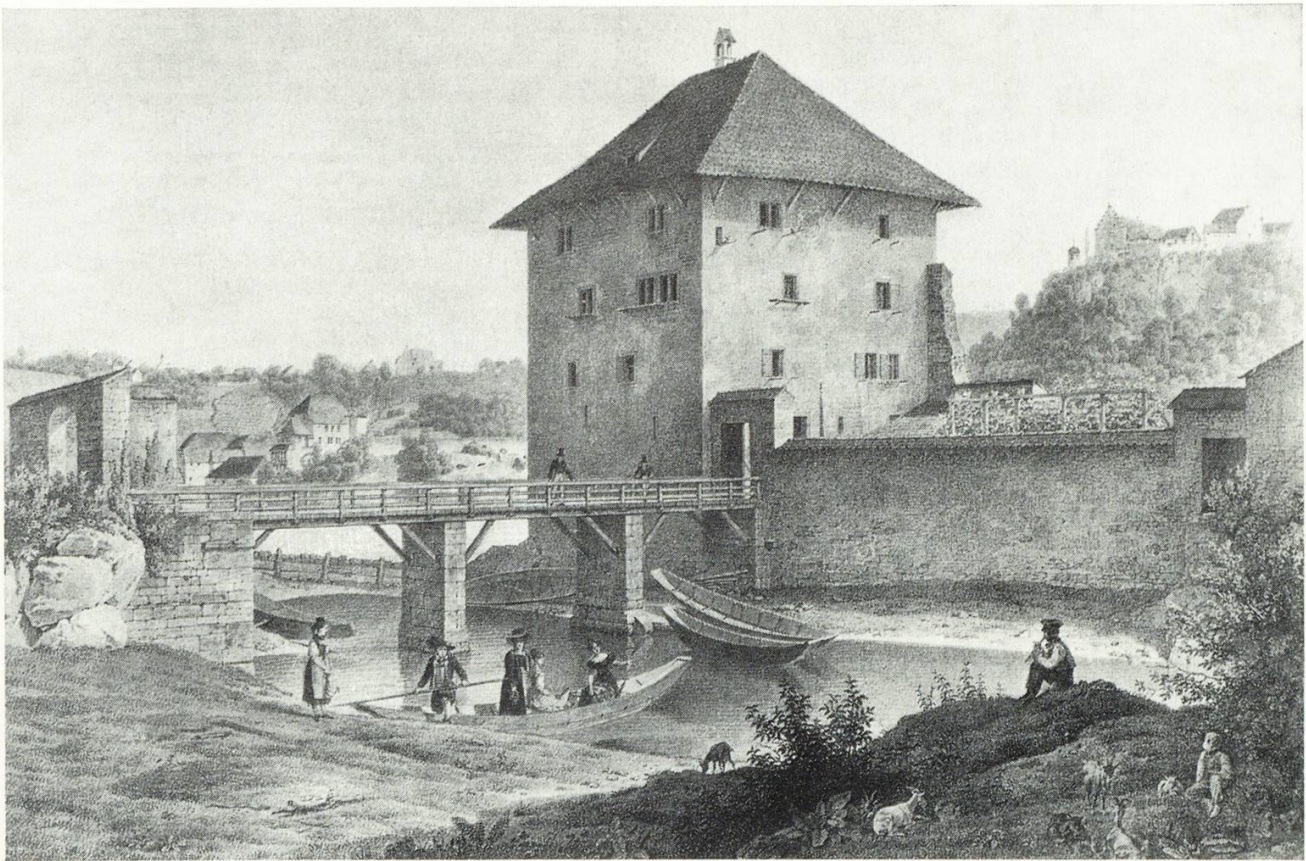
Text Seite 25



Pavillon beim Schloss Laufen, erstellt 1778, und Umbauten von Louis Bleuler. Grafische Sammlung der Stadtbibliothek Schaffhausen Text Seite 25 f.

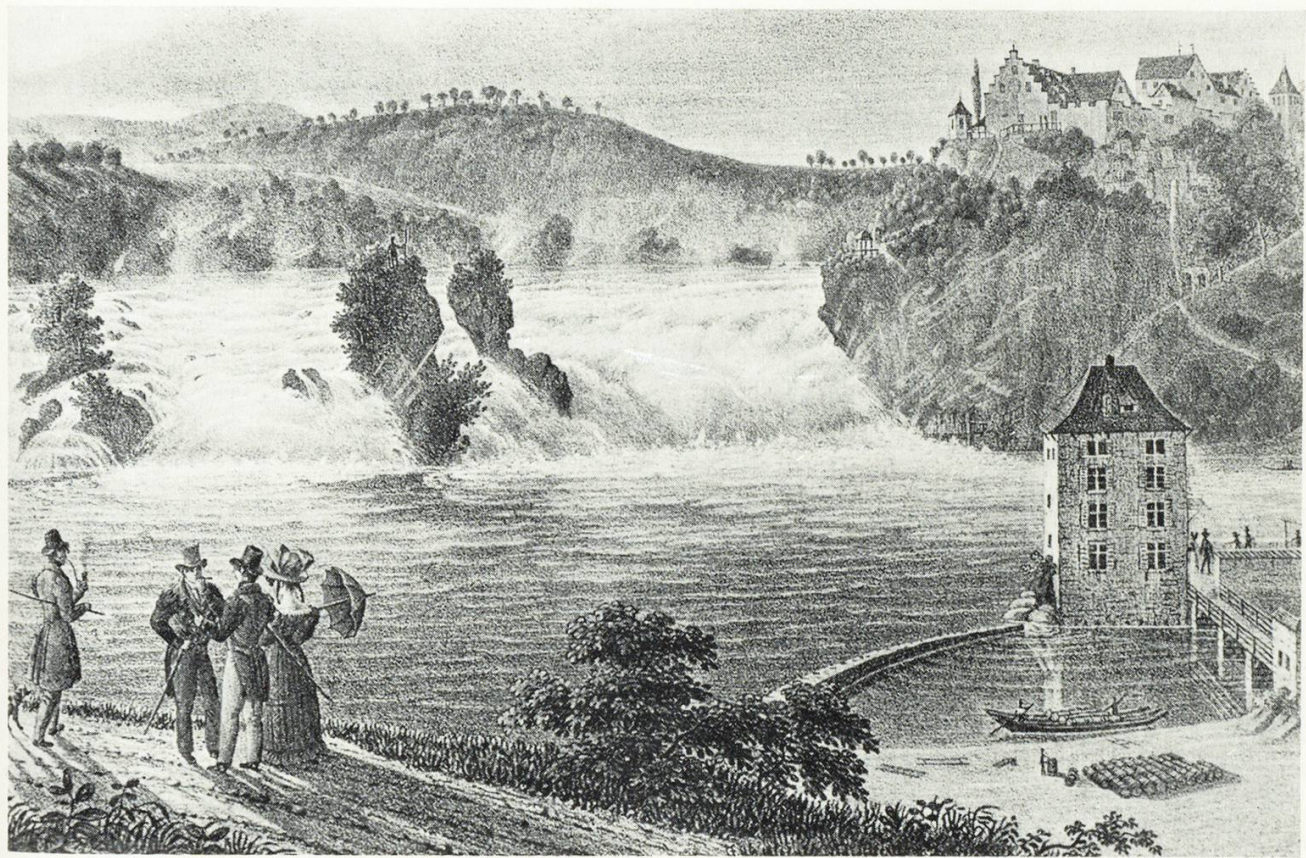


Holzgalerie «Fischetz», ausgebaut durch Major Hans Georg Wipf und Louis Bleuler. Aquatinta koloriert, Bleuler-Schule. Ausschnitt Text Seite 26 f.



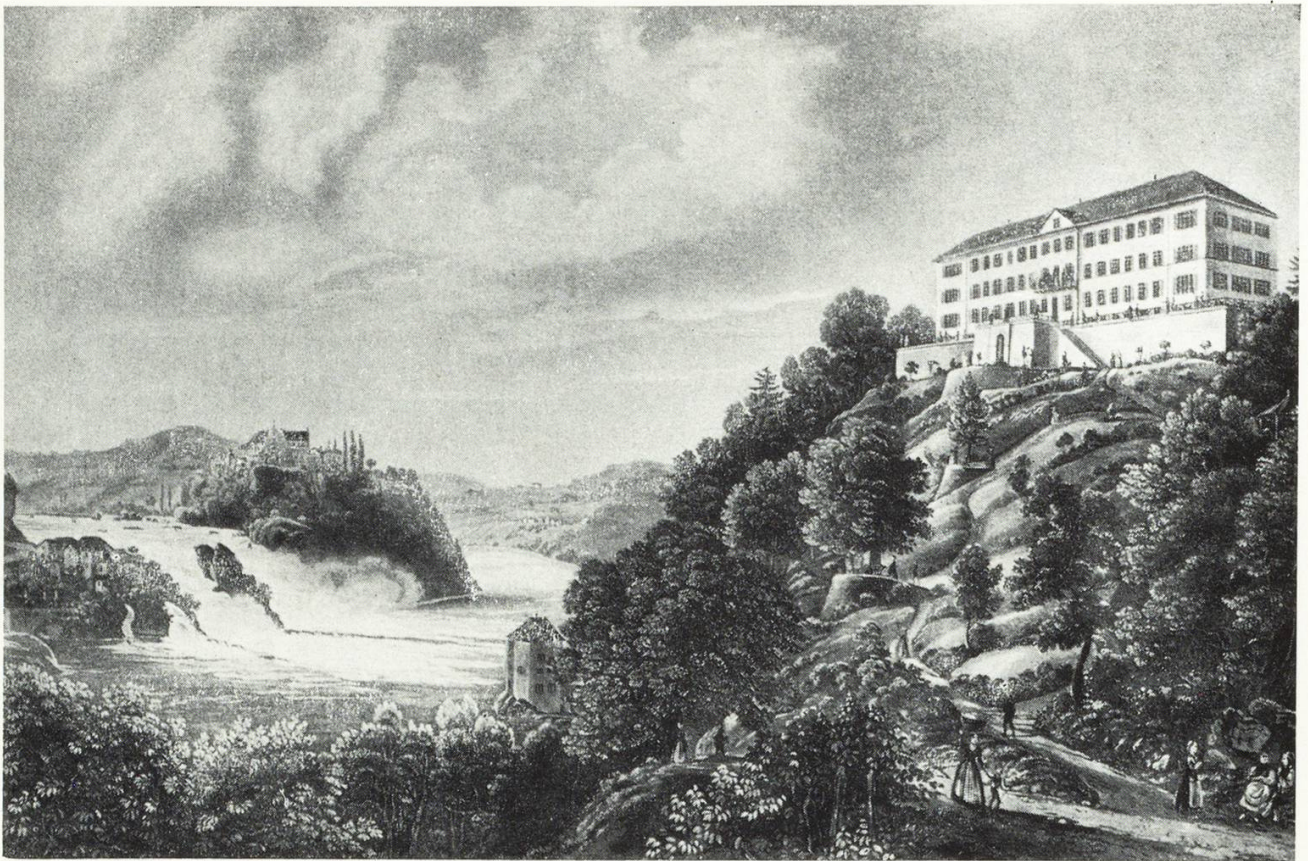
Schlösschen Wörth vor dem Umbau in ein Restaurant. Kolorierte Lithographie von Carl Heizmann, 1826. Ausschnitt

Text Seite 29



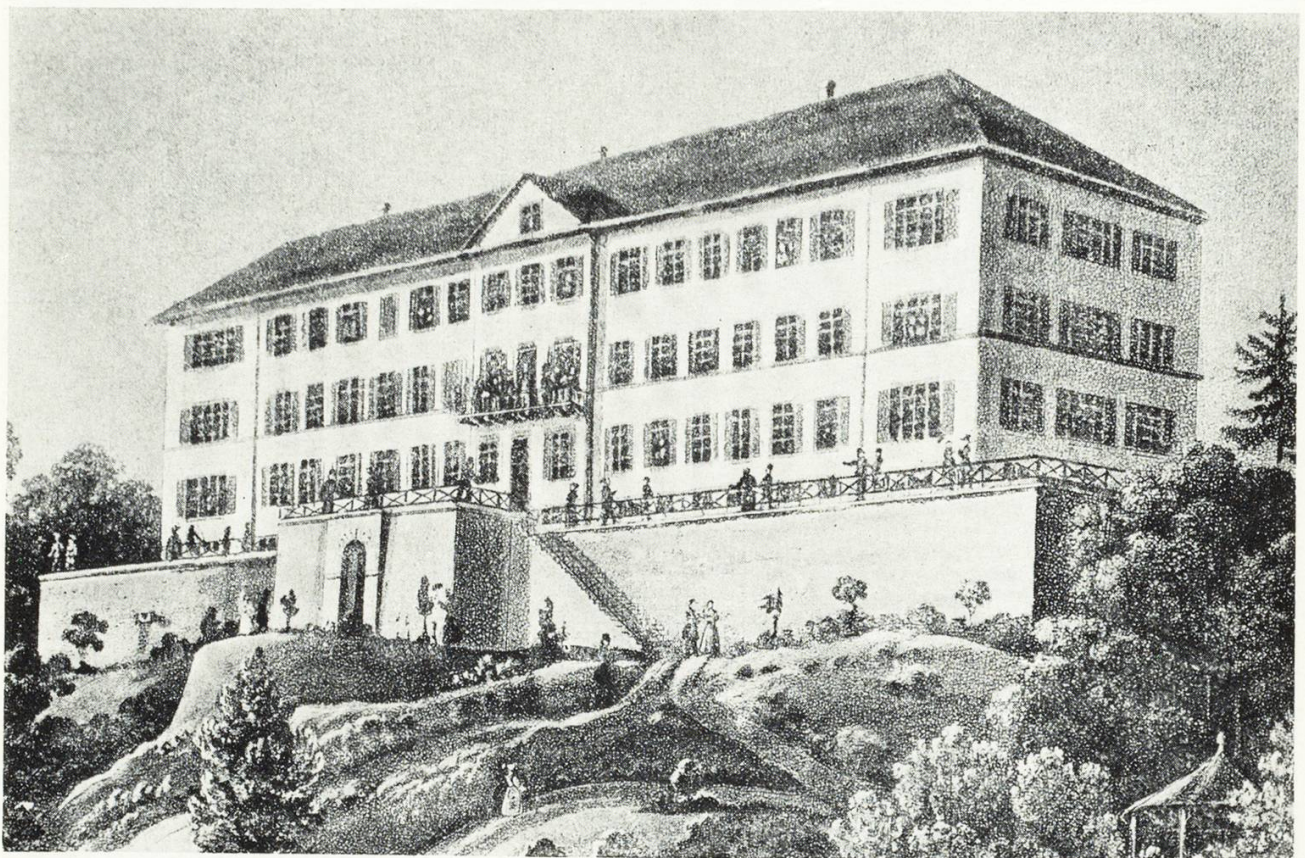
Schlösschen Wörth nach dem Umbau von 1835/36. Kolorierte Lithographie von Emanuel Labhardt. Ausschnitt

Text Seite 30 f.



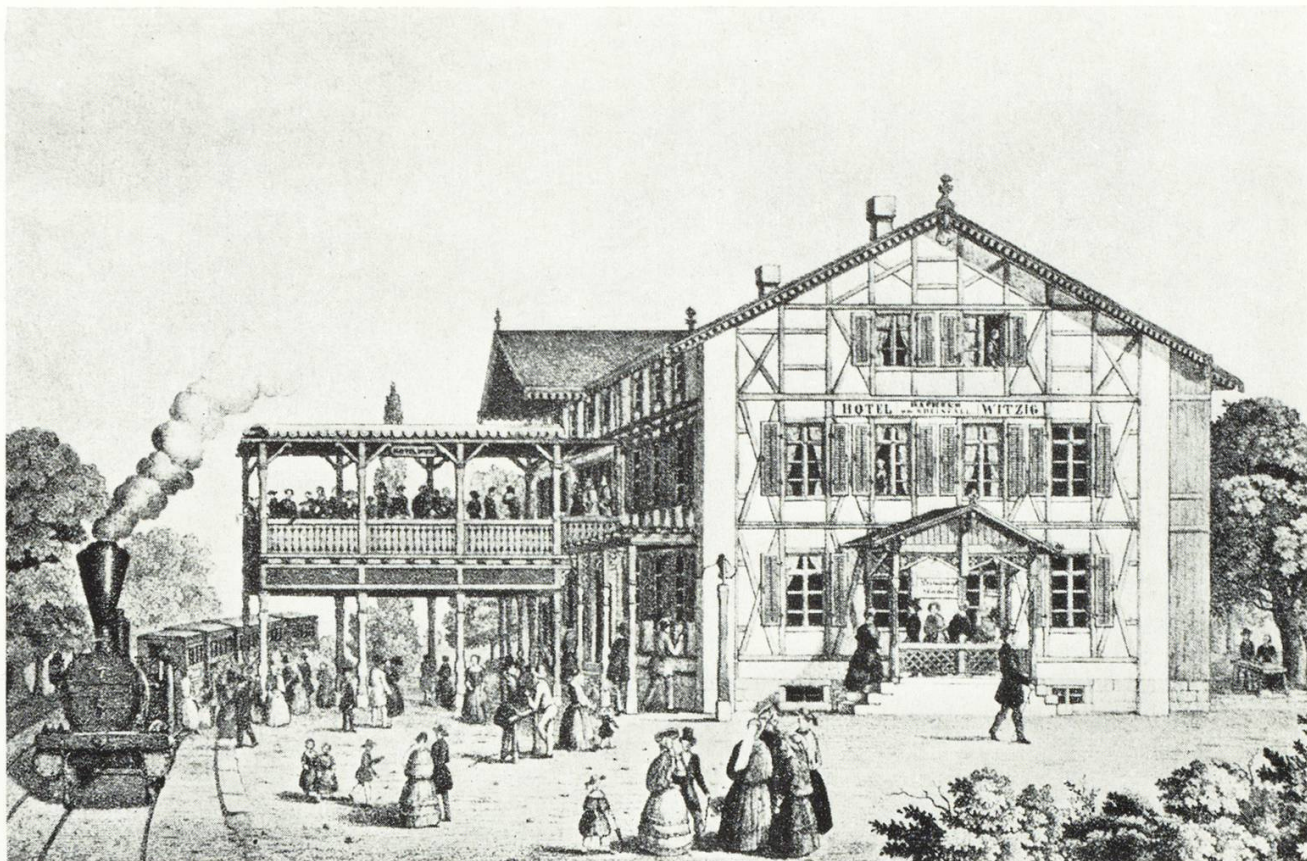
Hotel Weber mit Parkanlagen. Aquatinta koloriert, von Conrad Corradi

Text Seite 34 ff.



Hotel Weber mit Terrasse gegen den Rheinfall. Aquatinta koloriert, von Conrad Corradi. Ausschnitt

Text Seite 34 ff.



Hotel Witzig in Dachsen. Grafische Sammlung der Stadtbibliothek Schaffhausen Text Seite 53 f.



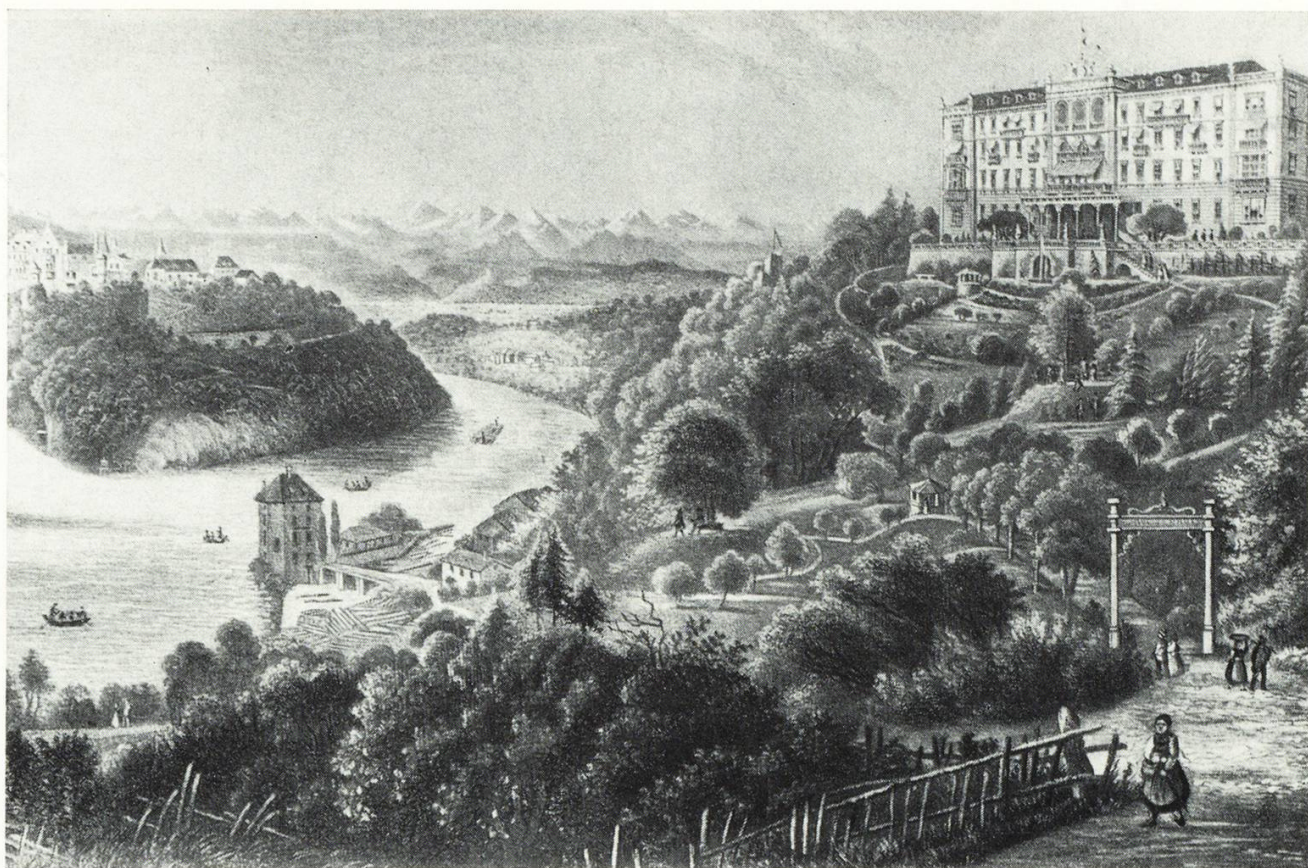
Hotel Bellevue. Foto Koch, um 1890

Text Seite 55

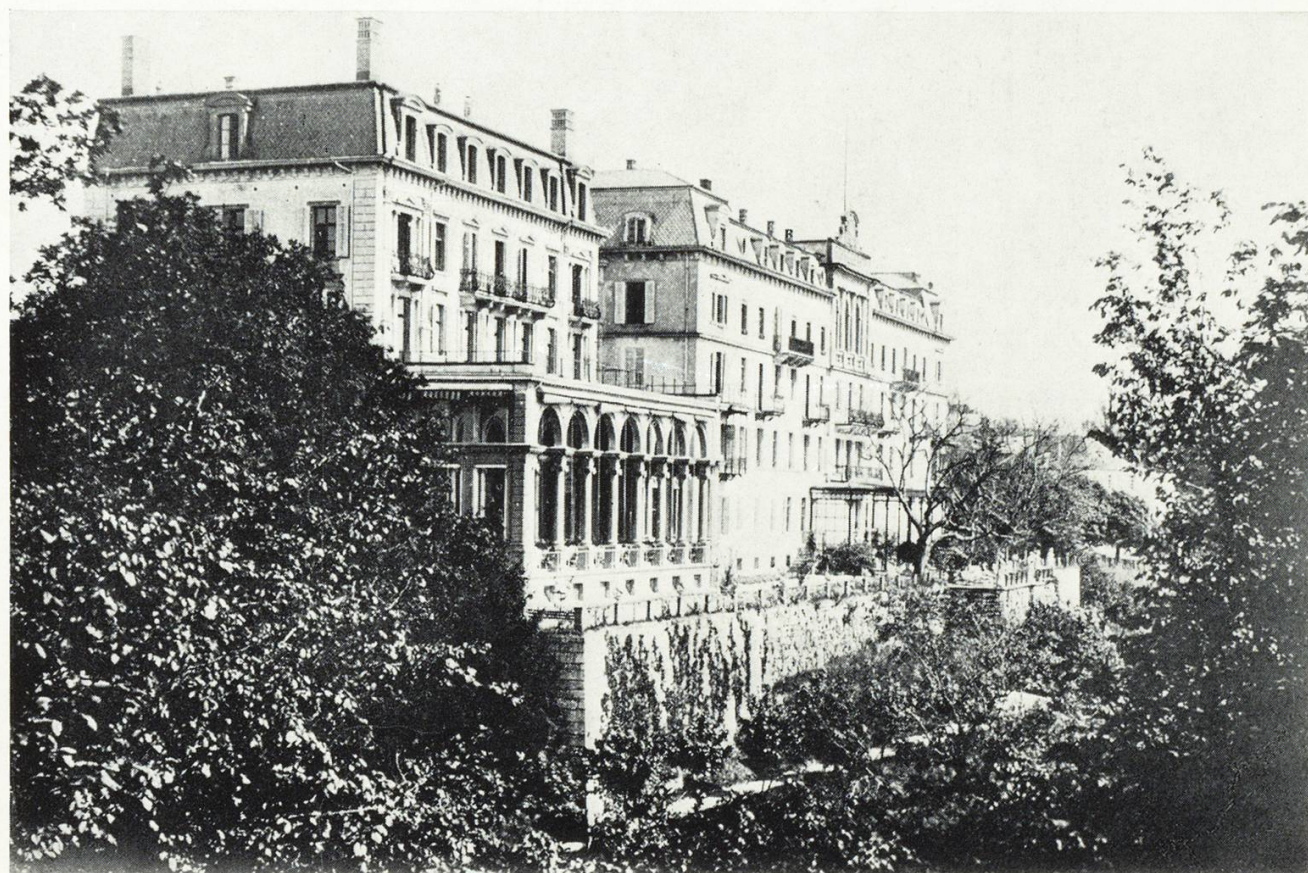


Hotelier Franz Wegenstein (1832—1907). Foto Ganz, Zürich, 1900

Text Seite 56

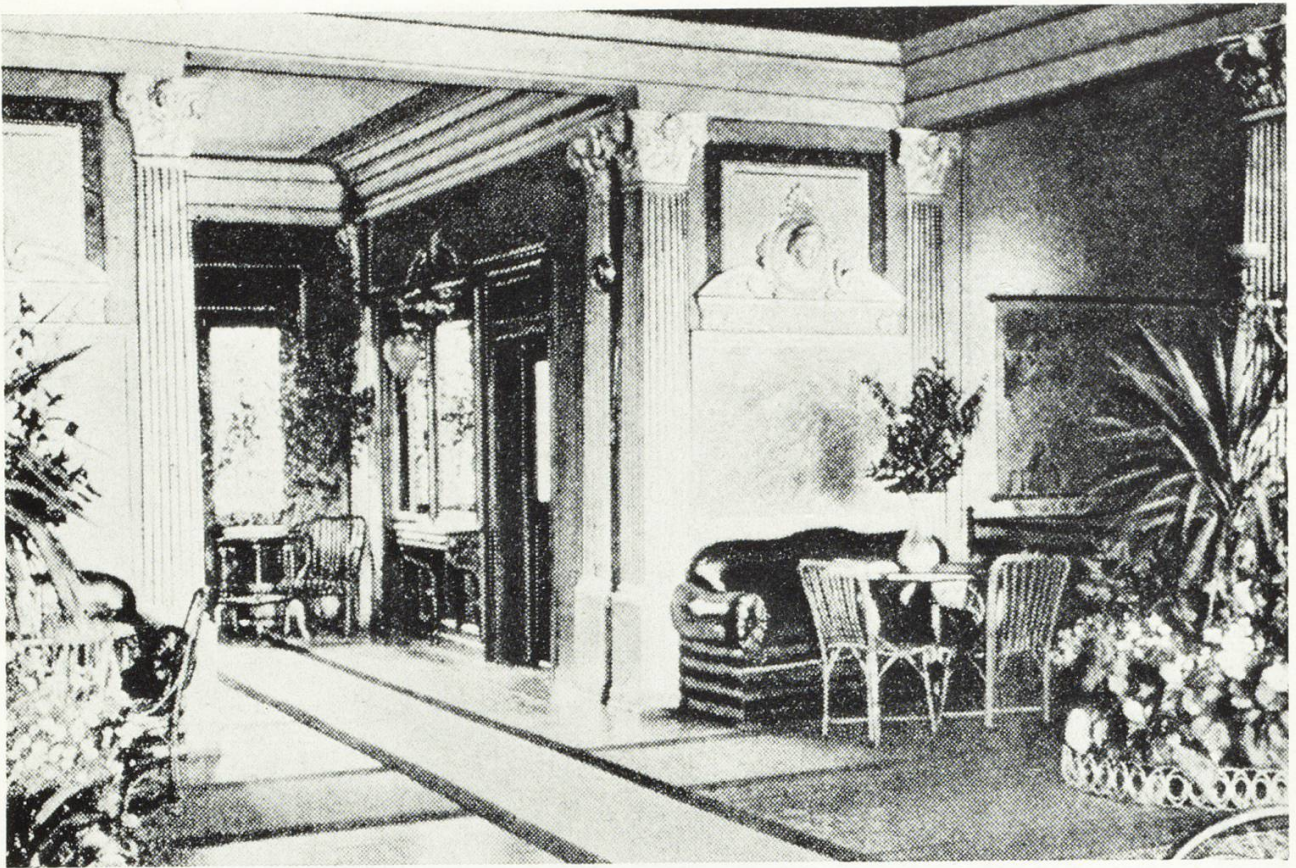


Hotel Schweizerhof mit Parkanlagen nach dem ersten Umbau von 1862/63. Aquatinta, Bleuler-Schule. Ausschnitt
Text Seite 56 f.



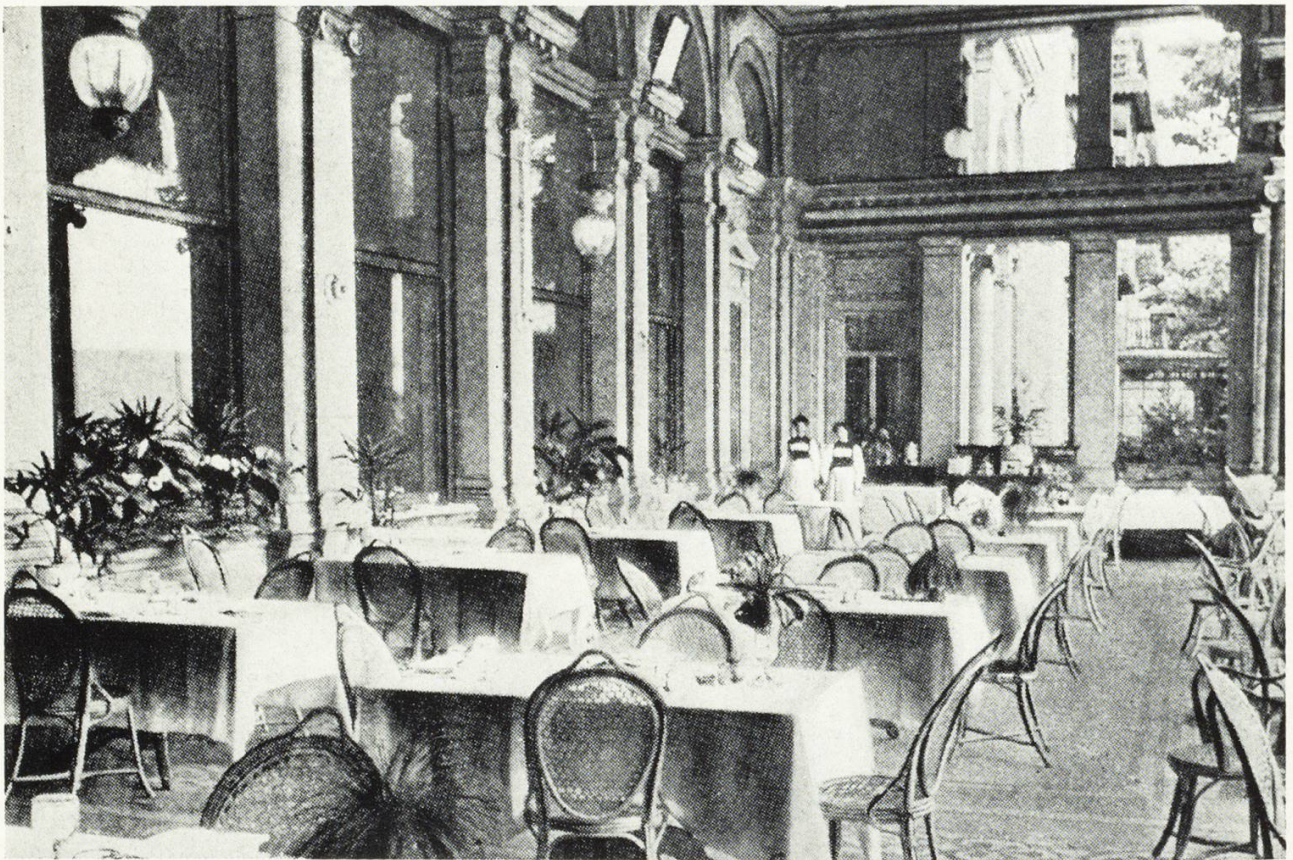
Hotel Schweizerhof nach dem Ausbau im Jahr 1879. Foto Koch, um 1910

Text Seite 56 f.



Vestibül des Hotels Schweizerhof. Hotelprospekt

Text Seite 57



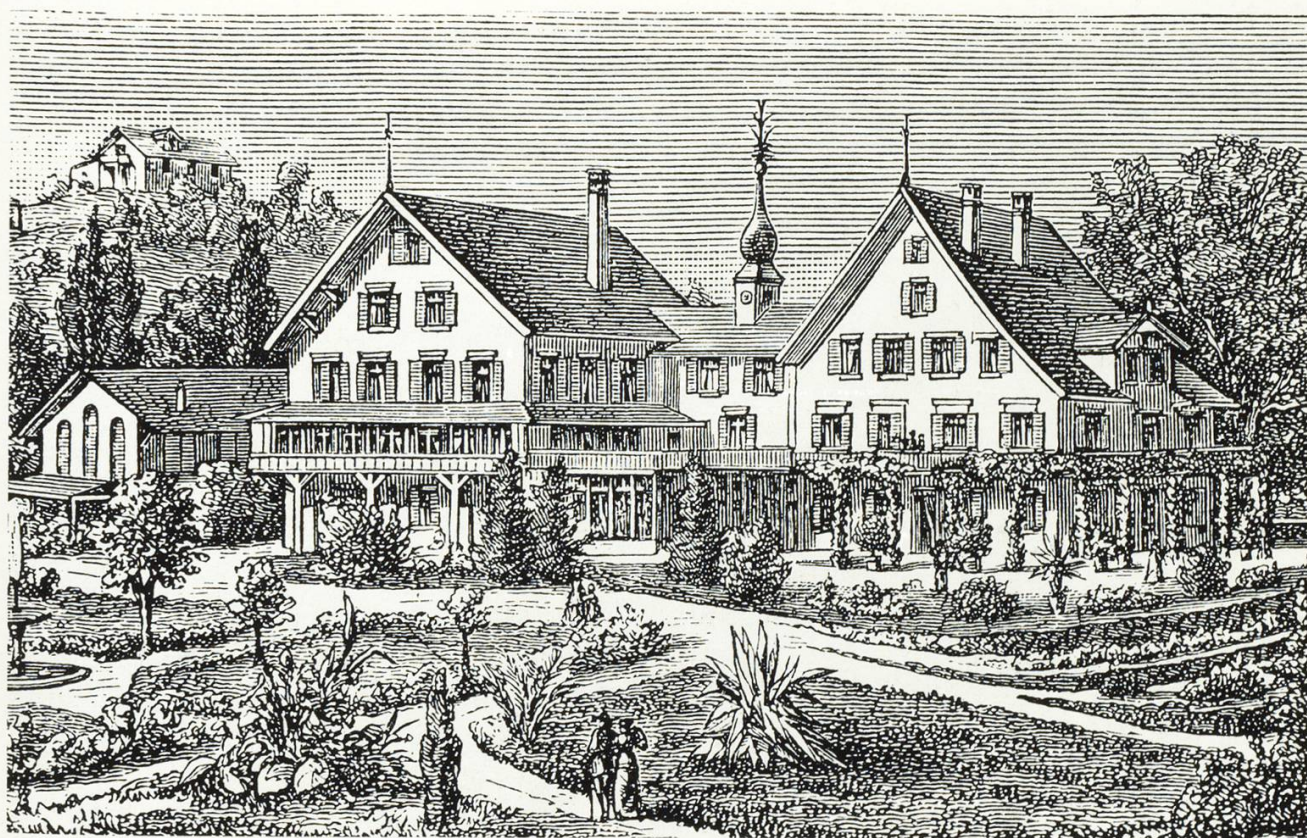
Hotel Schweizerhof. Verandarestaurant gegen den Rheinflall. Hotelprospekt

Text Seite 57



Gasthof Rheinfall in Neuhausen. Aquatinta koloriert, Bleuler-Schule. Ausschnitt

Text Seite 65



Kurhaus Rosenberg. Prospekt der Knaben-Erziehungsanstalt Villa Rosenberg, 1891

Text Seite 67



Fabrikanlagen der Aluminium-Industrie-Aktien-Gesellschaft Neuhausen, gegründet 1888. Foto Koch, um 1890

Text Seite 80



Parkanlagen am Rheinfallbecken. 1954 wurden die Fabrikanlagen abgebrochen und Parkanlagen erstellt. Foto: Egon Knapp, 1974



Rheinfallquai mit Café-Park. Foto: Egon Knapp, 1974

Text Seite 98



Uferpartie gegen das ehemalige Hotel Schweizerhof. Die früheren Parkanlagen sind noch heute als Grüngürtel deutlich erkennbar. Foto: Egon Knapp, 1974

Text Seite 105



Moderne Hochbauten über der Hangkante im Westen der Gemeinde Neuhausen am Rheinfall
Foto: Egon Knapp, 1974

leitet. Der späten Stunde wegen mussten die auf dem Munot bereitstehenden Geschütze und die Glocken der Stadtkirche schweigen⁹⁶.

Frühmorgens sieben Uhr des folgenden Tages bereiteten ihm 101 Kanonenschüsse und ein halbstündiges Glockengeläute einen verspäteten Empfang⁹⁷. Am Samstag, dem 8. Januar 1814, fuhr der Kaiser mit seiner Schwester nach dem Mittagessen «in offener Chaise» zum Schloss Laufen und kehrte dort ein. Den Wirt beschenkte er mit einer «Dabatière» (Schnupftabakdose). Nach dem Besuch der Galerie fuhr das Geschwisterpaar hinüber zum Schlösschen Wörth. Dort betrachtete der Kaiser den Rheinfluss aus der Camera obscura. Er schenkte einem Maler, der daselbst ein Atelier hatte, einen goldenen Ring mit Brillanten. «Nachher liess er sich wieder hinüberführen und war gegen jedermann sehr leutselig und herablassend⁹⁸.» Als der Zar und seine Schwester «ganz beschneit» in die Stadt zurückkehrten, stand das Kadettenkorps Parade.

Am Sonntag lud der Kaiser eine Abordnung der Regierung und einige höhere Offiziere zur Mittagstafel in die «Krone» und fuhr nachher zum zweitenmal an den Rheinfluss. Bei der Rückfahrt durch das Dorf Neuhausen kehrte er mit der Grossfürstin ganz unerwartet im Bauernhaus des Küfers Johann Jakob Rich ein und bat um ein bescheidenes Mahl. «Bei seiner Retour kehrte er in Neuhausen mit seiner Schwester bei einem Bauern ein, forderte Milch, Käse etc. und hielt sich bei diesen Leuten auf, erkundigte sich nach ihren Umständen, und, nachdem er und seine Schwester beim Weggehen den Baur und die Baurin umarmt hatten, gaben sie ihnen einige Goldstücke

⁹⁶ Ueber den Besuch Zar Alexander I. berichtet ausführlich Hans Waltisbühl, *Vor hundert Jahren, Der Zarenbesuch in Schaffhausen im Januar 1814*, Schaffhausen 1914; vgl. Th. Pestalozzi-Kutter, *Kulturgeschichte des Kantons Schaffhausen*, Band III, S. 29–34.

⁹⁷ Brief Alexander Becks an Christian Friedrich Spittler, 12. 1. 1814. Im Staatsarchiv Basel, Spittler Archiv, befinden sich 324 Briefe Becks von 1808–1854; vgl. Ernst Staehelin, *Die Christentumsgesellschaft in der Zeit von der Erweckung bis zur Gegenwart*, Basel 1974, S. 40.

⁹⁸ Brief Alexander Beck, 12. 1. 1814. Nach der Ueberlieferung soll Schiffsmann Hans Jakob Gelzer zum Zaren, der sich im schwankenden Boot erhoben hatte, gesagt haben: «Hocked ab, Majestät.» Albert Steinegger, *Geschichte der Gemeinde Neuhausen*, 1927, S. 56. An derselben Stelle wird ein Vierzeiler angeführt, der in Zierschrift auf das Brett gemalt worden sei, auf dem der Kaiser gegessen habe.

«Auf diesem Brett, Ihr Herren, sass Kaiser Alexander,
Der zu Europas Wohl, die halbe Welt durchwandert.
Wir sahen ihn heut alle, den Rheinfluss zu beschauen,
Ein Glück, worauf wir niemals durften bauen.»

und reisten weiters. Nachher wurde der Bauer in Gasthof zur Krone gerufen, allwo er vom Kaiser noch 50 Ducaten erhielt⁹⁹.»

Am dritten Tag seines Aufenthaltes besuchte Zar Alexander mit seiner Schwester J. C. Fischers Stahlhütte im Mühlental¹⁰⁰. Vor seiner Abreise verteilte der Kaiser nochmals grosszügig Geschenke. Der Schiffer Gelzer erhielt 50 Dukaten. Der Kronenwirt und seine Gemahlin durften 100 Dukaten und das Gesinde des Hauses 50 Dukaten entgegennehmen. Nachmittags ein Uhr, am 11. Januar, verliess Alexander I. Schaffhausen. Die Schaffhauser verabschiedeten ihn bei seiner Weiterreise nach Lörrach mit den gleichen Ehrenbezeugungen wie bei seiner Ankunft. Den Zeitgenossen hinterliess dieser Zarenbesuch einen nachhaltigen Eindruck. «Unvergesslich wird den Bewohnern Schaffhausens die Gegenwart eines so menschenfreundlichen und edlen Monarchen bleiben. Tausend Segenswünsche begleiteten den erhabenen Gast. Ueberall liess er noch Beweise seiner Grossmut zurück¹⁰¹.»

III. Der Tourismus im Eisenbahnzeitalter (1850—1950)

Das Aufkommen der Eisenbahn als erstes modernes Verkehrsmittel bewirkte grosse Wandlungen im Tourismus. Der Anschluss an das Eisenbahnnetz führte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem bedeutenden Aufschwung der Hotellerie; um die Jahrhundertwende setzte deren Zerfall und der Uebergang zum Volkstourismus ein.

Eisenbahnbau und Rheinfalltourismus

Während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Rheinfallregion durch drei Bahnlinien dem modernen Verkehr erschlossen. Die Eröffnung der Rheinfallbahn von Winterthur nach Schaffhausen im Jahr 1857 leitete das Eisenbahnzeitalter für den Tourismus am Rheinfall ein. Nur wenig später verband die 1863 eingeweihte

⁹⁹ Brief Alexander Beck, 12. 1. 1814. Ein Epos in 12 Gesängen schildert diesen Kaiserbesuch im Hause Rich. Georg von Gaal, *Die nordischen Gäste oder der neunte Januar des Jahres 1814*, Wien 1819, 211 S.

¹⁰⁰ Karl Schib und Rudolf Gnade, *Johann Conrad Fischer 1773—1854*, in: Aus der Schriftenreihe zum hundertjährigen Bestehen der Georg Fischer Werke, Schaffhausen 1954, S. 84 ff.

¹⁰¹ *Allgemeiner Schweizerischer Korrespondent* 1814, Nr. 5.

Badische Bahn Schaffhausen mit dem süddeutschen Raum. Mit der Inbetriebnahme der Eglisauer Linie durch die Nordostbahn im Jahr 1897 fand der Anschluss an eine bedeutende internationale Verkehrslinie statt. Beim Bau dieser drei Bahnlinien führten touristische Interessen zu mehreren grösseren und kleineren Konflikten.

Die Rheinfallbahn fuhr ohne Halt durch die Neuhauser Gemarung. Die Fremden mussten auf den Stationen Dachsen oder Schaffhausen ein- und aussteigen. Der geplante Fussgängersteg entlang der Rheinfallbrücke gab Anlass zu hartnäckigen Auseinandersetzungen zwischen Zürich und Schaffhausen. Schaffhausen befürchtete eine Schmälerung der Einkünfte im Schlösschen Wörth, weil der Steg den Fussgängerverkehr ganz nach dem Schloss Laufen lenke. «Es habe die Regierung des Kantons Zürich, um beim Verkaufe des Schlosses Laufen einen höheren Kaufpreis zu erhalten, die Erhebung einer hohen Taxe von allen das linke Rheinufer besuchenden Reisenden auf ewige Zeiten zugesichert, und nun soll die Regierung des Kantons Schaffhausen durch Bewilligung eines Steges auf das Erträgnis des Schlösschens Wörth oder die Rheinüberfahrt ohne weiteres verzichten¹.» Zürich erklärte, es werde die Eröffnung der Bahn auf seinem Gebiet so lange verhindern, bis der Steg erstellt sei. Der Streit konnte erst im April 1857, kurz vor Eröffnung der Bahn, beigelegt werden. Schaffhausen gab seine Zustimmung; die Rheinfallbahn zahlte dem Kanton eine Abfindungssumme von Fr. 15 000.—. Der Pächter des Schlösschens Wörth, Wilhelm Berger, stellte beim Kanton mehrmals ein Gesuch um eine Reduktion des Pachtzinses mit der Begründung, dass der bestehende Steg seine Einnahmen «sowohl in der Wirtschaft als an den Ueberfahrtsgebühren» schmälern würde. Der Regierungsrat gewährte dem Pächter in den Jahren 1857—1859 jedes Jahr «in Berücksichtigung des Verlusts wegen dem Steg bei der Eisenbahn» einen Nachlass am Pachtzins².

Grössere Wellen warf der Streit um den Badischen Bahnhof Neuhausen. Als in der Stadt bekannt wurde, dass in Neuhausen eine Haltestelle der Grossherzoglich Badischen Bahn errichtet werden sollte, erhob sich unter der am Fremdenverkehr interessierten Stadtbürgerschaft ein Sturm der Entrüstung. Rund 400 Stadtbürger unterzeichneten eine Petition und richteten an den Regierungsrat die Bitte,

¹ Albert Steinegger, *Entstehungsgeschichte des Schaffhauserischen Eisenbahnnetzes*, Heft 6 der Beiträge der Kommission für Heimatforschung der kant. Lehrerkonferenz, Schaffhausen 1934, S. 36.

² Allerheiligen G, Neuhausen D 40, 6. 2. 1858; 4. 2. 1859.

den Bau einer Station in Neuhausen, «auf eine so kurze Distanz vom Hauptbahnhof», nicht zu bewilligen. «Neuhausen soll eine Station erhalten, eine Station einzig zu dem Zwecke, damit der Fremde, der gekommen ist, den Rheinfall zu schauen, ja keine Veranlassung finde, seinen Fuss in die Stadt zu setzen, um hier durch sein Geld etwas zur Hebung des Verkehrs beizutragen. Der durch den Rheinfall herbeigeführte Fremdenverkehr, der bereits durch eine Station Dachsen für Schaffhausen von der südlichen Seite abgegraben wurde, soll nun auch von der westlichen ... von Schaffhausen abgehalten werden. Schaffhausen soll nicht bloss nichts gewinnen, sondern auch noch verlieren, was es bereits besass³.» Eine Neuhauser und Schaffhauser Delegation trugen ihre Sorgen am Grossherzoglichen Hof in Karlsruhe direkt vor. Zum Leidwesen vieler Schaffhauser Bürger erhielt Neuhausen mit dem Bau einer Station der Badischen Bahn den ersten Bahnhof.

Bei der Planung des Eisenbahntrassees der Eglisauer Linie von Zürich nach Schaffhausen regte sich eine starke Opposition gegen eine Verunstaltung der Landschaft in unmittelbarer Nähe des Rheinfallbeckens. Hotelier Franz Wegenstein (1832—1907) vom «Schweizerhof» wehrte sich in der Einwohnergemeindeversammlung Neuhausen gegen die geplante Linienführung⁴. «Der Fremdenverkehr werde stark unter der Anlage leiden, in Folge der Verunstaltung des Rheinfalls und seiner Umgebung.» Er beantragte, es sei ein besseres Projekt vorzulegen. Direktor Adalbert Frey (1843—1915), der Leiter der Waffenfabrik, setzte sich für die Vorlage ein. Die Gemeinde verdanke der Industrie mehr als dem Fremdenverkehr, «weshalb erstere zu bevorzugen und das Trace anzunehmen sei». Die Versammlung stimmte der Vorlage auf Antrag des Gemeinderates zu.

Um die Landschaft rund um den Rheinfall zu schonen, verlangte die städtische Verkehrskommission eine Untertunnelung der Geleiseanlagen oberhalb des Rheinfallbeckens. In ihrem Anliegen wurde sie unterstützt von der Verkehrskommission Zürich. Als die Kommission erfahren musste, dass ihre allzu grossen Forderungen den Ausbau nur verschleppen würden, buchstabierte sie zurück und begnügte sich mit der Bitte, die Umgebung des Rheinfalls möglichst schonend zu behandeln⁵.

³ Albert Steinegger, *Der Streit um den badischen Bahnhof Neuhausen*, in: SN 1963, Nr. 141.

⁴ GAN, Protokoll der Einwohnergemeinde 1876—1910, 8. 5. 1892, S. 101 ff.

⁵ Stadtarchiv C II 10. 10., Protokoll der Verkehrskommission 27. 8. 1892; 30. 9. 1892; 2. 11. 1892.

Durch den Bau der Nordostbahnstation erhielt Neuhausen den zweiten Bahnhof. Als Behörde eines aufstrebenden Fremdenortes betrachtete der Gemeinderat Neuhausen den Ausbau der beiden Bahnhöfe als ungenügend. Er ersuchte den Regierungsrat, sich bei den beiden Bahndirektionen dafür einzusetzen, dass die beiden Stationsgebäude, besonders die Wartesäle, vergrössert würden. «Die in seiner Eingabe bezeichneten Uebelstände seien eben einfach vorhanden⁶.» Die beiden Bahndirektionen wiesen die Neuhauser Beschwerde zurück; sie sei keineswegs begründet.

Der Aufschwung der Hotellerie

Das Hotel Witzig in Dachsen

Als die Rheinfallbahn gebaut wurde, liess Johann Samuel Witzig, Hirschenwirt in Feuerthalen, Gemeindeammann und Kirchenpfleger, im Jahr 1857 für seinen Sohn Heinrich Albert in Dachsen das Hotel Witzig erbauen⁷. Der dreistöckige Riegelbau stand inmitten eines grossen Gartens und besass auf der Geleiseseite eine zweistöckige, gedeckte Veranda. Das Hotel Witzig diente zugleich als Stationsgebäude und Posthaltere⁸. «Meine Frau besorgte die Wirtschaft und ich die Eisenbahn und den Postdienst. Mit Fleiss und grossen Anstrengungen, Kampf und Sorgen besorgten wir die Geschäfte.» Sorge bereitete Hotelier Witzig vor allem der Inhaber des Schlosses Laufen. Dieser machte ihm den Zugang zum Rheinfall auf der Dachsemer Seite streitig, weil das Hotel Witzig mit einem Pferdeomnibus Touristen nach dem Schloss Laufen führte⁹.

Das Hotel durfte sich rühmen, als berühmteste Gäste Kaiser Menelik von Aethiopien (1844—1913) und Marschall Mac-Mahon (1808—1893) mit Familie beherbergt zu haben¹⁰. Im Jahr 1892 übergab Heinrich Albert Witzig den Hotelbetrieb seinen beiden ältesten Söhnen Theodor und Albert und zog sich auf einen kleinen Alterssitz in den weiten Gartenanlagen zurück. «Meine liebe Frau Julie

⁶ PRR 52, S. 34, 88, 111, 223, 553, 670, 673; vgl. *Tage-Blatt* 1899, Nr. 28.

⁷ «Haus Chronik der Familie Witzig von Feuerthalen ausgeführt von Heinrich Albert Witzig, 1894», im Besitz von Walter Witzig, Kloten. Die Chronik enthält interessante Schilderungen über das Soldatenleben während des Sonderbundkrieges.

⁸ Ein eigenes Stationsgebäude wurde in Dachsen erst 1916 erstellt.

⁹ Vgl. Konkurrenzkampf Schloss Laufen — Hotel Witzig, S. 61 ff.

¹⁰ Haus Chronik Witzig; *Tage-Blatt* 1879, Nr. 200.

und ich zogen in das Gartenhäuschen, genannt zur Gartenlaube.» Im Jahr 1904 kam das Hotel in fremde Hände¹¹.

Landgut Berbice und Hotel Bellevue

Der Anschluss Neuhausens an das Eisenbahnnetz führte zum Bau des «Bellevue», des zweiten Hotels auf der Höhenterrasse über dem Fall. Dieses Hotel ist hervorgegangen aus dem Landsitz «Posthörnli». An seiner Stelle liess der Steiner Bürger Johann Konrad Winz (1757—1828) kurz nach 1800 die Villa Berbice in klassizistischem Stil mit französischem Garten und einer Terrasse erstellen¹².

Sein Sohn, alt Regierungsrat August Winz¹³, hatte für seinen Besitz ein Wirtschaftspatent gelöst und sich schon längere Zeit bemüht, das Landgut zu verkaufen oder zu verpachten. Im Jahr 1856 fand er in der Person des Jestetters Joseph Dannegger (1828—1884) einen Pächter, der auf «Berbice» ein Hotel führen wollte¹⁴. August Winz gelangte deshalb im Jahr 1856 mit dem Gesuch an den Regierungsrat, es möge ihm für seinen Besitz das Tavernenrecht (das Recht also, Fremde zu beherbergen) erteilt und zugleich seinem Pächter ein Gastwirtschaftspatent ausgestellt werden¹⁵. Winz begründete sein Gesuch eingehend. Die bald bevorstehende Eröffnung der Rheinfallbahn und der Badischen Bahn würden den Touristenverkehr am Rheinfall ohne Zweifel bedeutend heben und deshalb der Erstellung neuer Gaststätten rufen. Es sei schon oft vorgekommen, dass das Hotel Weber nicht alle Gäste hätte aufnehmen können. Wenn man nicht

¹¹ Im ehemaligen Hotel Witzig druckten Bolli & Böcherer zuerst das christlich-soziale Wochenblatt «Der Arbeiter». Vgl. Eduard Joos, *Parteien und Presse im Kanton Schaffhausen*, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, Band 52, 1975, S. 251. Seit 1950 befindet sich im einstigen Hotelgebäude das Lehrlingsheim der Georg-Fischer-Werke.

¹² KDM SH III, S. 140. Das Landhaus Berbice ist abgebildet in: *Neuhausen am Rheinfall, Vom Dorf zur Stadtgemeinde*, Ein Bildband, herausgegeben von Walter Ulrich Guyan, Schaffhausen 1974, S. 34.

¹³ August Winz, geb. 28. 2. 1807. Todesjahr unbekannt. Artilleriehauptmann, 1839 bis 1843 Stadtrat, 1845—1855 Regierungsrat. 1839 verheiratet mit Margareth Georgine Phillis, Portsmouth.

¹⁴ Josef Dannegger, geb. 1828 in Jestetten, betrieb vorerst als Pächter die Gaststätte zum Salmen in Jestetten und war von 1853—1857 Wirt auf der Metzgerstube in Schaffhausen; vgl. Robert Lang und Albert Steinegger, *Geschichte der Zunft zum Metzger*, Thayngen 1938, S. 122 ff. 1853 heiratete er Magdalena Mühlemann von Lauenen, Kanton Bern. Kirchenbücher Jestetten; Taufeintrag vom 30. 4. 1828 und Eheeintrag vom 7. 6. 1853.

¹⁵ Akten des Regierungsrates 1851—1869, XII, E 3, B 21.

sofort zugreife, trete die Zürcher Konkurrenz auf den Plan, da dort bereits ein ähnliches Etablissement (das Hotel Witzig) projektiert sei. Dank seiner günstigen Lage eigne sich sein Besitz vorzüglich zur Beherbergung von Fremden, die sich mehrere Tage und Wochen in der Nähe des Rheinfalls aufhalten wollten. «Dass sich hiezu wohl kaum ein anderer Platz als das Landgut Perbice (sic!) eignet, da solches — wenn auch klein — in Bezug auf angenehme Lage, schöne Fernsicht etc. wenig mehr zu wünschen übrig lässt, und es fast bedauert werden müsste, wenn dieser schöne Platz für die Fremden, welche zur grösseren Zahl des Rheinfalls wegen nach hier kommen, noch ferner unzugänglich bleiben sollte.»

Seit dem 1. Juli 1856 führte Joseph Dannegger als Pächter im «Berbice» eine Tavernenwirtschaft oder «Hotel garni». Zwei Jahre später verkaufte August Winz an Joseph Dannegger den Betrieb für Fr. 100 000.—¹⁶. Im Kaufbrief wird die Liegenschaft deutlich bezeichnet als «das ihm eigentümliche Landgut Berbice oder genannt Hôtel Belvue». Dannegger bezahlte zusätzlich Fr. 10 000.— für das Mobiliar und für landwirtschaftliche Geräte, «mehr den bezeichneten Kirchensitz in der Kirche von Neuhausen». In den Jahren 1862 bis 1863 liess Joseph Dannegger einen neuen Gasthof, das heutige «Bellevue», erbauen. Das «Berbice» diente der Familie Dannegger fortan als Wohnhaus. Im Brandkataster ist der Besitz Danneggers im Jahr 1861 noch mit Fr. 20 000.— aufgeführt, nach dem Neubau bereits mit Fr. 61 250.—. Der neue Gasthof erhielt einen Ausbau mit Saal und Pavillon¹⁷. 1868 war es Joseph Dannegger zudem gelungen, die Pacht des Schlösschens Wörth zu erwerben¹⁸. Am 7. Juni 1884 starb Hotelier Dannegger. Die kurze Mitteilung im «Schaffhauser Intelligenzblatt» stellt ihm das Zeugnis aus, dass er «durch rastlose Thätigkeit seinem bekannten Hotel einen sehr guten Ruf» geschaffen habe¹⁹. Das «Bellevue» blieb bis 1887 im Besitz der Familie Dannegger. In diesem Jahr verkaufte Witwe Magdalena Dannegger mit Zustimmung ihrer beiden Kinder das Hotel für Fr. 200 000.— an die Eheleute Otto Roderich Lobenstein und Frau Ernestine Lobenstein-Berger. Für das Hotelmobiliar mussten die neuen Besitzer Fr. 50 000.— bezahlen. Auf der Liegenschaft des Landhauses Berbice, das weiterhin im Besitz der Familie Dannegger blieb, durfte auf die Dauer von

¹⁶ GAN, Kauffertigungsprotokolle 1854—1873, S. 181.

¹⁷ GAN, Brandkataster 1854—1895, Nr. 109.

¹⁸ Finanzwesen, Wörth, Pachtvertrag vom 22. 10. 1868.

¹⁹ *Schaffhauser Intelligenzblatt* 1884, Nr. 135.

50 Jahren weder ein Hotel noch eine Wirtschaft betrieben werden, die dem Besitzer des «Bellevue» hätten Konkurrenz machen können²⁰.

Das Grandhotel Schweizerhof

Die Glanzzeit der Hotellerie am Rheinfall, «la Belle Epoque», bleibt für immer verbunden mit dem Namen des Hoteliers Franz Wegenstein²¹. 1832 in Klosterneuburg bei Wien geboren, kam der junge Hotelangestellte nach Zürich ins Hotel Bellevue. Er heiratete 1859 die Tochter seines Patrons, Anna Ida Guyer. Im Dezember 1858 hatte Wegenstein das Hotel Weber in Pacht übernommen. Am 27. März 1861 kaufte er diesen Betrieb von den Erben des verstorbenen Rudolf Forkart-Hoffmann aus Basel für Fr. 108 000.—²². Im Kaufbrief wird das Gebäude bezeichnet «Gasthof zum Hôtel Schweizerhof, vormals Hôtel Weber geheissen». Nach dem frühen Tod seiner ersten Gattin im Jahr 1862 heiratete Wegenstein die einzige Tochter des verstorbenen Louis Bleuler, Victorine Louise Bleuler. Als Witwe Antoinette Bleuler starb, kam Wegenstein auch in den Besitz des Schlosses Laufen.

Es ist uns weitgehend versagt, genaueren Einblick in die finanziellen Verhältnisse dieses bedeutenden Hoteliers zu gewinnen²³. Mit Sicherheit lassen sich lediglich folgende Tatsachen feststellen: In der kurzen Zeit von 1861—1863 gelang es Wegenstein, sein steuerbares Vermögen von Fr. 20 000.— auf rund Fr. 80 000.— zu erhöhen. In der gleichen Zeit stieg der Steuerwert des «Schweizerhofs» von Franken 80 500.— auf Fr. 150 000.—. Nach 1873 verwendete Wegenstein den grössten Teil der «nicht unbedeutenden Einnahmen von Schloss Laufen» dafür, den «Schweizerhof» zu einem mondänen Erstklasshotel auszubauen²⁴.

Dieser Ausbau erfolgte in zwei Etappen in den Jahren 1862/63 und 1879. In der ersten Etappe wurde dem dreistöckigen Bau des

²⁰ GAN, Kauffertigungsprotokolle 1874—1898, S. 330.

²¹ Franz Wegenstein, geboren am 3. 12. 1832, von Klosterneuburg bei Wien, gestorben am 28. 8. 1907 in Neuhausen. Erste Ehe mit Anna Ida, geb. Guyer (1836—1862) im Jahr 1859. Dieser Ehe entsprossen drei Kinder. Zweite Ehe mit Victorine Louise, geb. Bleuler (1843—1920). Von den drei Kindern dieser Ehe heiratete der älteste Sohn, Franz Karl Wegenstein (geb. 1865) Anna Elise Emilie, geb. Winkler. Ihre Tochter Alice Hedwig, geb. 1901, verheiratete sich 1924 mit dem bekannten Schweizer Historiker Karl Meyer (1885—1950).

²² GAN, Kauffertigungsprotokolle 1854—1873, S. 237.

²³ Staatssteuer-Register von Neuhausen 1856—1863. Im GAN beginnen die Steuerbücher erst mit dem Jahr 1911.

²⁴ GAN, Dokumentation Franz Moser-Rich (zitiert: Dok. FM), Sonderband Schweizerhof-Bellevue. Ueber diese Dokumentation vgl. SN 1975, Nr. 162.

Hotels Weber ein vierter Stock hinzugefügt und ein Mansardendach erstellt. Der Hauptakzent wurde auf den Mittelrisalit gelegt, den ein besonders markanter Giebel krönte. Eine grosse Loggia im obersten Stockwerk gewährte einen herrlichen Tiefblick auf den Rheinfluss. Der zweite Ausbau von 1879 fügte den 30 Meter langen Westflügel mit einem grossen Speisesaal und einem offenen Verandarestaurant an. Das Hotel zählte 180 Gästebetten und rund 50 Betten für das Personal. Neben Einzelzimmern standen ganze Appartements zur Verfügung²⁵. Für die zahlreichen englischen Gäste wurde am Rande der Parkanlagen eine englische Kapelle erbaut²⁶.

Die bewusste Steigerung des einfachen Hotels Weber ins Prunkhafte entsprach dem Zuge der Zeit, der den ehemals dem Adel reservierten Luxus demokratisierte. In den grandiosen Hotelbauten konnte jedermann leben, sofern ihm die nötigen finanziellen Mittel zur Verfügung standen. «Der Hotelbesuch machte dem Adeligen so viel Vergnügen, als ihn der Bürger aufregend fand. Der Reiz des Hotels lag im Verwandlungsspiel, im bewussten Schein²⁷.»

Die Führung eines Erstklasshotels war damals mit besonderen Schwierigkeiten verbunden. Erst im Jahr 1875 wurde in Neuhausen die erste moderne Wasserversorgung eingerichtet. Um sein Hotel mit genügend frischem Wasser zu versorgen, hatte Wegenstein mit der Gemeinde 1859 einen Konzessionsvertrag abgeschlossen, der ihm gestattete, bei der dreistämmigen Eiche Wasser zu fassen und durch den Neuhauser Wald in seine eigene Wasserleitung zu führen. Diese Versorgung genügte in der Hochsaison nicht. Wegenstein stellte an den Regierungsrat das Gesuch, sich für seinen zusätzlichen Wasserbedarf im Engebrunnen eindecken zu dürfen. Seine Angestellten hatten schon seit einiger Zeit täglich mit einem Wagen vier Fässer vom Engebrunnen geholt. Der Besitzer der Wirtschaft setzte sich dagegen zur Wehr und beanspruchte diesen Brunnen als sein privates Eigentum. Der Regierungsrat erlaubte den Leuten des Wegenstein, an diesem Brunnen weiterhin Wasser zu beziehen, bis abgeklärt sei, ob es sich um einen öffentlichen oder einen privaten Brunnen handle²⁸.

²⁵ Genaue Angaben über die Besetzung des Hotels sind nicht vorhanden. Zwischen dem 1. Mai bis 30. Sept. 1889 übernachteten 7594 Personen; die Zahl der Uebernachtungen aber ist nicht bekannt. Stadtarchiv C II 10. 1.

²⁶ Franz Moser-Rich, *Gasthof Weber — Grand Hotel Schweizerhof — Institut Rhenania*, in: SN 1947, Nr. 32, 37, 39.

²⁷ Othmar Birkner, *Bauen + Wohnen in der Schweiz 1850—1920*, Zürich 1975, S. 129 ff.

²⁸ *100 Jahre Neuhauser Hochdruckwasserversorgung*, Vom alten Dorfbrunnen zur ersten Hochdruckwasserversorgung von Robert Pfaff und Marcel Rohner, Neuhausen a. Rhf. 1975, S. 10 f.

Wegenstein setzte sich das Ziel, die Rheinfallgegend zu einem Zentrum des Tourismus auszubauen. Er erweiterte die schon bestehenden Parkanlagen des Hotels Weber. Nicht von Erfolg gekrönt waren seine Bemühungen, als er den öffentlichen Weg, der mitten durch die Anlagen von der Salzstrasse zum Durstgraben führte, aufheben wollte. Der Gemeinderat von Neuhausen setzte sich dafür ein, dass dieses öffentliche Wegrecht erhalten blieb²⁹. Wegenstein pachtete vom Kanton die Waldungen des Fischerhölzchens auf zehn Jahre und erstellte dort zusätzliche Parkanlagen für seine Hotelgäste³⁰. Der Gemeinderat von Neuhausen bewilligte dem Hotelier, im Neuhauser Wald eine Waldpromenade anzulegen. Eine Platanenallee führte die Fremden vom Ausgang des Hotelparks an der Zürcherstrasse zu diesem Waldrundgang³¹.

Für die Fremden, die mit der Badischen Bahn ankamen und die nach langer Fahrt den Weg zum Hotel meist zu Fuss zurücklegten, baute Wegenstein auf eigene Kosten ein Trottoir mit einer Baumallee vom Stationsgebäude bis zum Haupteingang des Hotels. «Die Rücksicht auf die alljährlich wiederkehrenden lebhaften Beschwerden des Reisepublikums veranlassen den Unterzeichnenden, die bedeutenden Kosten einer solchen Trottoiranlage ins Auge zu fassen, um den Verkehr zwischen seinem Hotel und dem Stationsgebäude zu einem möglichst bequemen und angenehmen umgewandelt zu sehen³².»

Keine Gelegenheit liess Wegenstein ungenützt, die Region für den Fremdenverkehr interessant zu gestalten. So unterzeichneten die städtischen Gastwirte ein von Franz Wegenstein verfasstes Gesuch an den Regierungsrat, den berühmten Onyx den staubigen Schubladen des Staatsarchivs zu entreissen und «den Fremden gegen ein Entrée zugänglich zu machen». Es sei zu erwarten, dass nach den Hinweisen in schweizerischen, deutschen und sogar englischen Blättern von den Gästen der Stadt in vermehrtem Masse nach dieser Sehenswürdigkeit gefragt werde³³.

Das Leben im «Schweizerhof» während der Aera Wegenstein widerspiegelt das stolze Lebensgefühl der wohlhabenden Gesell-

²⁹ GAN, Gemeinderats Protokolle 1860—1865, S. 175.

³⁰ PRR 13, S. 419 ff.

³¹ Dieser Waldrundgang mit dem Aussichtspunkt Belvedere über dem Steilhang der Enge ist eingezeichnet im Hotelprospekt *Bains & Grands Hotel Schweizerhof & Bellevue Neuhausen (Chute du Rhin Suisse)*. Standort: GAN, Stadtbibliothek Schaffhausen.

³² Akten des Regierungsrates 1881—1890, Schachtel 9, Heft 12.

³³ Albert Knoepfli, *Der Onyx im Allerheiligenmuseum Schaffhausen*, in Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 30. Heft, 1953, S. 102 f.

schaftsschichten im Viktorianischen Zeitalter. In der eigentlichen Hochsaison wies das Hotel täglich bis zu 100 ankommende und abreisende Gäste auf³⁴. Diese wurden in einem eigenen Hotelomnibus, von Pferden gezogen, von den Bahnhöfen zum «Schweizerhof» geführt. Wegenstein hatte die Ehre, mehrere königliche Hoheiten zu beherbergen. Das Menübuch «Extra Dinners 1859—1896» des Hotels Schweizerhof führt folgende Einträge auf³⁵:

9.—12. September 1867 S. M. l'Empereur et l'Impératrice de l'Autriche³⁶

4. August 1888 S. M. la Princesse Stéphanie d'Autriche

20. August 1888 S. M. le Prince de Naples

10. September 1891 S. M. la Reine Isabelle d'Espagne

Am 5. August 1876 weilte der Kronprinz des Deutschen Reiches mit seiner Gemahlin und Gefolge im «Schweizerhof»³⁷. Die vornehmen Herrschaften genossen die mondbeglänzte Zaubernacht im Freien. «Bis zur Mitternacht sass dicht gedrängt die Touristenwelt in stiller Andacht versunken auf der grossen Terrasse des Hotels und schwieg in allen Sprachen, während der künftige Kaiser mit seiner Gemahlin in den Terrassengängen lustwandelte, die sich Armidens Zaubergärten gleich vom Hotel zum Rheinfall hinabziehen³⁸.» Am nächsten Morgen reiste der Kronprinz mit seiner Begleitung über Waldshut nach Interlaken weiter.

Der Besuch der königlichen Majestäten berührte die Bevölkerung nicht allzu sehr. Als das Kaiserpaar von Oesterreich im Schaffhauser Bahnhof eintraf und nachher im offenen Wagen des Heinrich Moser auf Charlottenfels nach dem «Schweizerhof» fuhr, kommentierte ein Berichterstatter: «Das neugierige Volk, welches die Majestäten sehen wollte, war so zahlreich nicht³⁹.» Wurden die Besuche der Kronprinzessin Stéphanie von Oesterreich und des Kronprinzen von Neapel in den Zeitungen mehr oder weniger ausführlich geschildert, so fand der Besuch der spanischen Königin im Jahr 1891 überhaupt keine Erwähnung. Die «Belle Epoque» näherte sich ihrem Ende⁴⁰.

Dem vornehmen Rahmen entsprachen die Preise. Ein exquisites Diner kostete Fr. 18.—. Dies entsprach dem Wochenlohn eines Arbei-

³⁴ Vgl. Anm. 26.

³⁵ Das Menübuch ist im Besitz von Hotelier Ernst Schaad-Linder, Stein am Rhein.

³⁶ Kaiser Franz Josef I. (1830—1916). Seine von ihm trotz ihrer Sonderlichkeiten stets verehrte Frau Elisabeth fiel 1898 in Genf einem Attentat zum Opfer.

³⁷ Der Sohn Kaiser Wilhelm I., der als Kaiser Friedrich nach nur 99tägiger Regierung im Jahr 1888 starb.

³⁸ *Tage-Blatt* 1876, Nr. 184.

³⁹ *Schaffhauser Intelligenzblatt* 1867, Nr. 216.

⁴⁰ *Schaffhauser Intelligenzblatt* 1888, Nr. 185 und Nr. 203.

ters bei 66 Arbeitsstunden. Das Logement der kaiserlichen Hoheiten mit ihrer Suite betrug pro Tag Fr. 300.—. Die Königin von Spanien hatte für das Nachessen und Uebernachten von sechs begleitenden Personen und sechs Dienern eine Rechnung von Fr. 450.— zu begleichen.

Wegenstein wurde zum uneingeschränkten Herrscher über die Hotellerie rund um den Rheinfall, als es ihm in den Jahren 1888 und 1890 gelungen war, die beiden Liegenschaften «Berbice» und «Bellevue» zu erwerben⁴¹. Für den Kauf des Hotels Bellevue im Betrag von Fr. 345 000.— hatte Wegenstein als Strohmann Albert Döpfner aus Luzern vorgeschoben. Vier Tage später übernahm er das Hotel für ein Aufgeld von Fr. 4000.—.

Der Erfolg Wegensteins als Hotelier rief dem Neid der Kollegen in der Stadt Schaffhausen. Johannes Hirt, der letzte Kronenwirt, beschwerte sich in der Zeitung öffentlich, dass Wegenstein mit unlauteren Mitteln den Fremdenverkehr nach Neuhausen lenke. Er behauptete, Wegenstein habe den Herausgeber des Berlepschen Reisebüchleins «Luzerner Rigibahn» persönlich beeinflusst, dass Schaffhausen darin «so sehr en bagatelle» behandelt sei, während die beiden Betriebe Schweizerhof und Schloss Laufen «mit liebenswürdigster Umständlichkeit geschildert werden». Wegenstein gab in der Zeitung die bestimmte Erklärung ab, dass er in keiner Weise mit der Abfassung des Passus über Schaffhausen-Neuhausen etwas zu tun habe. Er bedaure, wenn Hirt durch den Geschäftsgang seine Erwartungen nicht erfüllt sehe. Es sei dagegen unloyal, die Ursache bei ihm suchen zu wollen. «Ich glaube auch nicht, dass die Berlepsche Luzern-Rigibahn daran schuld sei⁴².»

Als versierter Hotelier sah Wegenstein die kommenden Wandlungen im Tourismus voraus. Ende der neunziger Jahre befasste er sich mit dem Verkauf seiner Unternehmen. In diesem Zusammenhang glaubte der Schaffhauser Regierungsrat den günstigen Zeitpunkt für gekommen, das Schloss Laufen, diesen nie verschmerzten Verlust, für den Kanton zu erwerben. Eine diskrete Nachforschung beim Besitzer ergab, dass er zur Zeit noch von einem Verkauf absehe. «Herr Wegenstein erklärte, dass er mit Rücksicht darauf, dass

⁴¹ GAN, Kauffertigungsprotokolle 1874—1898, S. 390 und S. 447.

⁴² *Tage-Blatt* 1877, Nr. 183, Nr. 186 und Nr. 187. Am 31. 10. 1883 geriet Johannes Hirt in Konkurs. «Er wurde in die Klasse der unglücklichen Falliten eingereiht und von Schuld und Strafe freigesprochen.» Reinhard Frauenfelder, *Die Häuser zur Krone und zum Hirschen*, in: SN 1941, Nr. 77.

sich seine Familienverhältnisse freundlicher gestaltet haben, von einem Verkauf zur Zeit absehe⁴³.»

Im Januar 1899 verkaufte Wegenstein seine beiden Liegenschaften «Schweizerhof» und «Bellevue» an Adolph Rochedieu-Segesser von Chêne-Bougeries bei Genf für Fr. 1 150 000.—⁴⁴. Der Käufer verpflichtete sich, auf beiden Hotels keine Verkaufsgeschäfte zu führen, welche das bestehende auf Schloss Laufen konkurrenzieren würden. Wegenstein selbst verzichtete darauf, in einer Distanz von sechs Kilometern eine neue Gaststätte zu errichten oder unter seinem Namen führen zu lassen. Ausgenommen von dieser einschränkenden Bestimmung war das Schloss Laufen, wenn der Verkäufer oder seine Erben in den Fall kommen sollten, diese Gaststätte selbst zu übernehmen. «Aber auch dann soll der Name Wegenstein nicht in Firma, Annoncen und dergleichen erscheinen.»

Konkurrenzkampf Schloss Laufen - Hotel Witzig

Witwe Antoinette Bleuler führte die Kunsthandlung nach dem Tode ihres Mannes und nach der Heirat ihrer einzigen Tochter Louise Victorine (1843—1920) mit Hotelier Franz Wegenstein, unterstützt von ihr treu gebliebenen Mitarbeitern, allein weiter. Den Betrieb der Gaststätte übergab sie einem Pächter.

Das Hotel Witzig und das Schloss Laufen führten einen erbitterten Konkurrenzkampf, der mehrmals das Einschreiten der Regierung und der Polizei erforderte. Der Inhaber des Hotels Witzig und der Pächter des Schlosses Laufen unterhielten beide einen Omnibusbetrieb Dachsen—Schloss Laufen. Bei der Ankunft des Zuges machten die Portiers die Fremden auf diese Transportmöglichkeit aufmerksam. Die beiden Omnibushalter trieben die Konkurrenz dermassen auf die Spitze, «dass sie in förmliche Zudringlichkeit den Reisenden gegenüber ausartete» und der Gemeinderat beim Statthalteramt polizeiliche Hilfe anfordern musste⁴⁵.

Zum Schutz ihres Pächters «gegen eine nicht länger mehr auszuhaltende Konkurrenz» liess Witwe Bleuler den Omnibus des Hotels Witzig nicht mehr in den Schlosshof einfahren. Die Fahrgäste Witzigs wurden im Schloss «auf gemeine Art zurückbehalten», so dass sie oft den Zug verpassten⁴⁶. Die Zürcher Regierung machte Frau

⁴³ PRR 49, S. 720; PRR 50, S. 88.

⁴⁴ GAN, Kauffertigungsprotokolle 1898—1908, S. 36.

⁴⁵ STAZ, R. 16. 3., 24. 5. 1872; 4. 6. 1872; 7. 6. 1872.

⁴⁶ STAZ, R. 16. 3., 17. 7. 1873.

Bleuler auf den Verstoss gegen den Kaufbrief von 1845 aufmerksam, der jedermann den freien Zutritt zu den Anlagen gewährleiste. Es sei daher ihre Pflicht, alle Fahrzeuge, welche dem Rheinfall Gäste zuführten, in den Schlosshof einzulassen. Der Rekurs der Witwe Bleuler gegen diesen Entscheid wurde abgewiesen⁴⁷. Antoinette Bleuler war nicht gewillt, sich dieser Verfügung zu unterziehen. «Ich bin in vollem Begriffe, diesem übergesetzlichen Verfahren entgegenzutreten und protestiere bis auf weiteres gegen Ihre Uebermittlungen.»

Ende 1873 starb Antoinette Bleuler. Im französisch abgefassten Testament äusserte sie den sehnlichen Wunsch, dass das Schloss Laufen der Familie nicht entäussert werden sollte und dass sie auf dem Boden des Schlosses begraben werden möchte. «Que ma tombe soit mise tout près du cimetière de Laufen dans notre prairie⁴⁸.» Als umsichtiger Geschäftsmann verstand es ihr Schwiegersohn, Franz Wegenstein-Bleuler, alle Schwierigkeiten diplomatisch aus dem Weg zu räumen und aus dem Schloss Laufen einen einträglichen Gewinn herauszuwirtschaften. Wegenstein gelang es, in der Streitfrage über die Zulassung fremder Fuhrwerke im Schlosshof mit der Regierung einen gütlichen Vergleich abzuschliessen⁴⁹. Die Vorschrift, alle Fuhrwerke in den Schlosshof einfahren zu lassen, fiel weg. Dafür verpflichtete sich Wegenstein, ausserhalb des Schlosshofes in nächster Nähe eine geeignete Haltestelle einrichten und unterhalten zu lassen.

Auch in einer zweiten Auseinandersetzung mit der Konkurrenz in Dachsen bewährte sich das Unterhandlungsgeschick Franz Wegensteins. Hotelier Witzig führte beim Regierungsrat erneut Beschwerde gegen Belästigungen durch das Schloss Laufen und gegen die einseitige Erhebung von Eintrittsgebühren. «Mit jenem Kaufe nämlich versperrte der Staat Zürich seinen eigenen Angehörigen und allen denjenigen, die auf seinem Territorium weilten, einen der schönsten Naturgenüsse, die die Schweiz zu bieten vermag, die unbelästigte und freie Beschauung⁵⁰.» Um den ständigen Reklamationen der Eintrittsgelder wegen die Spitze zu brechen, hatte der Regierungsrat vorgesehen, unterhalb des Pfarrgartens einen neuen Aussichtspunkt zu erstellen und die Landungsstelle für Boote erweitern zu lassen. «Alles in der Absicht, die unentgeltliche Besichtigung des Rheinfalls zu er-

⁴⁷ STAZ, R. 16. 3., 4. 10. 1873.

⁴⁸ Isler, *Maler Laufen*, S. 52. Die Grabsteine der beiden Ehepaare L. Bleuler-Trillié und F. Wegenstein-Bleuler stehen noch heute auf dem Areal des Schlosses Laufen, unterhalb des Friedhofs Laufen.

⁴⁹ STAZ, R. 16. 3., 10. 4. 1874.

⁵⁰ STAZ, R. 16. 3., 3. 3. 1884.

leichtern.» Um diese Differenzen beizulegen, bot Wegenstein dazu Hand, sämtlichen Schweizer Volksschulen und Militärpersonen in Uniform freien Eintritt zu gewähren und den Landungssteg auf seine Kosten zu erweitern. Die Regierung erklärte sich mit dieser Lösung einverstanden⁵¹.

Wegenstein hatte sich nach dem Verkauf seiner Hotels auf der Schaffhauser Seite bis zu seinem Tod im Jahr 1907 neben der Verwaltung des Schlosses Laufen den öffentlichen Angelegenheiten gewidmet als Einwohnerrat, Kantonsrat und als Gründer und erster Präsident des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Neuhausen. Das «Echo vom Rheinfall» stellte als Blatt der Sozialisten dem selbständigen Unternehmer Wegenstein das Zeugnis aus, dass er sich in seinen Aemtern durch eine grosse Vorurteilslosigkeit und einen fortschrittlichen Geist ausgezeichnet habe. «Wenn man nach den Männern fragt, die in den letzten 40 Jahren für den Aufschwung der Gemeinde Neuhausen direkt und indirekt gearbeitet haben, so wird man Franz Wegenstein in erster Linie, ja fast einzig nennen müssen⁵².» Seine Frau Louise starb am 22. Januar 1920 im Alter von 77 Jahren auf dem Landgut Berbice⁵³. Bis zum Jahr 1941 blieb Schloss Laufen im Besitz der Erben von Frau Louise Wegenstein-Bleuler. Der Betrieb wurde im Auftrag der Erbengemeinschaft durch einen Verwalter geführt.

Zeitgemässe Neuerungen im Schlösschen Wörth

Seit der Errichtung einer Gaststätte in den Jahren 1835/36 waren im Schlösschen Wörth keine baulichen Neuerungen vorgenommen worden. Der Besitz wurde vom Staat offensichtlich vernachlässigt. Regierungsrat Pletscher, der kantonale Baudirektor, führte in seinem Bericht an den Grossen Rat aus, es sei auffallend, ja geradezu unverantwortlich, wie der Staat sein Eigentum vernachlässigt habe. «Es ist Zeit, diese Versäumnisse gutzumachen⁵⁴.»

Der Regierungsrat erteilte Kantonsbaumeister J. C. Bahnmaier (1834—1918) den Auftrag, Pläne und eine Kostenberechnung für eine Renovation auszuarbeiten mit dem Ziel, «dass auf eine bessere Nutzbringung der Liegenschaft bedacht genommen werden müsse»⁵⁵.

⁵¹ STAZ, R. 16. 3., 28. 10. 1886.

⁵² *Echo vom Rheinfall* 1907, Nr. 201, vgl. *Schaffhauser Intelligenzblatt* 1907, Nr. 202.

⁵³ *Echo vom Rheinfall* 1920, Nr. 18.

⁵⁴ Finanzwesen, Wörth, 15. 11. 1878.

⁵⁵ Finanzwesen, Wörth, 3. 11. 1878.

In den Jahren 1879—1880 erfolgte unter Leitung des Kantonsbau-meisters ein zeitgemässer Umbau. Er umfasste drei Neuerungen. Auf der dem Rheinfall zugekehrten Seite gewährte eine gusseiserne Veranda, die vom Parterre und vom ersten Stock aus betreten werden konnte, mehr Platz für die Fremden. Die Aussenrenovation versuchte mit Segmentgiebeln über den Fenstern des ersten Stockwerkes und durchgehenden Gurten über dem Parterre und dem zweiten Stockwerk dem bescheidenen Schlösschen ein etwas herrschaftlicheres Aussehen zu geben. Dieses zweifelhafte Unterfangen entfremdete das Schlösschen vollends seinem ursprünglichen Zustand. Der Innenausbau des Jahres 1880 erneuerte die beiden Wirtschaftsräume im Parterre und im ersten Stock. Im zweiten und dritten Stockwerk wurden drei und vier Zimmer eingebaut⁵⁶. In einer öffentlichen Pachtversteigerung erwarb Bankier Robert Stierlin-Dannegger, ein Schwiegersohn von Hotelier Joseph Dannegger, die Pacht für Fr. 10 550.—. Diese Summe entsprach beinahe einer Verdoppelung des Pachtzinses. «Die Baute hatte einen guten Erfolg; denn bei der Verpachtung wurde das ganze Objekt an Herrn R. Stierlin um den jährlichen Zins von Franken 10 550.— verpachtet, ca. Fr. 4500.— mehr als früher⁵⁷.»

Der mit dem Pächter abgeschlossene Pachtvertrag führte der Neubauten wegen besondere Bestimmungen auf⁵⁸. Der Mieter musste in den neu erstellten Wohnzimmern im zweiten Stockwerk während der ganzen Dauer der Pacht wohnen und das ganze Jahr hindurch «eine wohlbestellte Wirtschaft» führen. Besucher des Rheinfalls hatten freien Zugang zur Terrasse, ohne dass sie zur Konsumation angehalten werden durften. Für den Eintritt in die neuerstellte Veranda und in die gedeckte Trinkhalle auf der Terrasse hatte der Pächter das Recht, von Besuchern, die nichts konsumierten, eine Eintrittsgebühr zu verlangen. Die Erwachsenen mussten 50 Rappen bezahlen; pro Kind waren 20 Rappen zu entrichten.

Zu Beginn der neunziger Jahre setzte im Wörth der Verkauf von Ansichtskarten ein. Im Jahr 1892 stellte der bekannte Schaffhauser Photograph Richard Petraschke (1855—1930) an den Regierungsrat das Gesuch, es möchte ihm bewilligt werden, bei der neuen Fahrstrasse zum Schlösschen Wörth eine Bude zu erstellen, um darin Photographien zum Verkauf anzubieten⁵⁹. Der Pächter des Wörth setzte sich dagegen zur Wehr, weil er selbst Photos an die Fremden ver-

⁵⁶ KDM SH III, S. 154.

⁵⁷ *Verwaltungsbericht des Regierungsrathes des Kantons Schaffhausen an den Grossen Rath über das Amtsjahr 1879*, S. 128 f.

⁵⁸ Finanzwesen, Wörth, Pachtvertrag 18. 9. 1879.

⁵⁹ Finanzwesen, Wörth, 23. 4. 1892.

kaufe. «Es würde sich nun eigentümlich machen, wenn der Fiskus seinen eigenen Pächter und damit indirekt sich selbst empfindliche Konkurrenz schaffen würde.» Zwei Jahre später ersuchte der Regierungsrat die Kreispostdirektion in Zürich, beim Schlösschen Wörth einen Briefkasten anzubringen. In seiner Begründung führte er den massenhaften Besuch an. «Die meisten dieser Besucher, besonders die Fremden, beliebten gerne in Begeisterung für dieses prächtige Naturschauspiel, die sich ihnen daselbst bietende Gelegenheit, ihre Gefühle dem Papier und Postkarten anzuvertrauen⁶⁰.»

Die Eröffnung weiterer Gaststätten

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts stand im Dorf nur das Gasthaus Rheinfall⁶¹. Die erste Nachricht von diesem Gasthaus stammt aus dem Jahr 1835. Riedmatt, zum Rheinfall, beschwerte sich bei der Postkommission gegen den Kronenwirt Ammann. Dieser hatte eine englische Familie «mit 7 Pferden Extrapostmässig» nach Neuhausen zum Gasthof Rheinfall geführt. Ammann überforderte den Fremden und verlangte dafür zehn Gulden 30 Kreuzer. Der Engländer hatte Riedmatt gebeten, die Angelegenheit der Postkommission vorzulegen. Diese entschied, der Kronenwirt habe «eine übertriebene, ausser allem Verhältnis stehende Taxe abgenommen». Ammann musste die Hälfte des Betrages zugunsten des Waisenhauses zurückerstatten.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts diente der «Rheinfall» auch als Gemeindehaus. Die Gemeinde hatte nach einem Vertrag vom 5. Mai 1849 das Recht, verschiedene Räumlichkeiten zu benützen: «Hinreichend Platz zu allen Gemeinds-Versammlungen in der Wirtsstube oder im grossen Saal, auch nöthigenfalls in beiden zusammen. Ein Gemeinderathszimmer, der kleine Saal sammt einem Tisch, Stühlen und ein Kästchen.» Die Gemeinde verpflichtete sich, alle ihre Veranstaltungen im «Rheinfall» abzuhalten und für alle «Gemeinds-trunke» den Wein beim Besitzer zu beziehen. «NB. aber, wenn der Preis und Qualität des Weines gleichgestellt ist wie bei den andern Wirthen in hiesiger Gemeinde.»

Während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden an den Ausfallstrassen von den beiden Bahnhöfen zum Rheinfall zahlreiche Hotels gebaut. Ein grosser Teil dieser Betriebe entstand aber erst, als

⁶⁰ Finanzwesen, Wörth, 2. 5. 1894.

⁶¹ Post A 6, S. 25 f.; GAN, Botschaft zur Gemeindeabstimmung vom 22. Juni 1947 betreffend den Erwerb des Hotels Rheinfall und drei angrenzender Liegenschaften, S. 5.

die Hotellerie in Neuhausen ihren Zenit bereits überschritten hatte. Im Jahr 1889, während der Blütezeit der Hotellerie, finden wir in Neuhausen fünf Hotels mit 295 Betten. In diesen Gastbetrieben, einem grossen, zwei mittleren und zwei kleinen, übernachteten während der fünf Monate vom 1. Mai bis 30. September 1889 nicht viel weniger Personen als in den rund zehn Gasthöfen der Stadt.

Zahl der Uebernachtungen 1. Mai bis 30. September 1889:

Jahr	Neuhausen	Schaffhausen
1886	12 031	15 333
1887	12 471	14 250
1888	12 595	14 646 ⁶²

Die Bedeutung der damaligen Hotellerie für Neuhausen ersehen wir deutlich aus dem Verhältnis des Hotelbestandes zur Bevölkerungszahl. Im Jahr 1888 zählte Neuhausen 2023 Einwohner. Bei einem Hotelbettenbestand von 295 traf es auf sieben Einwohner ein Hotelbett. Diese relativ günstige Konjunkturlage für die Neuhauser Hotellerie führte bis zum Jahr 1907 zur Eröffnung fünf weiterer Hotels. Es handelte sich dabei grösstenteils um eine Fehleinschätzung der künftigen Entwicklung⁶³. 1907 zählen wir in Neuhausen zehn Hotels mit 394 Betten⁶⁴.

Hotels in Neuhausen mit Bettenzahl in den Jahren 1889 und 1907

Schweizerhof (abgebrochen, heute Parkanlage Rhenania)	180	180
Bellevue (Badisch Bahnhofstr. 17)	65	65
Rheinfall (abgebrochen, heute Neubau Zentralstr. 2)	40	40
Wörth	5	5
Rheinhof (abgebrochen, heute Platz gegenüber der katholischen Kirche)	5	5
Oberberg (Oberbergweg 1)	—	5
Schweizer Bahnhof (Bahnhofstr. 15)	—	20
Badischer Bahnhof (Klettgauerstr. 6)	—	20
Zürcherhof (Poststr. 1)	—	20
Frohsinn (abgebrochen, heute Parkplatz SIG)	—	14
	<hr/> 295	<hr/> 374

⁶² Stadtarchiv C II 10. 1.

⁶³ Vgl. Kapitel Zerfall der Hotellerie S. 71 ff.

⁶⁴ Verkehrs- und Verschönerungsverein Neuhausen, seit 1936 Verkehrsverein Neuhausen am Rheinfall (zitiert: VVN), Copie de lettres 1909—1914, S. 58. Standort der Akten des VVN — wenn kein besonderer Hinweis —: Gemeindehaus Neuhausen am Rhf.

Selbst kleinere Unternehmen glaubten, den Fremden etwas Besonderes bieten zu müssen. Als Heinrich Flach, «gewesener Bauleiter am Ostsee-Kanal», 1889 das Gasthaus Rheinhof gekauft hatte, plante er, für die Fremden auf der Westseite seines Besitzes einen Turm «in kleinem Masstabe à la Eiffel» erbauen zu lassen, damit von der oberen Etage aus der Rheinfall besichtigt werden könnte. 1891 begnügte sich Flach mit dem Bau einer Terrasse^{64a}.

Unter den Neuhauser Betrieben nahm das Sanatorium Rosenberg eine Sonderstellung ein. In den Räumen des ehemaligen Knabeninstituts wurde im Jahr 1902 von drei Gesellschaftern ein Heilbad eingerichtet⁶⁵. Die Gründer hofften, vom grossen Aufschwung der Kurorte in der Schweiz profitieren zu können. Mitbegründer und Mitbesitzer war der damals in der Balneologie bekannte Ulmer Gerbermeister Johann Jakob Stanger, «Inhaber des Patentes für elektrische Lohtanninbäder»⁶⁶. Ein Gerant führte jeweils das Sanatorium während der Sommermonate. In der Nacht vom 6. auf den 7. Oktober 1908 brannte das Kurhaus Rosenberg fast vollständig nieder. Der Brand forderte keine Menschenopfer, weil die Saison am 1. Oktober aufgehört hatte. Diese Kuranstalt hatte einen zweifelhaften Ruf. «Das, was die verschiedenen Besitzer und auch andere wohl schon im Stillen wünschten, ist nun letzte Nacht unerwartet eingetreten: das sogenannte Sanatorium Rosenberg ist bis auf den östlichen Anbau gänzlich niedergebrannt»⁶⁷.

Oeffentliche Verkehrsmittel: Droschken und Pferdeomnibus

Bei der Ankunft der Züge in den beiden Bahnhöfen standen für den Empfang der Fremden Hotelomnibusse und Pferdedroschken be-

^{64a} *Schaffhauser Intelligenzblatt* 1889, Nr. 276; *Amtsblatt* 1891, S. 273.

⁶⁵ GAN, Kauffertigungsprotokolle 1898—1908, Kaufvertrag vom 16. 10. 1902. Auf dem Areal des alten Landgutes zum untern Bohnenberg hatte Albert van Vloten (1822—1909) das Institut Rosenberg gegründet. Vgl. Ernst Keller, *Albert und Franz van Vloten und die erste Industrieansiedlung in Marthalen*, in: *Schaffhauser Beiträge zur Geschichte*, Heft 50, 1973, S. 234 f.. Als Knabeninstitut Villa Rosenberg wurde es 1881—1897 von Reallehrer Johannes Göldi-Saxer weitergeführt. Vgl. GAN, Kauffertigungsprotokoll 1874—1898, S. 234 und S. 867.

⁶⁶ Das sogenannte Stangerbad war ein elektrisches Vollbad, dem als Badezusatz das gerbstoffhaltige, aus Fichtenrinden hergestellte Lohtanninextrakt beigelegt wurde.

⁶⁷ *Echo vom Rheinfall* 1908, Nr. 235. Die Gemeinde Neuhausen kaufte im folgenden Jahr das ganze Areal und baute darauf das heutige Schulhaus Rosenberg. Vgl. GAN, Bericht und Antrag des Gemeinderates an die Einwohnergemeinde betreffend Ankauf des Rosenberges und die Errichtung eines neuen Schulhauses, 5. Juni 1909.

reit. Fuhrwerke und Hotelangestellte hatten sich nach einer vom Gemeinderat bestimmten Reihenfolge vor dem Bahnhof aufzustellen⁶⁸. Die Portiers mussten sich jeglicher Reklame für ihre Hotels enthalten. «Allen Angehörigen der Hotels und Gasthäuser, namentlich auch den Angestellten mit Firmamützen, ist jeder unbefugte Aufenthalt sowie unbefugtes Verweilen innerhalb des Bahnhofgebietes während der Ankunft der Züge verboten.»

Die Droschkenkutscher bedurften einer Konzession des Gemeinderates und hatten sich an die Vorschriften einer «Droschenordnung» zu halten⁶⁹. Um eine genaue Kontrolle zu gewährleisten, musste jede Droschke zu beiden Seiten am Bock und an beiden Laternen mit gut sichtbaren Nummern versehen sein. Genaue Bestimmungen regelten das Verhalten der Kutscher und setzten die Taxen fest. Es war den Kutschern verboten, ohne Bewilligung der Fahrgäste zu rauchen, bei starken Steigungen auf dem Bock zu bleiben und von den Fremden Trinkgelder zu fordern. Die einfache Fahrt von den beiden Bahnhöfen zum Rheinfall kostete Fr. 1.—, retour Fr. 2.—. Für Fahrten zwischen zehn Uhr nachts und sechs Uhr morgens wurde die doppelte Taxe berechnet. Die Strecke Schaffhausen—Neuhausen kostete für eine Person Fr. 2.—, hin und zurück Fr. 3.—.

Diese hohen Fahrkosten, die allzusehr nur auf vornehme Gäste zugeschnitten waren, riefen nach einem günstigeren Verkehrsmittel⁷⁰. Die städtische Verkehrskommission bestellte zwei Gutachten über die Führung einer Strassenbahn zwischen Schaffhausen und Neuhausen. Das «Aarauer Projekt» von Oberst Olivier Zschokke schlug als Ausgangspunkt den Bahnhof Schaffhausen und als Endstation das Schlösschen Wörth vor, «unter Vorbehalt der Korrektur der Strasse daselbst»⁷¹. Das Gutachten berechnete die Kosten auf Fr. 219 000.— bei Dampfbetrieb und bei elektrischer Führung auf Fr. 264 000.—. Das «Berner Projekt» des Ingenieurs Amselmeier, das die Anlagekosten auf Fr. 420 000.— festsetzte, sah als Endstation in Neuhausen das Hotel Rheinfall vor. Die hohen Kosten und die Uneinigkeit mit der Gemeinde Neuhausen liessen die Pläne zur Erstellung einer Strassenbahn mehrere Jahre ruhen. Bis zur Eröffnung der elektrischen

⁶⁸ GAN, Verordnung zur Handhabung der Ordnung bezüglich des Fremdenverkehrs in und ausserhalb der Bahnhöfe der Gemeinde Neuhausen. Vom Regierungsrat genehmigt am 15. 4. 1903.

⁶⁹ GAN, *Droschen-Ordnung für die Gemeinde Neuhausen*, 1. 12. 1909.

⁷⁰ *Mitteilungn aus dem Stadtarchiv*, Nr. 8, Schaffhausen 1969, S. 32 f.

⁷¹ Stadtarchiv C II 10. 10., Protokolle der Verkehrskommission 10. 6. 1890; 15. 12. 1890.

Strassenbahn im Jahr 1901 verkehrte in der Zwischenzeit ein Pferdeomnibus.

Mit Genehmigung der Stadt Schaffhausen und der Gemeinde Neuhausen stellte der Neuhauser Fuhrhalter Heinrich Moser-Scherer einen von drei Pferden gezogenen Zwölfplätzer-Omnibuswagen in den öffentlichen Verkehr zwischen den beiden Ortschaften. Der Pferdeomnibus verkehrte vom Monat Mai bis Mitte Oktober. In der Hochsaison, vom Juli bis Mitte September, wurden in beiden Richtungen täglich je zwölf Fahrten ausgeführt⁷². Bei einer einfachen Taxe von 40 Rappen betrugen die durchschnittlichen Tageseinnahmen im ersten Betriebsjahr Fr. 28.—, was einer Frequenz von 70 Fahrgästen entspricht. Im Jahr 1896 hatten nach der Kontrolle der Polizei 11 000 Personen den Omnibus benutzt, «welche Zahl aber wohl auf das Doppelte könne angenommen werden»⁷³.

Die Anfänge der Rheinfallbeleuchtungen

Die Rheinfallbeleuchtungen — im Anfang handelte es sich mit Ausnahmen um einfache bengalische Beleuchtungen — gehen zurück auf die Bemühungen der Hotels am Rheinfall, den Fremden etwas Aussergewöhnliches zu bieten. Die erste bekannte Rheinfallbeleuchtung vollzog sich unter dramatischen Umständen. Im Frühjahr 1855 hatte ein «Graf Dunin», der im Hotel Weber logierte, die Absicht, am Rheinfall ein grosses Feuerwerk zu inszenieren. Die Direktion des Kadettenkorps von Schaffhausen hatte beschlossen, die Mithilfe des Korps zu bewilligen. Der Beschluss wurde aber wieder zurückgezogen, weil der Zeitpunkt des Ereignisses immer weiter hinausgeschoben wurde. «Nachdem der grosse Spektakel mit Kampf zu Wasser und Land unter Beteiligung einer Rekrutenschule und nur einer Anzahl älterer Kadetten doch noch statt gefunden hatte und es an's Bezahlen der Rechnung kam, da war der ‚Herr Graf‘ — verduftet⁷⁴.»

Zuerst wurde der Rheinfall nur bei besonderen Ereignissen bengalisch beleuchtet. So zum Beispiel in den Jahren 1861 und 1883, als die Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz ihre Jahresversammlung in Schaffhausen abhielt. Die bengalische Beleuch-

⁷² Protokolle der Verkehrskommission, 18. 4. 1893. Fahrplan: C II 15. 5. Verkehrsbetriebe.

⁷³ Protokolle der Verkehrskommission, 17. 10. 1896.

⁷⁴ (Karl Henking), *Das Kadettenkorps der Stadt Schaffhausen 1790—1891*, Schaffhausen 1891, S. 55.

tung im September 1861 begann abends 19.45 Uhr und dauerte $\frac{3}{4}$ Stunden. Der Berichterstatter verglich die Beleuchtung mit der Geschichtsforschung. «Dienstag abend war der Rheinfall zu Ehren der gelehrten Gäste beleuchtet gewesen, ein Bild der Geschichtsforschung; hart neben tageshellen wie in der Sonne der wissenschaftlichen Durchforschung strahlenden Stellen lagen dunkle, unerforschliche Felsen, und wie die Wissenschaft oft plötzlich die räthselhafte Zeit aufklärt, stand das Schloss Laufen, bis dahin ein finsterer Bau, mit einem kühnen Gedanken im hellsten Lichte. Ein Theil wird genial mit einem Schlag ins hellste Licht gesetzt, der andere wird nur bei der langen Nachtarbeit des Mondes etwas gelichtet⁷⁵.»

Franz Wegenstein arrangierte für die Gäste des «Schweizerhofs» regelmässig bengalische Beleuchtungen⁷⁶. Als die Prinzessin Stéphanie aus Oesterreich am 4. August 1888 mit kleinem Gefolge im Hotel logierte, wurden auf der «Nota» im Betrag von Fr. 581.— für die «Illumination de la Chête» Fr. 30.— besonders berechnet⁷⁷. Am 16. Juni 1883 hatte der Regierungsrat Wegenstein bewilligt, dass er auf dem Rheinfallfelsen Beleuchtungsvorrichtungen montieren dürfe⁷⁸. Zehn Jahre später erneuerte Wegenstein sein Gesuch, das vom Regierungsrat wieder «auf unbestimmte Zeit» gutgeheissen wurde. In seiner Begründung führte Wegenstein aus, die von ihm «mit bedeutenden finanziellen Opfern» veranstalteten Rheinfallbeleuchtungen fänden allgemein Beifall, besonders auch von seiten der Schaffhauser Bevölkerung⁷⁹.

Die Firma Rochedieu-Segesser, die Nachfolgerin Wegensteins, führte diese Beleuchtungen weiter und baute sie aus. 1899 erteilte die Regierung der Firma das Recht, vom rechten Rheinufer aus «auf dünnen eisernen Trägern» elektrische Drahtleitungen nach dem Mühle- und mittleren Felsen zu ziehen, um die Feuerwerkskörper entzünden zu können⁸⁰. Rochedieu-Segesser wurde in seinen Bestrebungen unterstützt durch Beiträge des Hoteliervers, des Kantons, der Stadt und des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Neuhausen⁸¹. Während der Sommermonate Juni, Juli und August fanden täglich elektrobengalische Beleuchtungen statt⁸².

⁷⁵ *Tage-Blatt* 1861, Nr. 206, Nr. 207, Nr. 209; *Tage-Blatt* 1883, Nr. 227.

⁷⁶ *Tage-Blatt* 1877, Nr. 187.

⁷⁷ Extra Diners 1859—1896, 4. 8. 1888.

⁷⁸ PRR 36, S. 459.

⁷⁹ Finanzwesen, Wörth, 28. 8. 1893 und 8. 11. 1893.

⁸⁰ Finanzwesen, Wörth, 11. 12. 1899.

⁸¹ Protokolle des VVN 1901—1905, 5. 6. 1902.

⁸² *Echo vom Rheinfall* 1905, Nr. 122.

In den Jahren 1911—1913 amtierte im Auftrag der städtischen Verkehrskommission eine «Rheinfallebeleuchtungskommission»⁸³. Das Programm umfasste in der Zeit vom 18. Juni bis 17. September 1911 insgesamt 53 Beleuchtungen. Für die Gesamtkosten im Betrag von Fr. 5300.— konnten 800 «Bengalflammen» und für Fr. 1200.— «Raketen», rote und blaue Patronen, abgefeuert werden. Der Kanton und die Stadt unterstützten das Unternehmen mit je Fr. 1000.—, der Hotelierverschaffhausen mit Fr. 1200.— und der Verkehrs- und Verschönerungsverein Neuhausen mit Fr. 700.—.

Als die städtische Verkehrskommission Ende 1912 durch den neugegründeten Verkehrsverein Schaffhausen abgelöst wurde, zeigten sich die ersten Spannungen zwischen den beiden Verkehrsvereinen⁸⁴. Zu einem nicht mehr genau feststellbaren Zeitpunkt übernahm der Verkehrs- und Verschönerungsverein Neuhausen die Organisation der Rheinfallebeleuchtungen.

Der Zerfall der Hotellerie und der Uebergang zum Volkstourismus

Der Zerfall der Hotellerie

Spätestens nach dem Verkauf der beiden grossen Hotels Schweizerhof und Bellevue im Jahr 1899 setzte um die Jahrhundertwende der Zerfall der Neuhauser Hotellerie ein.

Die neuen Besitzer, Adolf Rochedieu-Segesser, dessen Ehefrau Marie sowie Leopold und Therese Segesser von Luzern, übernahmen die beiden Hotels in der Form einer Kollektivgesellschaft unter dem Namen «Rochedieu-Segesser u. Cie.». Sofort nach dem Kauf bemühte sich die Firma, die beiden Gebäude mit neuzeitlichem Komfort zu versehen. Am 5. April 1900 schlossen die Besitzer einen Vertrag mit den städtischen Licht- und Wasserwerken Schaffhausen ab,

⁸³ Stadtarchiv C II 10. 11., Protokolle der Rheinfallebeleuchtungskommission 1911 bis 1913.

⁸⁴ Verkehrsverein Schaffhausen, Jahresbericht 1951. Am 16. 12. 1912 war der Verkehrsverein Schaffhausen gegründet worden. Er stellte schon 1916 seine Tätigkeit wieder ein. Die Neugründung erfolgte am 11. 2. 1927. Ueber das Scheitern einer gemeinsamen Verkehrspolitik bemerkt der Jahresbericht 1951, der zum 25jährigen Bestehen des Vereins einen Rückblick auf das Vereinsgeschehen gibt: «Gleichzeitig wurde ein Zusammengehen mit dem VVN erörtert. Die Gründe der Ablehnung gehen aus den Protokollen nicht näher hervor. Sie scheinen wie 1929 in der zurückhaltenden Stellungnahme von Neuhausen gelegen zu sein.»

um in beiden Hotels elektrische Beleuchtungsanlagen zu errichten⁸⁵. Die Firma oder deren Nachfolger mussten sich verpflichten, vom Elektrizitätswerk Schaffhausen auf die Dauer von zehn Jahren elektrischen Strom zu beziehen.

Als besondere Attraktion für die Hotelgäste sollte im Rhein, etwa 200 Meter unterhalb des Schlösschens Wörth, eine Freiluftbadeanstalt gebaut werden. Dieses Gesuch wurde vom Regierungsrat abgelehnt mit der Begründung, dass durch diese Anlage, die nicht der Allgemeinheit, sondern nur der Bequemlichkeit der Hotelgäste diene, die landschaftliche Schönheit des Ufergeländes beeinträchtigt würde⁸⁶. Dieser Entscheid fand in der Presse ein schlechtes Echo, weil der Regierungsrat bei viel grösseren Vorhaben seine Liebe zu den landschaftlichen Schönheiten habe vermissen lassen⁸⁷. «Bei dem uns unbegreiflichen Entscheid werden wir an das Wort vom Mücken seihen und Kamele verschlucken erinnert⁸⁸.»

Als letzte fürstliche Hoheit weilte im Jahr 1907 der König von Siam drei Tage mit einem grossen Gefolge im Hotel Schweizerhof. Mit Wehmut gedachte die Inhaberin der Telegraphenstelle Neuhausen der vergangenen Herrlichkeit: «Wann ich daran denke, wie viel mal ich in den «Schweizerhof» hinauf bin mit Telegrammen, wo der König von Siam mit einem Gefolge von 58 Personen oben war und teure Depeschen aufgab!⁸⁹»

Nacheinander traten die Gesellschafter zurück. 1903 vorerst Therese Segesser; 1906, infolge Todes, Leopold Segesser. Nach dem Austritt der Gesellschafterin Marie Rochedieu-Segesser im Dezember 1907 erlosch die Firma. Aktiven und Passiven gingen über an Adolphe Rochedieu-Segesser. Rochedieu verkaufte 1908 die beiden Hotels mit Verlust für Fr. 950 000.— an die neu gegründete Aktiengesellschaft «Kurhaus und Grands Hotels Schweizerhof und Bellevue, Châte du Rhin»⁹⁰. Die wichtigsten Organe der Gesellschaft waren der Verwaltungsrat, das Direktionskomitee und die Betriebsleitung. Als Präsident des Verwaltungsrates zeichnete alt Stadtrat Hermann Stokar. Von Anfang an erwies sich für die Führung des Hotels der Umstand als nachteilig, dass der frühere Besitzer, Adolphe Rochedieu, als De-

⁸⁵ Stadtarchiv, Verträge, 5. 4. 1900.

⁸⁶ PRR 1904, S. 349 f.

⁸⁷ Anspielung auf die Konzessionsgesuche der AIAG. *Tage-Blatt* 1904, Nr. 133; *Echo vom Rheinfall* 1904, Nr. 132.

⁸⁸ Matthäus 23, 24.

⁸⁹ GAN, Dok. FM, Sonderband Schweizerhof und Bellevue.

⁹⁰ Stadtarchiv, E III 02. 3., Konkurswesen, 25. 2. 1908.

legierter des Verwaltungsrates in der Betriebsleitung neben dem Direktor eine wichtige Rolle spielte und zudem beide im «Schweizerhof» wohnten⁹¹.

Der Verwaltungsrat begann sofort mit der Ausführung der nötigen Umbauten im «Schweizerhof» und dem Bau eines Badehauses mit Röntgenkabinett für die Kurgäste. Dieses Badehaus war mit dem Hotel durch einen gedeckten Gang verbunden. Die Bauten verschlangen eine Summe von Fr. 347 000.—⁹². Eine grosszügige Propaganda, deren Kosten sich für das Jahr 1909 auf total Fr. 32 661.— beliefen, sollte Gäste des In- und Auslandes anlocken. Das Paradestück war ein reich bebildeter Luxusprospekt in einer Auflage von 15 000 Exemplaren⁹³. Wort und Bild sollten für das ausgezeichnete Kurhaus werben. «Angenehme, schattige, ebene und sanft ansteigende Spaziergänge führen aus den ausgedehnten Anlagen mit ihren lauschigen Plätzchen und Pavillons in die ozoonreiche Luft der nahen, weitläufigen Waldungen. Lohnende Aussichtspunkte, wo sich das Auge am Anblick einer idyllischen Landschaft weidet, laden zu einem Pic-nic ein.» Das Badehaus wurde als «wahre Musteranstalt» angepriesen, «die weitherum ihresgleichen sucht». Die Anstalt umfasste folgende Hauptabteilungen: medizinische Bäder, Fangoabteilungen, Hydrotherapie, Massotherapie, Phototherapie und Elektrotherapie. «In Anbetracht der grossen internationalen Clientèle des Hotel Schweizerhof» verpflichtete das Direktionskomitee in der Person von Dr. med. Fenner aus Frauenfeld einen Kurarzt mit einem garantierten jährlichen Minimallohn von Fr. 15 000.—. Für Propagandareisen des Kurarztes nach London und Paris wurde grosszügig ein Kredit von Fr. 2500.— bewilligt⁹⁴.

Um die Gäste zu einem längeren Aufenthalt zu bewegen, gründete das Direktionskomitee den «Lawntennisclub von Neuhausen-Schaffhausen», verpflichtete ein Eliteorchester aus Mailand und organisierte Tages- und Halbtagesausflüge mit Picknick in die nähere und weitere Umgebung. Der Sekretär des Kurvereins St. Moritz wurde beauftragt, die Frage abzuklären, ob sich das Griesbachareal als Golfplatz eignen würde⁹⁵.

⁹¹ Stadtarchiv, Verwaltungs-Protokolle der Aktiengesellschaft Kurhaus u. Grands Hôtels Schweizerhof und Bellevue, Chûte du Rhin, Neuhausen-Schaffhausen 1908—1911. Protokoll und Beschlussbuch des Direktions-Comité der Kurhaus und Grands Hôtels Schweizerhof und Bellevue AG Neuhausen.

⁹² Verwaltungsrats-Protokolle Schweizerhof und Bellevue, S. 70.

⁹³ Vgl. Anm. 31.

⁹⁴ Protokoll und Beschlussbuch des Direktions-Comité, 2. 2. 1909.

⁹⁵ Protokoll und Beschlussbuch des Direktions-Comité, 24. 3. 1909, 12. 5. 1909, 21. 9. 1909.

All diese Bemühungen waren umsonst. Die Gästezahl schwand von Jahr zu Jahr. «Im Hotel Schweizerhof ist leider zu constatieren, dass die Anzahl der bleibenden Gäste nicht zugenommen hat; sie bleibt noch 10—12 % zurück gegenüber den Jahren, wo das Bad nicht existierte⁹⁶.» Das Betriebsdefizit für das Jahr 1909 betrug Fr. 100 000.—. Am 15. Mai 1909 war mit grossem Optimismus in Gegenwart der Presse und der Aktionäre das neue Badehaus errichtet worden; schon am 30. März 1911 wurde gegen die Aktiengesellschaft wegen völliger Zahlungsunfähigkeit der Konkurs eröffnet⁹⁷. «Es ist notorisch, dass die beklagte Partei seit Ende letzten Jahres ihre Zahlungen gänzlich eingestellt hat.» Unter den 140 Gläubigern finden wir viele einheimische Geschäftsleute. Der von der Gläubigerversammlung beigezogene Präsident des Schweizerischen Hotelierversains hielt es für nicht ratsam, den «Schweizerhof», «ein Hotel an exponiertem Punkte», weiterzuführen.

Die Bank in Zofingen übernahm als Hauptgläubiger beide Liegenschaften samt dem Mobiliar für Fr. 637 500.—. 1912 gelang es der Bank, zwei Käufer zu finden: für den «Schweizerhof» den Zürcher Hotelier Fritz Pohl vom Grandhotel Bellevue au Lac und für das «Bellevue» Hotelier August Widmer (1876—1939) in Schaffhausen⁹⁸. Während August Widmer das «Bellevue» unter schweren Umständen in die neue Zeit hinüberrettete, wurde über den «Schweizerhof» schon im Juli 1913 erneut der Konkurs eröffnet. 220 Gläubiger stellten ihre Forderungen, darunter 41 Angestellte, denen der letzte Hotelier auf dem «Schweizerhof» den Lohn schuldete. Die erste Gläubigerversammlung musste der vielen Gläubiger wegen im Grossratssaal abgehalten werden und verlief «äusserst bewegt»⁹⁹.

Ein ähnliches Schicksal traf die grösseren Hotelunternehmungen im Dorf. Die Hotels Germania (35 Betten), Rheinfall (30 Betten), Schweizer Bahnhof (23 Betten) und der Zürcherhof (22 Betten) mussten geschlossen werden. Die meisten dieser Hotels wurden zu Wohnhäusern umgebaut. Nach dem Ersten Weltkrieg hatte sich die

⁹⁶ Protokoll und Beschlussbuch des Direktions-Comité, 21. 10. 1910.

⁹⁷ Stadtarchiv, E III 02. 3., Konkurswesen, 30. 3. 1911.

⁹⁸ August Heinrich Widmer hatte vorher das Hotel Tanne in Schaffhausen geführt.

⁹⁹ Von 1915—1933 wurde in den Räumen des ehemaligen Hotels Schweizerhof das Institut Rhenania geführt. 1947 kaufte die Gemeinde Neuhausen das Rhenania-Areal. Zwei Jahre später erwarb der Kanton von der Gemeinde Neuhausen die Halde gegen den Rheinfall, um sie vor privater Ueberbauung zu schützen. 1954 wurde das Hotel durch Luftschutztruppen abgebrochen. Erstellung einer Parkanlage.

Zahl der Hotels neben dem «Bellevue» auf fünf, zum Teil sehr kleine Betriebe, reduziert¹⁰⁰.

Der harte Konkurrenzkampf der um ihre Existenz ringenden Hotelbetriebe führte zu üblen Missständen, die dem Tourismus schaden. Die Fremden wurden an den Bahnhöfen von den zahlreichen Hotelangestellten regelrecht belästigt. Eine weit verbreitete Unsitte war das «Engagieren» der Fremden. Die Touristen wurden schon in den Eisenbahnzügen oder gleich nach ihrer Ankunft aufdringlich umworben, ein bestimmtes Hotel zu besuchen. «Das Engagieren der Reisenden werde von vielen Wirten betrieben, wozu diese ausser ihrem eigenen Dienstpersonal die Droschkenführer und Eisenbahnkondukteure zu gewinnen suchen¹⁰¹.» Ein Augenzeuge berichtet von «geradezu skandalösen Verhältnissen» beim Bahnhof SBB in Neuhausen¹⁰². Vor der Einfahrt des Zuges prügelte sich ein Kutscher vom Hotel Rheinfall mit einem Portier vom Badischen Bahnhof, wobei der schwächere blutig geschlagen wurde. Als der Zug schliesslich eintraf, wurden vier Fremde von den zahlreichen Portiers förmlich umringt, «und alle miteinander priesen ihre Hôtels an». Die Droschken-Ordnung des Gemeinderates vom 1. Dezember 1909 sollte diesen Uebelständen wehren.

Welches sind die Ursachen des schnellen Zerfalls der einstigen Hotelherrlichkeit nach der Jahrhundertwende? Verschiedene Faktoren, ungleichen Gewichtes, wirkten sich zuungunsten der Neuhauser Hotellerie aus. Die Mentalität der Rheinfallbesucher hatte sich im Eisenbahnzeitalter geändert. «Leider begnügen sich die meisten Besucher ... immer mehr damit, den Rheinfall nur oberflächlich und flüchtig zu betrachten. Solche Reisende — und ihre Zahl ist gross — verlassen dann in der Regel so schnell als möglich, und in ihren Erwartungen in Bezug auf Grösse und Schönheit des Rheinfallles wenig befriedigt, Neuhausen¹⁰³.»

Parallel zum Zerfall der Hotellerie in Neuhausen stellen wir eine auffallende Schwerpunktverlagerung der Uebernachtungen nach der Stadt Schaffhausen fest.

¹⁰⁰ Im Jahr 1920 finden wir in Neuhausen noch folgende Betriebe, die ein Patent für Gastwirtschaften gelöst hatten: Oberberg, Terminus, Badischer Bahnhof, Grüner Baum, Frohsinn, Bellevue. GAN, Wirtschaftspatente pro 1920.

¹⁰¹ Stadtarchiv C II 10. 10., Protokolle der Verkehrskommission 26. 8. 1889, 30. 9. 1889; vgl. Schaffhauser Intelligenzblatt 1889, Nr. 287.

¹⁰² Protokolle des VVN 1907—1909, 25. 6. 1908.

¹⁰³ Protokolle des VVN 1901—1905, 23. 1. 1902.

Logiernächte in	Neuhausen	Schaffhausen
1888/89 (Durchschnitt)	12 480	14 710 (in 5 Mt.)
1906/07	15 275	55 510

Die Konzentration der Hotels der Stadt in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes entsprach am besten der neuen Hektik des Passantenverkehrs¹⁰⁴.

Besonders nachteilig wirkte sich der Umstand aus, dass die mit der Bahn erschlossene Alpenwelt die vornehmen Touristen anzog. Die neu aufkommenden Fremdenverkehrszentren im Berner Oberland, im Wallis und im Bündnerland brachten der Rheinfallhotellerie den Todesstoss. Deutlich lässt sich dieser Zusammenhang aufzeigen an der überdurchschnittlich grossen Zunahme der Gastbettenzahl in den drei wichtigsten Fremdenverkehrszentren Arosa, Davos und St. Moritz. Der Aufstieg dieser Fremdenorte deckt sich zeitlich mit dem Zerfall der Neuhauser Hotellerie¹⁰⁵.

Gastbettenzahl von 1850—1910 in Arosa, Davos und St. Moritz:

	1850	1860	1870	1880	1890	1900	1910
Arosa	—	—	—	50	500	850	1125
Davos	50	50	200	650	1250	2100	3400
St. Moritz	80	180	1350	2400	2900	3700	5350

Der Hauptgrund des Zerfalls liegt aber in der Entwicklung Neuhausens zum Industrieort. Die Einwohnerzahl stieg von 922 im Jahr 1850 auf 5500 im Jahr 1910. 1911 waren 18 Fabrikbetriebe mit zusammen 1500 Arbeitern dem Fabrikgesetz unterstellt¹⁰⁶.

Das Dilemma zwischen Industrialisierung und Tourismus

Die Spannung zwischen Industrialisierung und Tourismus zeichnete sich am Rheinfall schon früh ab. Der amerikanische Schriftsteller James Fenimore Cooper (1789—1851) beschwerte sich anlässlich seiner zweiten Schweizer Reise über den schmutzigen Zustand zum

¹⁰⁴Vgl. Hans Ulrich Wipf, *Schaffhauser Gaststätten auf alten Briefköpfen*, in: *Wochenexpress* 1973, Nr. 8.

¹⁰⁵ Alfons Beer, *Strukturwandlungen im Fremdenverkehr des Kantons Graubünden von 1925—1965*, Diss. St.Gallen, Zürich 1968 (zitiert: Beer), S. 26.

¹⁰⁶ Robert Pfaff, *Vom ehemaligen Bauerndorf zur modernen Industriegemeinde*, in: Neuhausen am Rheinfall, Neuhausen a. Rhf., 1967.

Fall, der mitten durch die Anlagen der Neherschen Eisenwerke führte. «Wir kamen durch eine schmutzige Strasse, zwischen Schmieden und Mühlen hindurch zum Fall. Welch ein Zugang zu einem Katarakt! Wenn ich daran denke, dass der Niagara ähnlich verschönert werden könnte, schaudert mich! Glücklicherweise kommt des Menschen Macht seinen Wünschen nie gleich; so wird eine Mühle an der Seite eines Weltwunders, wie es der Niagara ist, immer nur eine Mühle sein. Der kleine Rheinfall dagegen wird fast erdrückt durch den Geist der Industrie. Er gefiel mir diesmal noch weniger als früher...¹⁰⁷.»

Einen ersten Höhepunkt erreichte der Interessenkonflikt 1887. Am 16. Dezember 1886 hatte die Firma «J. G. Nehers Söhne im Laufen beim Rheinfall» dem Regierungsrat ein Konzessionsgesuch eingereicht, das eine maximale Wasserentnahme von 75 m³ pro Sekunde, den Bau eines 260 Meter langen Fangdammes aus Beton oberhalb und ein 110 Meter langes Turbinenhaus unterhalb des Falles vorsah. Um die Erteilung der Konzession möglichst zu verhindern, stellte Franz Wegenstein für Louis Bleulers Erben ein ähnliches Gesuch für eine Wasserentnahme auf dem linken Rheinufer an die Zürcher Regierung¹⁰⁸.

Der Regierungsrat lehnte das Nehersche Gesuch mit 3 : 1 Stimmen ab. «Damit auch unser Rheinfall intakt erhalten werde, solle jetzt ein Beweis zum ewigen Gedächtnis aufgenommen werden¹⁰⁹.» Die Firma reichte sofort ein abgeändertes Gesuch ein, das von der Schweizerischen Industrie-Gesellschaft und vom Gemeinderat Neuhausen unterstützt wurde. Der Regierungsrat war empört über das Schreiben des Gemeinderates, das nicht nur «in ungebührlichem Ton» gehalten, sondern auch «eine Reihe injuriöser Anspielungen und schliesslich noch versteckte Drohungen» enthalte. Einmütig beschloss der Regierungsrat, die Eingabe «wegen des unangemessenen Tones» zurückzuschicken¹¹⁰.

Die Neuhauser Behörde hatte der Regierung vorgeworfen, dass sie das Gesuch ohne genaue Prüfung, «gleichsam mit verschlossenen Augen und verhaltenen Ohren», abgelehnt habe. Im Interesse einer gedeihlichen Entwicklung der Gemeinde verlange sie eine genaue Prüfung, ob die geplanten Bauten den Rheinfall wirklich beeinträch-

¹⁰⁷ Brunner, S. 13.

¹⁰⁸ Wasserbauwesen, Rheinfall 1690—1887, Heft 8, 23. 12. 1886.

¹⁰⁹ PRR 40, S. 55—61.

¹¹⁰ PRR 40, S. 139—146.

tigen würden. Die «Ur-Natürlichkeit» des Rheinfalls sei schon lange zerstört. «Wo Sie das Auge hinwenden, erblicken Sie jetzt schon das Gebild der Menschenhand . . . An den Gestaden ergeht sich neben dem russigen Gesellen der carrirte Englishman¹¹¹.»

Eine grosse Zahl von Protestschreiben gegen das geplante Projekt häufte sich auf der Staatskanzlei¹¹². Die zahlreichen Eingaben aus der ganzen Schweiz waren ausgelöst worden durch einen Vortrag des Geologen Albert Heim (1849—1937) über die Rheinfallfrage, den er in der Sektion Uto des Schweizerischen Alpen-Clubs am 1. April 1887 gehalten hatte¹¹³. Nach eingehender Prüfung kam Heim zum Schluss, dass durch die Ausführung dieses Projektes die Schönheit des Rheinfalls zugrunde gerichtet würde. Er verteidigte den Rheinfall als Eigentum aller Menschen, der keinen Sonderinteressen zum Opfer fallen dürfe. Der Zeit weit vorausseilend, wies er auf die Problematik des Spannungsfeldes Natur und Tourismus hin. «Ich bin weder Söldner im Dienste der Industrie noch des Fremdenverkehrs. So sehr ich jedem Fremden die Freude an unseren Naturschönheiten gönnen mag, so bin ich doch sehr im Zweifel, ob die Fremdenindustrie unserem Lande im ganzen nicht mehr Schaden als Nutzen bringe.» Eine Resolution, die von allen Sektionen des Alpen-Clubs angenommen wurde, bezeichnete den Rheinfall als unvergessliches Gemeingut der Schweizer und der Menschheit überhaupt. Bezug nehmend auf diesen Beschluss, mahnten mehrere schweizerische und kantonale Vereinigungen von Gewicht, wie die Naturforschende Gesellschaft und die Geologische Gesellschaft der Schweiz, die Regierungen an ihre Verantwortung zum Schutz des Rheinfalls.

Der Schaffhauser Hermann Freuler (1841—1903)¹¹⁴, der im Verlauf der Auseinandersetzung im Jahr 1887 die Redaktion des «Intelligenzblattes» übernommen hatte, kämpfte mit Leidenschaft gegen die Verunstaltung des Rheinfalls durch derart überdimensionierte Industriebauten, wie sie die Gebrüder Neher vorgesehen hatten. Freulers wohldokumentierte Abhandlung «Rhein und Rheinfall bei Schaffhausen, Apologetische Studien» verdankte die Grösse der Auflage und ihre Ausstattung nach des Verfassers eigenen Worten «der auf-

¹¹¹ Die Eingabe, die im Original nicht mehr vorhanden ist, liess der Gemeinderat zu seiner Rechtfertigung im Schaffhauser Intelligenzblatt 1887, Nr. 55, publizieren.

¹¹² Wasserbauwesen, Rheinfall 1853—1937, 12. 4. 1887.

¹¹³ Der Vortrag ist abgedruckt bei: Hermann Freuler, *Rhein und Rheinfall bei Schaffhausen, Apologetische Studien*, Schaffhausen 1888, S. 116 ff.

¹¹⁴ *Schaffhauser Biographien*, zweiter Teil, S. 194 ff., in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Heft 34, 1957.

opfernden Unterstützung des Herrn Wegenstein»¹¹⁵. Freuler betonte in seiner Untersuchung die volkswirtschaftliche Bedeutung des Tourismus für die ganze Region. «Dieser gewaltige Personenverkehr ist in seiner Bedeutung für Schaffhausen an die Stelle getreten des früheren Warentransportes, und wahrhaftig, der Tausch ist kein schlechter.» Er setzte sich einer vernünftigen Ausnützung der Wasserkräfte für Industriebetriebe nicht entgegen. «Aber diesen ganz gewaltigen Fremdenverkehr, diese ganze Fremdenindustrie ebenfalls der Turbine zu opfern, sie mit der Gewerbeindustrie umzubringen, statt Beides neben einander und durch einander zu erhalten, zu fördern, zu beleben, das kann nur Unverstand oder Eigennutz wollen...»¹¹⁶.

Am 27. Februar 1889 erteilte der Regierungsrat der Aluminium-Industrie-Aktiengesellschaft Neuhausen (AIAG) und der SIG eine Bewilligung, die sich lediglich auf eine bessere Fassung der bestehenden Wasserkräfte beschränkte¹¹⁷. Kaum war die erste Gefahr gebannt, stellten die Gebrüder Sulzer und J. J. Rieter und Cie. in Winterthur im Jahr 1890 das Begehren, oberhalb des Rheinfalles 15 m³ Wasser fassen zu dürfen, um es in einem Tunnel unterhalb des Falles einer Turbinenanlage zuzuführen¹¹⁸. Ein ähnliches Konzessionsbegehren des Winterthurer Konsortiums wurde im Jahr 1900 gestellt¹¹⁹. In beiden Fällen setzte sich die Schaffhauser Bevölkerung in öffentlichen Versammlungen zur Wehr und richtete Eingaben an den Regierungsrat¹²⁰. 18 Hoteliers von Schaffhausen und Neuhausen betonten in ihrer nicht ganz uneigennützigen Eingabe die grosse Bedeutung des Fremdenverkehrs für die schweizerische Volkswirtschaft im allgemeinen und für die Schaffhauser Region im besonderen. «Lassen wir in Schaffhausen und Neuhausen den Fremdenverkehr sinken oder eingehen, so schwindet ein grosser Teil unseres Wohlstandes. Selbst die Vermehrung anderer, namentlich der Fabrikindustrie vermag keinen Ersatz zu bieten. Sie greift, mag sie sein, welche sie will, nicht so sehr und so direkt in alle verschiedenen Verkehrs- und Erwerbsgebiete ein; sie bringt nicht dieselbe Anregung

¹¹⁵ Hermann Freuler, *Rhein und Rheinfall*, Vorwort S. X.

¹¹⁶ Hermann Freuler, *Rhein und Rheinfall*, S. 46.

¹¹⁷ Wasserbauwesen, Rheinfall 1853—1937, Proteste 22. 6. 1891.

¹¹⁸ Wasserbauwesen, Rheinfall 1853—1937, Proteste 22. 6. 1891. An der gleichen Stelle oberhalb des Falles hatte die Zürcher Regierung 1867 Joachim Stauder für den Betrieb einer mechanischen Spinnerei die Bewilligung erteilt, in der sog. Mühlenwies einen Wasserkanal zu erstellen. Der Kanal wurde gebaut; ein weiterer Ausbau aber unterblieb.

¹¹⁹ Wasserbauwesen, Rheinfall 1853—1937, Juni 1900.

¹²⁰ Wasserbauwesen, Rheinfall 1853—1937, 3. 7. 1900.

aller Kräfte, nicht dieselbe kulturelle Hebung der Gemeinwesen, nicht denselben fortschrittlichen Ansporn auf allen Gebieten wie der Fremdenverkehr¹²¹.» Die Ausführung der linksrheinischen Projekte unterblieb vor allem dank dem Umstand, dass die Hoheitsgrenze im Rheinfallgebiet noch nicht endgültig festgelegt war. Die Schaffhauser hingegen konnten sich bei der Ausnützung der Wasserkräfte auf ur-alte Rechte berufen¹²².

Die Spannungen zwischen der im Jahr 1888 gegründeten AIAG und dem Kanton Schaffhausen sind unverkennbar und mussten mehrmals vor Gericht ausgetragen werden. Die Leitung der AIAG, durch deren Werke der alte Zugang zum Becken mit öffentlichem Wegrecht führte, liess 1891 beide Zugänge an der Laufengasse und unten am Rheinfallbecken mit starken Holzpalisaden verschliessen. Als Ersatz erstellte das Unternehmen auf eigene Kosten oberhalb der Werkanlagen den sogenannten Haldenweg. Mit diesem eigenmächtigen Vorgehen konnte sich die Regierung nicht befreunden, weil der Haldenweg in seinem provisorischen Zustand keinen ebenbürtigen Ersatz für das öffentliche Wegrecht bot¹²³. Dieser Streitfall wurde bis vor Bundesgericht gezogen. Die Verlegung des alten Servitutweges durch die Laufenwerke führte 1892 zur Erstellung eines Zuganges über den Mühlefelsen, der sich dem Becken entlang bis zum Schlösschen Wörth hinzieht. Dieser noch heute bestehende Fussweg wurde vom Kanton und der AIAG gemeinsam erstellt¹²⁴.

Wie gereizt die Stimmung war, zeigt der Rheinfallprozess 1903/04, den Generaldirektor Martin Schindler (1858—1927) vor Bezirksgericht gegen Hermann Schlatter (1873—1953), den streitbaren Redaktor des «Echo vom Rheinfall», und gegen Gemeindepräsident Moser von Neuhausen austrug. Die AIAG hatte auf ihrem Gebiet einen Wegweiser angebracht, der die Fremden mit der Inschrift «Nächster Weg zum Rheinfall ohne Eintrittsgebühr» in drei Sprachen auf den Platz oberhalb des Falles aufmerksam machte. In Eingaben an den Regierungsrat verlangte der Hotelierverein Schaffhau-

¹²¹ Wasserbauwesen, Rheinfall, 1853—1937, Juni 1900.

¹²² Im Prozess über die Hoheitsrechte am Rhein vertrat Hermann Freuler die Interessen des Kantons Schaffhausen. Im Entscheid des Bundesgerichtes von 1897 wurde dem Kanton Schaffhausen zwischen Büsingen und Urwerf die Hoheit über den ganzen Rhein zuerkannt. Spätere Verhandlungen legten die Grenze zwischen Urwerf und Nohl in der Strommitte fest. Vgl. Arthur Uehlinger, *Die Naturschutzbestreben am Rheinfall*, in: Schweizer Naturschutz, 1941, VII — Nr. 4/5, S. 95 ff.

¹²³ Akten des Regierungsrates 1881—1890, Schachtel 9, Heft 6.

¹²⁴ Verwaltungsbericht des Regierungsrates für 1892, S. 191 f.

sen und Neuhausen, unterstützt vom Gemeinderat Neuhausen und der städtischen Kommission für Handel und Verkehr, dass die «irreführenden Affichen» zu entfernen seien¹²⁵. Die Presse schaltete sich ein, so dass ein wilder «Wegweiskrieg» entstand. Der Sozialist Hermann Schlatter benutzte die Gelegenheit, gegen «die fremden Kapitalisten» der AIAG, «diese fünfzehnprozentigen Dividendenmänner», kräftig zu Felde zu ziehen. «Diese ausländische Kapitalistengesellschaft hat nun schon lange genug mit dem Kanton Schaffhausen Schindluderei getrieben, es ist jetzt endlich Zeit, ihr das Handwerk zu legen¹²⁶.»

Zur Beilegung des Wegweiserstreites bestellte der Regierungsrat eine dreigliedrige Kommission und erteilte ihr den Auftrag, den Streitfall im Interesse des reisenden Publikums zu lösen¹²⁷. In einer Konferenz der beteiligten Parteien fand die Angelegenheit einen alle Teile befriedigenden Ausgang. An fraglicher Stelle wurde ein dreiarziger Wegweiser erstellt, der die verschiedenen Zugänge zum Fall anzeigte. Der Gemeinderat von Neuhausen wurde beauftragt, «eine Verordnung betreffend Anbringung von Wegweisern und Affichen auf öffentlichem Gebiet» zu erlassen¹²⁸.

Der Kampf um die Erhaltung des Rheinfalls zog sich ununterbrochen bis in die neueste Zeit fort. Höhepunkte waren der im Jahr 1929 vor Bundesgericht beginnende und sieben Jahre dauernde Prozess zwischen der AIAG und dem Kanton Schaffhausen um die Wasserrechtskonzession am Rheinfall und der 1951 einsetzende Kampf gegen das Kraftwerk Rheinau¹²⁹. Im Verlauf dieser Auseinandersetzungen standen die Anliegen des Naturschutzes im Vordergrund; die Interessen des Fremdenverkehrs rückten an zweite Stelle.

Uebergang zum Volkstourismus und zur Fremdenverkehrspolitik

Seit den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts lässt sich unter den Touristen eine zunehmende Beteiligung breiter Bevölkerungskreise feststellen, ein Uebergang also zum Volkstourismus.

¹²⁵ PRR 1903, S. 560 f.

¹²⁶ *Echo vom Rheinfall* 1903, Nr. 76.

¹²⁷ PRR 1903, S. 582.

¹²⁸ *Echo vom Rheinfall* 1904, Nr. 156.

¹²⁹ Vgl. Arthur Uehlinger, *Die Naturschutzbestrebungen am Rheinfall*, S. 98. Ueber den Kampf gegen das Kraftwerk Rheinau vgl. *Standpunkt des Ueberparteilichen Komitees zum Schutze der Stromlandschaft Rheinfall—Rheinau*, Schaffhausen 1951.

Im Juli 1889 liess die städtische Verkehrskommission eine genaue Verkehrszählung durchführen, um die Frage abzuklären, ob der Bau einer Tramverbindung zwischen Schaffhausen und Neuhausen einem Bedürfnis entspreche¹³⁰. Diese Erhebungen ergaben folgendes Bild:

Bahnverkehr: Im Bahnhof Schaffhausen wurden in den Jahren 1885—1888 pro Jahr durchschnittlich 26 581 Billette nach Dachsen abgegeben, auf der Station Dachsen nach Schaffhausen 7898. Der Jahresdurchschnitt der verkauften Billette von Schaffhausen nach Neuhausen betrug 13 253, von Neuhausen nach Schaffhausen 9000. Dies ergibt total 56 732 verkaufte Billette, die zum grössten Teil, wenn auch nicht ausschliesslich, von Rheinfallbesuchern gelöst wurden.

Droschken und Pferdeomnibus: In der Zeit vom 19. bis 29. Juli 1889 verkehrten mit Droschken und Omnibus zwischen Schaffhausen und Neuhausen 901 Personen, pro Tag also durchschnittlich 90. Zwischen Neuhausen und Schaffhausen benutzten 960 Personen diese Verkehrsmittel, pro Tag durchschnittlich 96. In beiden Richtungen verkehrten mit diesen Mitteln während 10 Tagen 1860 Personen. Droschken und Omnibus wurden der hohen Preise wegen fast ausschliesslich von Fremden benützt.

Fussgänger: Von Neuhausen nach dem Schlösschen Wörth wurden in zehn Tagen 3713 Fussgänger gezählt, pro Tag durchschnittlich 371. Während des gleichen Zeitraums besuchten 356 Schüler den Rheinfall auf ihren Schulreisen.

Einen Hinweis auf die Besucherzahl erlaubt uns ferner der Personenverkehr mit der Strassenbahn. Zwischen Schaffhausen und Neuhausen wurden im Jahr 1902 total 506 093 Personen befördert. Dies entspricht einem monatlichen Durchschnitt von 42 174. Die beiden Monate Juli und August weisen eine deutliche Verkehrsspitze mit 55 260 und 64 792 Passagieren auf. Diese beiden Monate überstiegen die durchschnittliche monatliche Verkehrsfrequenz deutlich mit 13 085 und 22 617 Personen. Im Jahresbericht 1902 stellt der Verkehrs- und Verschönerungsverein Neuhausen fest, «dass aus dem schweizerischen Mittelstand zahlreiche Touristen, namentlich viele Vereine den Rheinfall zum Ausflugsziel gewählt haben».

In den Dienst der Förderung des Volkstourismus am Rheinfall stellte sich der am 25. Februar 1901 gegründete Verkehrs- und Verschönerungsverein Neuhausen (VVN)¹³¹. Träger der Verkehrspolitik

¹³⁰ Stadtarchiv, C II 10. 10.

¹³¹ Protokolle des VVN 1901—1905, 25. 2. 1901.

waren bis zum Jahr 1918, als vom Bund aus die Schweizerische Verkehrszentrale geschaffen wurde, rein private Organisationen.

Erster Initiant und Präsident des VVN war Franz Wegenstein¹³². Der Verein, der in seinem Gründungsjahr 40 eingeschriebene Mitglieder zählte, stellte sich die Aufgabe, «den Wohlstand, den Handel und die Verkehrsinteressen der Gemeinde Neuhausen zu wahren und zu fördern». Diese private Vereinigung legte von allem Anfang an Gewicht darauf, ihre Tätigkeit in enger Zusammenarbeit mit den Gemeindebehörden auszuüben. Ein ständiger Vertreter des Gemeinderates gewährleistete bis heute diese Koordination. Der Verein widmete sich anfangs einem grossen Tätigkeitsbereich, der die drei Abteilungen Gesundheitspflege, Verkehrsangelegenheiten und Verschönerungswesen umfasste. Im Lauf der Jahre konzentrierte sich der Verein immer mehr auf die Förderung des Fremdenverkehrs, eine Tatsache, die im Jahr 1936 in einer Namensänderung ihren Niederschlag fand. In diesem Jahr wurde die Bezeichnung Verkehrs- und Verschönerungsverein Neuhausen abgeändert in Verkehrsverein Neuhausen am Rheinfall (VVN)¹³³.

Der Verein setzte in der Fremdenverkehrspolitik folgende Schwerpunkte: Sicherung guter Zuganschlüsse, Verlängerung der Aufenthaltsdauer und Propaganda.

Der Vorstand war bestrebt, gute Zuganschlüsse zu erreichen. Zu diesem Zweck prüfte er die Fahrpläne und reichte zuhanden der Behörden Verbesserungsvorschläge ein. «Möglichst gute Anschlüsse an die Schnellzüge der Hauptlinien mit direktem Wagenverkehr sind heutzutage unerlässliche Bedingung für jeden Ort, der Anspruch auf Erfolg im Fremdenverkehr machen will¹³⁴.» Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hielten an der SBB-Station Neuhausen die internationalen Schnellzüge¹³⁵. Als die Badische Bahn den bis zum Sommer 1902 geführten direkten Salonaussichtswagen Offenburg—Neuhausen einstellte, bemühte sich der Vorstand mit Erfolg für die Einführung eines Salonwagens von Frankfurt nach Neuhausen¹³⁶.

Weniger erfolgreich waren die Bemühungen des Vereins, die Rheinfallbesucher zu bewegen, sich längere Zeit in Neuhausen auf-

¹³² Im ersten Vorstand finden wir neben Präsident Wegenstein: Gemeindepräsident Jean Moser, Kaufmann Brüttsch, die beiden SIG Direktoren Pape und Frey, Hotelier A. Rochdieu und den Arzt Dr. Werner.

¹³³ Protokolle des VVN 1933—1939, 20. 3. 1936.

¹³⁴ Jahresbericht 1903 des VVN.

¹³⁵ Vgl. den Fahrplan, Nr. 121, Sommer 1904. *Reisebegleiter für die Schweiz*, Standort: Dokumentationsdienst SBB, Bern.

¹³⁶ Protokolle des VVN 1901—1905, 14. 5. 1903; 9. 7. 1903; 14. 3. 1904.

zuhalten «und den Rheinfall nicht zwischen zwei Zügen schnell abwandeln zu wollen»¹³⁷. Franz Wegenstein mahnte den Vorstand wiederholt, Mittel und Wege zu suchen, die Touristen zu einem längeren Aufenthalt zu veranlassen. «Es sollte von den Interessenten alles aufgeboten werden, nicht nur auf vermehrten Besuch des hiesigen Platzes zu wirken, sondern hauptsächlich Mittel und Wege ausfindig zu machen und anzuwenden, um die Besucher des Rheinfalls zu längerem Aufenthalte in hier zu veranlassen»¹³⁸. Ein Mittel, dieses Ziel zu erreichen, erblickte der VVN in der Erstellung von Aussichtspunkten und Aussichtsanlagen. Der Verein richtete die Aussichtspunkte auf der Buchhalde, auf dem Galgenbuck und eine Schattenanlage bei der Röti ein¹³⁹. Resigniert musste der Vorstand feststellen, dass selbst die dem Rheinfall am nächsten gelegenen Anlagen des Fischerhölzli nur selten von Fremden besucht würden. «Wir können manchen Kurort absuchen, bis wir einen solch herrlichen Naturpark finden, wie ihn das Fischerhölzli darbietet. Und doch treffen wir so selten Fremde auf seinen schattigen Wegen. Warum? ...»¹⁴⁰

Der Propagandatätigkeit des Vereins waren in den Anfängen, der fehlenden Finanzen wegen, enge Grenzen gesetzt. Im Jahr 1902 eröffnete der Verein mit Bewilligung der Gemeindebehörde im Parterre des Gemeindehauses ein offizielles Verkehrsbüro, «mit Informationsbureau, Fahrtenplänen, Prospekten etc.». Zusammen mit dem Hotelierverein Neuhausen wurde ein Werbeprospekt in 10 000 Exemplaren herausgegeben; die Kosten übernahm der Hotelierverein¹⁴¹. Während der mageren Jahre des Ersten Weltkrieges gelangte der Verein mit dem Gesuch an den Gemeinderat, auf Kriegsende das Verkehrsbüro auszubauen. Durch die Anstellung eines «fixbesoldeten Beamten» sollte nach dem Krieg die Propaganda für den Ort «energisch» aufgenommen werden¹⁴². Dieser Plan wurde nicht ausgeführt, weil der VVN nicht in der Lage gewesen wäre, den Angestellten zu besolden. Der Geldmangel war chronisch. Als Direktor F. Byland vom Institut Rhenania 1919 plante, eine «Fremden- und Verkehrszeitung für Schaffhausen und Umgebung» herauszugeben, fand der Vorstand das Unternehmen «sehr sympathisch» und beteuerte, die

¹³⁷ Protokolle des VVN 1901—1905, 23. 1. 1902.

¹³⁸ Jahresbericht 1903 des VVN.

¹³⁹ Protokolle des VVN 1901—1905, 11. 7. 1902, 9. 9. 1903; vgl. Jahresbericht 1903 des VVN. Die beiden letzteren Anlagen bestehen heute noch.

¹⁴⁰ Jahresbericht 1904 des VVN.

¹⁴¹ Jahresbericht 1902 des VVN.

¹⁴² Korrespondenzen des VVN, 27. 5. 1916.

Schrift in jeder möglichen Form zu fördern. Weniger optimistisch lautete der Schluss: «Wir müssen Ihnen allerdings schon heute bekanntgeben, dass wir das Unternehmen in finanzieller Hinsicht mit Rücksicht auf den Stand unserer Kasse nicht fördern können¹⁴³.» Ein wichtiges Propagandamittel für den VVN war die Durchführung von Rheinfallebeleuchtungen. Der Verein übernahm die Organisation der Beleuchtungen, als sich eine Zusammenarbeit mit dem Verkehrsverein Schaffhausen, persönlicher Animositäten wegen, zerschlagen hatte. Auf beiden Seiten überwogen die Sonderinteressen das regionale Denken. In den dreissiger Jahren fanden zwischen Pfingsten und Ende August auf Kosten des VVN je sieben Rheinfallebeleuchtungen statt. Der Vorstand sah sich 1936 gezwungen, die Finanzierung der Beleuchtungen zu ändern, weil die Abrechnungen ständig mit einem Defizit abgeschlossen hatten¹⁴⁴. Der Versuch, die Behörden von Kanton und Stadt für einen angemessenen Beitrag zu gewinnen, scheiterte. Seit 1937 wurden jährlich nur noch vier Beleuchtungen durchgeführt, deren Kosten Fr. 800.— nicht übersteigen durften¹⁴⁵.

In den Vorkriegsjahren bemühte sich der Verein, mit Hilfe von «Spezialarrangements» den Volkstourismus zu fördern. Nicht die besten Erfahrungen machte er mit der NS-Gesellschaft «Kraft durch Freude». Am 13. September 1934 kamen zum erstenmal 416 Personen von Lindau mit einem Extrazug an den Rheinfall. Der Preis pro Person, das Mittagessen eingeschlossen, wurde auf 2 Mark 65 Pfennig festgesetzt. Um das Angebot möglichst attraktiv zu gestalten, steuerte die Vereinskasse pro Teilnehmer zehn Pfennig bei. Im Namen des Vereins hiess der Präsident die Gäste aus Deutschland in einer Begrüssungsansprache willkommen¹⁴⁶. Grosse Unannehmlichkeiten erlebte der Vorstand im Jahr 1935 mit einem Extrazug aus Erfurt, der rund 400 Personen an den Rheinfall führte. Die Bezahlung aus Deutschland liess allzulang auf sich warten und war erst

¹⁴³ Korrespondenzen des VVN, 12. 8. 1919.

Die erste Nummer der *Nordostschweizerischen Fremden- und Verkehrszeitung* erschien auf Weihnacht 1919. Weitere Nummern dieser geplanten illustrierten Vierteljahreszeitschrift folgten nicht. Als Redaktoren der ersten Nummer zeichneten: F. Byland, Institut Rhenania; Dr. Eugen Aellen, Kantonsschule; Dr. Eduard Gubler, Redaktor des Schaffhauser Intelligenzblattes; Dr. Haberbosch, Kantonsschule, und Ingenieur A. Meyer. Standort: Stadtbibliothek Schaffhausen.

¹⁴⁴ Protokolle des VVN 1933—1939, 10. 9. 1936.

¹⁴⁵ Protokolle des VVN 1933—1939, 4. 3. 1937.

¹⁴⁶ Protokolle des VVN 1933—1939, 17. 9. 1934.

«nach mühevoller Arbeit» ein halbes Jahr später einzutreiben. Um einer Polemik in der Presse die Spitze zu brechen, hatte der Vorstand beschlossen, die betroffenen Wirte vorerst durch den Verkehrsverein auszuzahlen¹⁴⁷. In Zusammenarbeit mit dem Verkehrsverband Untersee und Rhein plante der VVN, zur Förderung des Volkstourismus ein Spezialabkommen «Alles inbegriffen» einzuführen¹⁴⁸.

Harte Zeiten für den Rheinfalltourismus brachen an, als Deutschland seit 1936 den Grenzübertritt strengen Einschränkungen unterwarf. Der früher zahlreiche Besuch der deutschen Gäste stockte immer mehr. In einem eindringlichen Schreiben an die Direktion der Schweizerischen Verkehrszentrale in Zürich machte der Verein auf die besondere Not des Grenzlandes aufmerksam. «Mit grossem Missbehagen konstatieren wir, dass unsere deutschen Nachbarn, ganz entgegen ihrer Gewohnheit und Tradition, unser Grenzland immer seltener besuchen, und ganz besonders am Rheinfall spüren wir das Fehlen der deutschen Gäste in erschreckendem Masse... Mit Bangen sehen wir den Zeiten entgegen, wo unser Grenzland in schwere wirtschaftliche Not kommt und es ist daher unsere Pflicht, alles zu tun, um aus andern Gebieten den Fremdenstrom nach Möglichkeit zu fördern¹⁴⁹.»

Eine «Grenzland-Nummer» der Schweizerischen Wirte-Zeitung vom 21. Mai 1938 wies mit Nachdruck auf die Notlage des Gastgewerbes in der Nord- und Ostschweiz hin. Der Umsatz der Gastbetriebe hatte im Vergleich zum Jahr 1929 im Durchschnitt eine Einbusse von 40% zu verzeichnen. Ein weiteres Durchhalten für die meisten Gaststätten sei ohne wirksame Hilfe Dritter nicht möglich. Die Miteidgenossen wurden aufgerufen, die Grenzbewohner nicht im Stich zu lassen. «Der Ruf aus dem Grenzland, er wird in den Herzen aller Schweizer widerhallen! Er wird überall auf offenkundige Sympathie stossen. Sein Erfolg wird euch Grenzbewohner in unmissverständlicher Weise von der engen Verbundenheit mit euren Miteidgenossen überzeugen.» Von der starken Zunahme des Inlandfremdenverkehrs während des Zweiten Weltkrieges bekam der Tourismus am Rheinfall nicht allzuviel zu spüren, weil die Rheinfallgegend aus militärischen Gründen starken Einschränkungen unterworfen wur-

¹⁴⁷ Protokolle des VVN 1933—1939, 16. 4. 1935, 23. 8. 1935.

¹⁴⁸ Protokolle des VVN 1933—1939, 17. 1. 1936.

¹⁴⁹ Korrespondenzen des VVN, 13. 7. 1938.

Der Verlag des Schweizerischen Wirtevereins hatte eine Sonderbroschüre «Die Notlage der gastgewerblichen Betriebe an der Nord- und Ostgrenze» herausgegeben.

de¹⁵⁰. Die ganze Umgebung des Rheinfalls wurde als Festungsgebiet erklärt und mit einem strengen Photographierverbot belegt. Das Territorial-Kommando 6 zog alle Ansichtskarten und Prospekte des Rheinfallgebietes ein¹⁵¹.

Ein Opfer der ungünstigen Zeitumstände wurde das Hotel Bellevue, das im August 1937 Konkurs machte. Der neue Besitzer, die Immobilien AG Unot in Küsnacht/ZH, schloss mit der eidgenössischen Kommission für Emigranten einen Pachtvertrag ab. Das Hotel, das mit seinem verblichenen Glanz an die alte Neuhauser Hotellerie erinnerte, wurde vom Bund als Emigrantenheim, vor allem für jüdische Flüchtlinge, eingerichtet. Den Neuhausern blieb nur noch das Bedauern, «dass das erste Hotel am Platz ein solches Ende nimmt»¹⁵².

Mitten im Zweiten Weltkrieg erwarb 1943 die Gemeinde Neuhausen das Hotel für Fr. 150 000.—¹⁵³. Mit diesem Kauf verfolgte die Gemeinde ein doppeltes Ziel: einerseits sollte das Areal in unmittelbarer Umgebung des Rheinfalls «spekulativer Verschandelung» entzogen werden; andererseits wollte die Gemeinde einen Beitrag leisten an einen Aufschwung des Wirtschaftslebens nach dem Krieg. Mit diesem Kauf übernahm die Gemeinde auch den mit dem Bund abgeschlossenen Pachtvertrag. Die Eidgenossenschaft zahlte einen jährlichen Pachtzins von Fr. 12 000.—. Das Hotel diente nach dem Krieg bis Ende 1949 als Heimstätte für zurückgekehrte Auslandsschweizer.

IV. Der moderne Volkstourismus im Zeichen des Automobils

Langfristiges Wachstum nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte die neuste Epoche des Tourismus am Rheinfall ein, der moderne Volkstourismus¹. Diese Periode

¹⁵⁰ Die bekannte Binnenkonjunktur des schweizerischen Inland-Fremdenverkehrs während des Zweiten Weltkrieges widerspiegelt sich in der Tatsache, dass die Zahl der Uebernachtungen um 3,9 Millionen anstiegen, obwohl die Touristen des Auslandes praktisch ausfielen. Vgl. René Zünd, *Die Entwicklung des Fremdenverkehrs der Schweiz im allgemeinen wirtschaftlichen Wachstum*, Diss. St.Gallen, 1969, S. 100.

¹⁵¹ Protokolle des VVN 1939—1945, 16. 2. 1940.

¹⁵² Protokolle des VVN 1939—1945, 21. 1. 1943.

¹⁵³ GAN, Botschaft zur Gemeindeabstimmung vom 2. Mai 1943 über den Ankauf des Hotels «Bellevue» durch die Einwohnergemeinde Neuhausen am Rheinfall. Die Vorlage wurde mit 1073 Ja gegen 649 Nein angenommen.

¹ Wir verwenden bewusst den Begriff Volkstourismus, im Sinn einer grossen Beteiligung aller Bevölkerungskreise am Tourismus. In der Literatur über den

ist gekennzeichnet durch ein langfristiges und ausserordentliches Wachstum im Fremdenverkehr². Deutlich lässt sich diese Entwicklung verfolgen anhand der verkauften Eintrittsbillette im Schloss Laufen von 1950 bis heute³.

Eintritte Schloss Laufen 1950 bis 1975:
(auf- oder abgerundet auf die Zahl 1000)

1950	148 000	1965	947 000 (Hochwasser)
1954	514 000	1966	759 000
1955	558 000	1967	707 000
1956	591 000	1968	697 000
1957	649 000	1969	694 000
1958	697 000	1970	748 000
1959	725 000	1971	769 000
1960	718 000	1972	669 000 *
1961	784 000	1973	657 000
1962	783 000	1974	629 000
1963	772 000	1975	667 000
1964	737 000		

* Bis Ende 1971 wurden die Kinder vom siebten Altersjahr an erfasst, seit 1972 erst vom 13. Altersjahr an.

Nach Schätzungen des VVN kann die Gesamtzahl der Rheinfallbesucher ermittelt werden, indem die Eintrittszahlen des Schlosses Laufen mit 2,5 multipliziert werden. Zwischen den Jahren 1960 und 1970 ergibt sich auf diese Weise eine durchschnittliche Besucherzahl von 1 907 000, also rund zwei Millionen pro Jahr.

modernen Tourismus hat eine Begriffsverwirrung um sich gegriffen, indem Ausdrücke wie Sozial-, Volks- und Massentourismus als gleichbedeutend verwendet werden. Vgl. Christian Fink, *Soziologische und wirtschaftliche Aspekte des Massentourismus unter besonderer Berücksichtigung schweizerischer Verhältnisse*, Bern 1970, S. 11 ff. Fink übt Kritik an der Verwendung des Begriffes Massentourismus in rein quantitativer Bedeutung. «Wie in der Soziologie der Begriff Masse nicht rein quantitativ umschrieben werden kann, so wird man auch dem Wesen des Massentourismus nicht gerecht, wenn darunter lediglich die Beteiligung am Fremdenverkehr in grosser Zahl verstanden wird.» Als wichtiges zusätzliches Begriffselement sieht Fink im Massentourismus «die vorwiegend kollektive Abwicklung des Reisevorganges». (S. 14).

² Beer, S. 37 ff.

³ Präsidialakten des VVN. Standort: Ernst Müller, Müller-Foto, Neuhausen am Rhf.

Auf die einzelnen Monate verteilt, zeigt sich für das Jahr 1973 folgendes Bild:

Januar	130	Juli	154 609
Februar	3 771	August	146 951
März	14 629	September	80 486
April	53 340	Oktober	29 122
Mai	65 544	November	9 787
Juni	97 712	Dezember	751

Die Monate Juli und August halten deutlich die Spitze. In diesen beiden Monaten lösten pro Tag durchschnittlich 4864 Personen eine Eintrittskarte. Die meisten Besucher, 55—90%, waren Ausländer; 45—70% stammten aus Deutschland. Die Schweizer, welche den Rheinfall vor allem über das Wochenende besuchten, stellten 15—45%⁴.

Der moderne Volkstourismus am Rheinfall setzte bald nach dem Zweiten Weltkrieg ein. Der VVN stellte im Frühjahr 1946 fest, dass nach sechs Jahren Krieg schon im ersten Friedensjahr der Fremdenverkehr wieder begonnen habe «und in nächster Zukunft mit einem ganz enormen Zustrom von Fremden nach der kleinen Friedensinsel Schweiz gerechnet werden muss»⁵. Diese Erwartungen erfüllten sich. Zwischen 1950 und 1955 vervierfachte sich die Besucherzahl und steigerte sich jedes Jahr bis zu einem ersten Höchststand im Jahr 1959. Der Jahresbericht 1957 des VVN vermerkt diese Tatsache mit sichtlicher Genugtuung: «In einem Aufsatz liessen sich die Betrachtungen über 1957 überschreiben mit Fremdenverkehr wie noch nie.» In den sechziger Jahren pendelte sich die Zahl der verkauften Eintrittsbillette auf durchschnittlich 750 000 ein. Nach der Rekordbesucherzahl von 1965, als der ausserordentliche Hochwasserstand (der höchste seit 1926) ungewöhnlich viele Besucher an den Rheinfall lockte, verminderte sich der Besuch unwesentlich in den späten sechziger Jahren.

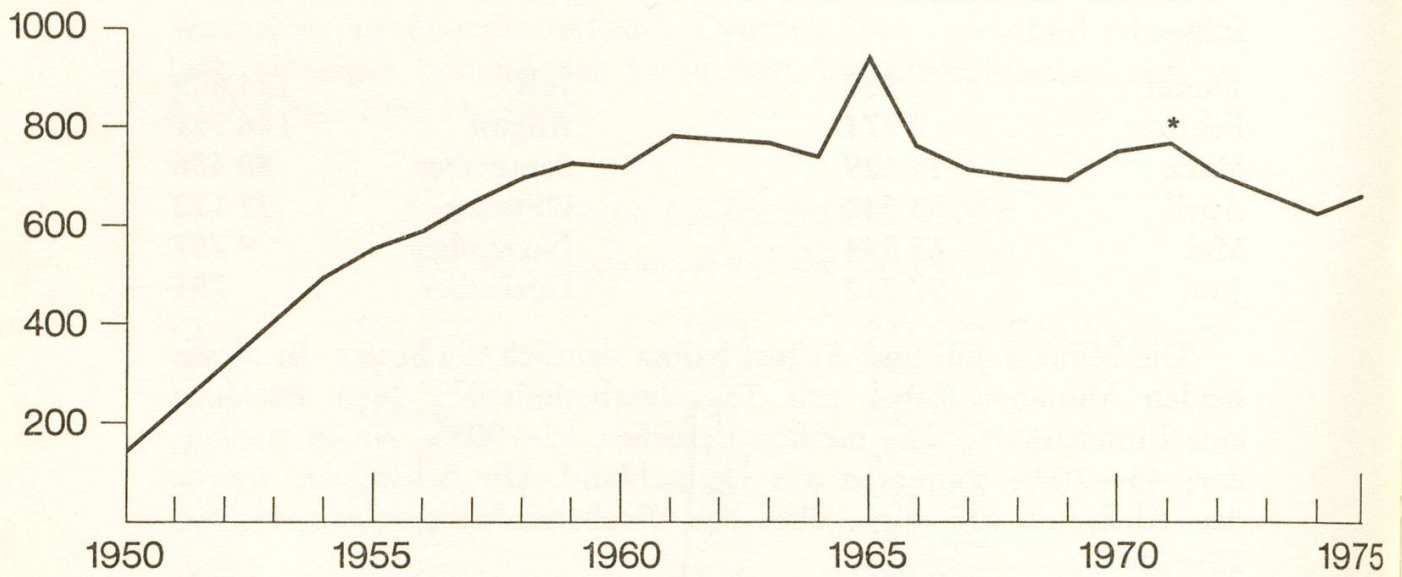
Welche Faktoren bewirkten dieses ausserordentliche Wachstum? Wie meistens in der historischen Kausalität gibt es mehrere Gründe: Die beiden Hauptbestimmungsfaktoren der Fremdenverkehrsentwicklung sind das Einkommen und die Freizeit. Das grosse Wirtschaftswachstum in der Nachkriegszeit hatte eine ständige Steigerung

⁴ Rheinfallgebiet, Kanton Schaffhausen und Gemeinde Neuhausen, ausgearbeitet durch Carl Fingerhuth, Büro für Orts- und Regionalplanung, Zürich, Dezember 1975, S. 5.

⁵ Protokolle des VVN 1946—1952, 12. 4. 1946.

Eintritte
in Tausend

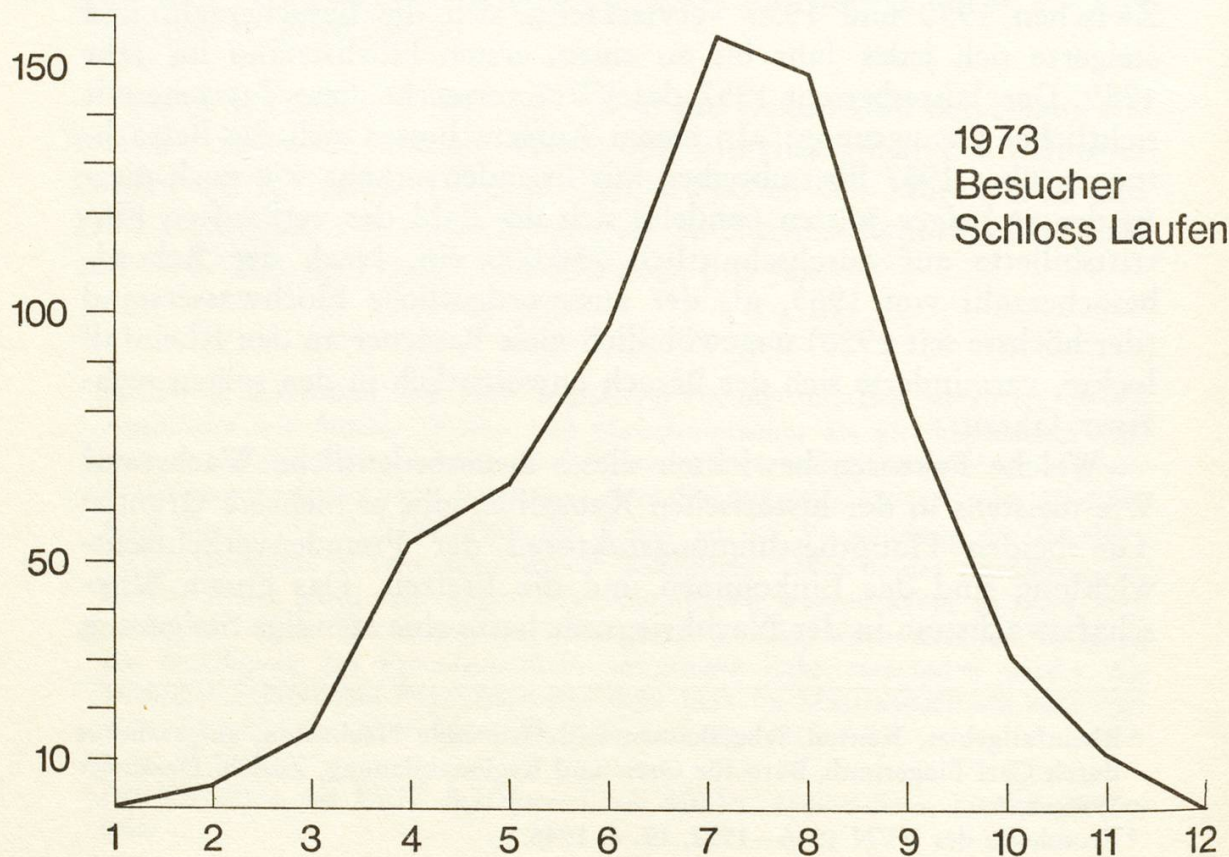
1950–1975
Besucher Schloss Laufen



* Bis Ende 1971 wurden die Kinder vom 7. Altersjahr an erfasst,
seit 1972 erst vom 13. Altersjahr an.

Eintritte
in Tausend

1973
Besucher
Schloss Laufen



des Einkommens der Arbeitnehmer zur Folge. Früher war das Reisen weitgehend ein Privileg der finanziell besser gestellten Gesellschaftsschichten. Seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert lässt sich eine zunehmende Demokratisierung des Tourismus feststellen, der Uebergang von der feudalen in die bürgerliche Epoche des Fremdenverkehrs. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Fremdenverkehr immer mehr von den Unselbständigerwerbenden getragen⁶.

Die zweite wichtige Ursache bildet die gesetzliche Verankerung der Ferienansprüche aller Arbeitnehmer. Erst das Arbeitsgesetz von 1965 gewährleistete jedem Arbeitnehmer in der ganzen Schweiz einen Anspruch auf mindestens zwei Wochen Ferien. Bis dahin beschränkte sich die Ferienregelung für Arbeitnehmer auf kantonale Gesetze und Gesamtarbeitsverträge. Von 1000 Fabrikarbeitern hatten einen Ferienanspruch

1926	419	1954	965
1944	823	1965	1000 ⁷

Neben der Liberalisierung des internationalen Verkehrs spielte die Verbreitung des Autos als individuelles Verkehrsmittel die ausschlaggebende Rolle.

Die Entwicklung des Autoverkehrs am Rheinfall

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war das Auto ein ausgesprochenes Luxusobjekt mit Seltenheitswert. Bis nach dem Zweiten Weltkrieg dominierte der öffentliche Verkehr. Erst seit 1950 wurde das Auto in steigendem Mass das individuelle Verkehrsmittel einer immer breiteren Bevölkerungsschicht.

Personenwagen in der Schweiz:

1900	176	1950	146 998
1910	2 276	1960	485 232
1920	8 902	1970	1 239 314
1930	60 735	1972	1 557 165 ⁸
1940	65 947		

Im Jahr 1950 war das Leistungsvermögen zwischen öffentlichem und privatem Verkehr noch 4 : 1, ein Verhältnis, das sich bis heute

⁶ Beer, S. 264 f.

⁷ Beer, S. 41.

⁸ Statistisches Jahrbuch der Schweiz, 1951, S. 213, und 1973, S. 244.

ins Gegenteil verwandelt hat, so dass jetzt der öffentliche Verkehr nur noch einen Fünftel des Gesamtverkehrs ausmacht⁹.

Das erste kantonale Motorfahrzeuggesetz, die «Verordnung betreffend den Verkehr mit Fahrrädern, Motorwagen und ähnlichen Vehikeln», vom 20. Juni 1900 schrieb für den Verkehr innerorts eine Höchstgeschwindigkeit von acht Kilometern vor¹⁰. Die zulässige Geschwindigkeit ausserorts wurde auf 25 Kilometer pro Stunde beschränkt. «Auf Brücken, in engen Durchfahrten, auf belebten Strassen, in Strassenkehren und Kreuzungen ist die Geschwindigkeit auf diejenige eines gehenden Menschen zu reduzieren.»

Die ersten Nachrichten über den Autoverkehr am Rheinfall stammen aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts. Der Schweizerische Automobilklub führte im Juni 1904 in Zürich seine Jahresversammlung durch. Am zweiten Tag unternahmen die Teilnehmer eine Ausfahrt nach Baden und von dort ins Hotel Schweizerhof. Der Berichterstat-ter beklagt sich, die Gesellschaft hätte auf ihrer Fahrt an den Rheinfall feststellen müssen, wie viel Aerger und Zorn das Automobil unter der Bevölkerung noch verbreite. Viele böse Worte und Blicke hätten sie verfolgt, «obwohl wir keineswegs ein polizeiwidriges Renn-Tempo einhielten»¹¹. «Am unerquicklichsten zeigte sich die Volkstimmung in der Badischen Enklave zwischen dem Rafzerfeld und Neuhausen. Da ging einer, halb scherzhaft, halb ernsthaft, mit erhobener Sense auf uns los, ein Bauer bückte sich nach einer Handvoll Kies, um sie nach uns zu schleudern, und die Frauen auf der Wiese hielten demonstrativ oder um den Staub abzuhalten die Schürze vors Gesicht, wenn wir nahten.»

Die Kastanienallee entlang dem Becken wurde nicht nur von Einheimischen und Fremden mit Fahrrädern befahren, sondern auch Automobile benützten diesen Gehweg als Zufahrt zum Verwaltungsgebäude der Aluminiumfabrik. Die Regierung sah sich gezwungen, Massnahmen zu ergreifen, als sich einzelne Automobilisten anschickten, über die Brücke beim Schlösschen Wörth zu fahren und auf der Terrasse zu parkieren¹². Die Ortspolizei musste am Eingang zur Allee beim Schlösschen Wörth eine Verbotstafel anbringen, welche das Befahren dieses Weges «mit Velos, Automobilen oder mit Fuhr-

⁹ Beat Kappeler, *Privater und öffentlicher Verkehr im Wirtschaftsvergleich*, in: SN 1973, Nr. 79.

¹⁰ *Offizielle Sammlung der für den eidgen. Stand Schaffhausen bestehenden gesetzlichen Verordnungen und Verträge*, Neue Folge, X. Band, Schaffhausen 1905, S. 105 ff.

¹¹ *Tage-Blatt* 1904, Nr. 134.

¹² Finanzwesen, Wörth, 11. 5. 1906, 5. 6. 1906, 17. 8. 1906, 20. 4. 1907.

werken irgendwelcher Art» bei einer Busse von Fr. 5.— untersagte. Diese Verbotstafel stiess auf den Widerstand der Direktion der AIAG. Der für das Schlösschen Wörth zuständige Finanzdirektor war wohl damit einverstanden, bis auf weiteres keine zusätzlichen Affichen mehr anzubringen; die Verbotstafel aber am Eingang zur Allee dürfe unter keinen Umständen entfernt werden. «Einen Prozess hiewegen, veranlasst durch den sich allgewaltig dünkenden Generaldirektor Schindler, fürchte ich nicht.» Zu einem ernsthaften Problem wurde der stets zunehmende Autoverkehr am Rheinflall für die Behörden von Kanton und Bund nach dem Zweiten Weltkrieg. In den fünfziger Jahren erweiterte der Kanton Schaffhausen auf eigenem Grund und Boden in der Nähe des Rheinflalls die bestehenden Parkierungsmöglichkeiten. Eine Verkehrszählung vom 24. Juli 1955 ergab auf den verschiedenen Parkplätzen zwischen 7 und 21 Uhr 1485 Personenwagen, 91 Gesellschaftswagen und 665 Motorräder. Dies entspricht rund 10 000 motorisierten Rheinflallbesuchern auf der Schaffhauser Seite¹³.

Im August 1957 stellte der Gemeinderat in seinen Verhandlungen fest, dass der Fremdenverkehr in der Gemeinde Ausmasse annehme, die bisher noch nie zu verzeichnen waren. Die stark erweiterten Parkplätze im Rheinflallgebiet erwiesen sich auch an Werktagen als zu klein. «Bereits musste an einigen Wochentagen, wie bisher nur an Sonn- und Feiertagen, auch der Kirchackerschulhausplatz als Parkierungsmöglichkeit beansprucht werden¹⁴.» 1961 erweiterte der Kanton den bestehenden kleinen Parkplatz an der Nohlstrasse auf 200 PW Plätze¹⁵. Trotz dieser Bemühungen waren während der Sommermonate die Parkplätze bis zur äussersten Kapazität ausgenützt. «Parkplätze am Rheinflall belegt, mit diesem Gruss wurden die gestrigen Rheinflallbesucher (20. Juni 1965) noch um halb 6 Uhr abends empfangen¹⁶.» Der Regierungsrat hat am 20. April 1967 beschlossen, die dem Kanton gehörende grosse Nohlwiese, den sogenannten Fischeracker, der Gemeinde Neuhausen als Parkfläche unentgeltlich zur Verfügung zu stellen¹⁷.

¹³ GAN, Dok. FM, 30/7.

¹⁴ GAN Dok. FM, 33/95.

¹⁵ GAN, Dok. FM, 46/2,3.

¹⁶ GAN, Dok. FM, 57/156.

¹⁷ Zur Zeit (1976) wird der Fischeracker als Rasenparkplatz mit Rast- und Sitzmöglichkeiten ausgebaut. Die Kosten betragen ca. Fr. 250 000.—. GAN, Bericht und Antrag betreffend die Erstellung eines weiteren Parkplatzes an der Nohlstrasse, 2. 4. 1976.

Die Regelung des Fremdenverkehrs belastete die Gemeinde jedes Jahr mit höheren Kosten, die sich 1970 auf rund Fr. 60 000.— zu Lasten der Gemeindekasse beliefen. Der Gedanke lag nahe, die Ausgaben für die Verkehrsregelung mit Parkgebühren zu decken. Im Jahr 1962 lehnte der Einwohnerrat eine Motion zur Einführung einer Parkgebühr für motorisierte Rheinfallsbesucher eindeutig ab. Die Mehrheit war der Ansicht, dass der Aufwand in keinem Verhältnis zu den Einnahmen stehen würde. Auf der Zürcher Seite erhebe man auch keine Gebühren. «Es ist gar keine Frage, dass dadurch viele Touristen über den Rhein getrieben würden¹⁸.» Das Seilziehen um die Erhebung von Parkgebühren dauerte rund zehn Jahre. 1971 genehmigte der Einwohnerrat einen Kredit von Fr. 90 000.— zur Anschaffung von 225 «Kienzle-Parkuhren», nachdem der Kanton die Erlaubnis erteilt hatte, auf den drei Parkplätzen am Rheinfall Gebühren zu erheben¹⁹. Seit Anfang Juli 1971 steht der «Parkingmeter-Wald» in Betrieb. Diese «Münzenfresser» erfüllten die Erwartungen. «Als neue Einnahmequelle erwiesen sich die Ende Juni aufgestellten Parkingmeter im Gebiet des Rheinfalls. Obwohl mit der Erhebung der Gebühren erst mitten in der Saison begonnen werden konnte, wurden Fr. 94 220.— vereinnahmt²⁰.»

Neue Beherbergungsformen: Jugendherberge und Camping

Die Demokratisierung des Fremdenverkehrs hatte eine Senkung der durchschnittlichen Kaufkraft der Touristen zur Folge und rief neuen Beherbergungs- und Restaurationsformen. Die sogenannte zusätzliche Beherbergung, die Uebernachtungen ausserhalb der traditionellen Hotellerie in Jugendherbergen, Zeltplätzen, Mietwohnungen und Miethäusern nahm nach dem Zweiten Weltkrieg einen starken

¹⁸ GAN, Dok. FM, 50/111, 112, 114.

¹⁹ GAN, Bericht und Antrag betreffend die Anschaffung von Parkingmetern, 2. 4. 1971.

²⁰ GAN, Dok. FM, 76/61. Ueber die Einnahmen mit Parkingmetern vgl. Einwohnergemeinde Neuhausen, *Geschäftsbericht und Rechnung* 1971 ff., Position 400/231.

Die Bruttoeinnahmen der Parkingmeter am Rheinfall (seit 1973 stehen 253 in Betrieb) betragen:

1972 Fr. 153 136.—

1973 Fr. 154 930.—

1974 Fr. 154 930.—

1975 Fr. 123 030.—

Die Gemeinde muss dem Kanton pro Parkingmeter jährlich eine Gebühr von Fr. 100.— entrichten.

Aufschwung. Für den Tourismus am Rheinfluss kommen Jugendherberge und Camping in Betracht.

Jugendherberge Schloss Laufen

Die Jugendherbergen in der Schweiz sind aus den Kreisen des Schweizer Wandervogels hervorgegangen. Mehrere Jugendvereinigungen gründeten 1924 die Genossenschaft für Jugendherbergen Zürich. Im Lauf der Jahre wurde ein Netz von Jugendherbergen in der ganzen Schweiz aufgebaut.

Nach Kriegsende liess der Kanton Zürich im ältesten Schlossbau eine Jugendherberge mit 90 Schlafmöglichkeiten einrichten. Am 15. Juni 1946 wurde die Jugendherberge Schloss Laufen eröffnet und in einer Feier mietweise der Genossenschaft für Jugendherbergen Zürich übergeben²¹. Eine Zusammenfassung der Besucherstatistik seit der Eröffnung am 15. Juni 1946 bis Ende 1974 ergibt folgendes Bild:

Besucher total	Uebernachtungen total	davon Schweizer	Ausländer
115 943	141 796	70 458	71 338 ²²

Während sich im Durchschnitt die Uebernachtungen der Schweizer und Ausländer während der rund 30 Jahre annähernd die Waage hielten, hatten die Ausländer bis 1950 nur einen kleinen Anteil. Von total 13 311 Uebernachtungen zwischen 1946 und 1950 treffen auf die Schweizer 11 891, auf die Ausländer 1420. Von 1954 bis 1965 übernachteten jedes Jahr regelmässig mehr Ausländer als Schweizer in der Jugendherberge Schloss Laufen.

Campingplatz Rabenfluh

Auf das Campingwesen stossen wir erstmals im Jahr 1955. Der Jahresbericht des VVN hält fest: «Der Reisehunger und die billige, unabhängige Unterkunftsmöglichkeit erweisen sich als die grossen Anreize für das Zelten und verhelfen ihm zu einem erstaunlichen Erfolg. Die Verkehrsorganisationen kommen nicht darum herum,

²¹ 50 Jahre Verein für Jugendherbergen Zürich, herausgegeben vom Verein für Jugendherbergen Zürich (1974), S. 17.

²² Der Verein für Jugendherbergen Zürich, Mutschellenstr. 116, 8038 Zürich, hat in verdankenswerter Weise eine detaillierte Besucherstatistik von 1946—1975 zur Verfügung gestellt.

sich den gegebenen Verhältnissen anzupassen!» Im Jahr 1956 wurde der Zeltplatz Rabenfluh, direkt am Rheinstrom gelegen, eröffnet.

In den ersten Jahren verzeichnete der Zeltplatz einen bedeutenden Aufschwung. Von 1960 an ging die Frequenz stark zurück.

Uebernachtungen auf dem Zeltplatz Rabenfluh:

1956	6 175	1960	10 975
1957	10 244	1961	9 243
1958	13 720	1962	9 222
1959	16 200	1963	6 476 ²³

Während der kurzen Erfolgszeit hatten die Uebernachtungen auf dem Zeltplatz einen Anteil von 50—66 % aller Logiernächte in der Gemeinde Neuhausen. Der starke Rückgang in den sechziger Jahren war bedingt durch das Aufkommen zahlreicher ideal gelegener Campingplätze am Rhein und Untersee. 1964 nahm der Zeltplatz Rabenfluh ein jähes Ende, weil mit dem Bau des Rheinuferkanals begonnen wurde.

Modernisierung der Restaurationsbetriebe rund um den Rheinfall

Die grosse Zahl der Rheinfallbesucher wollte möglichst schnell, wohlfeil und gut bedient sein. Zeitgemässe Neu- und Umbauten der Restaurationsbetriebe rund um den Rheinfall wurden ein Gebot der Stunde.

Schloss Laufen — ein leistungsfähiges Grossrestaurant

Am 15. Dezember 1941 gewährte der Zürcher Kantonsrat einen Kredit von Fr. 450 000.— zum Rückkauf des Schlosses Laufen von der Erbgemeinschaft Wegenstein-Bleuler²⁴. Der Kommissionspräsident führte aus, es biete sich dem Staat die günstige Gelegenheit, den vor 100 Jahren begangenen Fehler durch den Verkauf an Louis Bleuler wiedergutzumachen. Auf die vorschnelle Veräusserung alter Herrschaftssitze durch die Regierung der Regenerationszeit anspielend, meinte er: «Für unsere Generation gibt es keine Ressentiments, weil das Schloss früher Sitz der Landvogtei war.» Aus der Mitte des Rates wurde betont, der Erwerb bedeute ein Stück Heimatschutz;

²³ Jahresberichte des VVN für die betreffenden Jahre. Standort: Papeterie Rüegg, Neuhausen am Rhf.

²⁴ STAZ, Protokoll des Kantons Rates 1939—1943, S. 1357 ff.

der Rheinfall müsse vor Verschandelung bewahrt werden. Dem Zürchervolk sei es nicht gleichgültig, ob irgendein Spekulant in den Besitz des Zugangs zum Rheinfall gelange. Opponenten, die wegen der kriegsbedingten Lage aus ökonomischen Gründen Bedenken äusserten, wurde entgegnet, die Regierung des kleinen Kantons Schaffhausen hätte das Schloss schon lange gekauft, wenn es auf ihrem Hoheitsgebiet gestanden hätte.

Laufend nahm der Kanton bauliche Verbesserungen an den Gebäuden vor, die sich nicht mehr in gutem Zustand präsentierten. Am 16. Mai 1960 bewilligte der Kantonsrat einen Kredit für einen Neubau des Restaurants, dessen Projektkosten rund Fr. 2 791 000.— betrugen²⁵. Dieser Neubau mit einem grossen Bankettsaal, einem grossen Restaurant und dem «Restaurant Français» schuf aus Schloss Laufen ein leistungsfähiges Grossrestaurant. Vor dem Schlossareal wurden Parkplätze erstellt und durch Grünanlagen vorbildlich aufgelockert.

Von 1937—1962 führten Ernst und Yvonne Schaad-Linder den Restaurationsbetrieb. Das Wirtepaar Schaad war überzeugt, dass der Massentourismus mit seinem Zwang zum Rationalisieren nie dazu verleiten dürfe, den Gast dabei zu vergessen²⁶. «Spürbare Gastlichkeit inmitten des hektischen Hochbetriebes, die dem Gast den bestimmten Eindruck vermittelt, willkommen zu sein und umsorgt zu werden», kennzeichnete die Aera Schaad²⁷. Unter seinem Nachfolger, Hotelier Carlo de Mercurio, nahmen die Bankette im Schloss Laufen einen grossen Aufschwung. Mehr als 50 % des Jahresumsatzes von 1965 stammten vom Restaurant Français und von Banketten. Im Mai 1965 organisierte das Schloss Laufen zum Beispiel 93 Bankette. Die «Hotel-Revue» meint: «Le Schloss Laufen est devenu le rendez-vous des gourmets et des principales autorités du pays, de même que des organisations nationales et internationales importantes²⁸.»

Der Neubau des «Café-Park»

Im Jahr 1953 hatte die Kantonale Pensionskasse die Liegenschaft Stierlin am Rheinfallquai erworben, um das Gelände der Öffentlichkeit zu sichern. Die Pensionskasse räumte Ernst Schaad auf Schloss Laufen das Recht ein, in diesem Areal auf eigene Kosten einen Kiosk gegen Bezahlung eines jährlichen Pachtzinses zu er-

²⁵ STAZ, Protokoll des Kantons Rates 1959—1963, Band 1, S. 868 f.

²⁶ SN 1974, Nr. 40.

²⁷ SN 1967, Nr. 62.

²⁸ *Hotel-Revue* 1966, Nr. 13; vgl. SN 1973, Nr. 298.

bauen²⁹. Dieser Kiosk wurde 1958 zu einem «Café en miniature» erweitert³⁰. Angesichts der Tatsache, dass der Kanton Zürich das Schloss Laufen grosszügig umbaute, lag der Gedanke nahe, das Gaststättenangebot auf Neuhauser Seite zu erweitern. «Der Fremdenstrom wird von Jahr zu Jahr grösser, und die Gaststätten sind dermassen vollgestopft, dass ein grosser Teil der Rheinfallebesucher gezwungen ist, wieder ins Auto zu steigen und weiter zu fahren, um an einem andern Orte sich zu verpflegen. Diese Zustände sind auf die Dauer unhaltbar³¹.»

In den Jahren 1962—1963 liess die Kantonale Pensionskasse nach den Plänen von Architekt Walter M. Förderer, der sich durch den Bau der Handelshochschule St. Gallen in der ganzen Schweiz einen Namen geschaffen hatte, in Sichtbeton das terrassenförmig angelegte «Café-Park» erbauen³². Am 1. Juni 1963 wurde das neue Restaurant, vorerst als alkoholfreier Betrieb, unter der Leitung von Ernst Schaad eröffnet. Die Erstellung des «Chüechlibunkers», wie der Neubau im Volksmund bezeichnet wurde, stiess in der Öffentlichkeit, im Kantonsrat und im Einwohnerrat Neuhausen auf teilweise harte Kritik³³. Kreise des Naturschutzes sprachen von einer Verunstaltung des Rheinfalles. «Architekt, Bauherr und Behörden lassen jedes Einfühlungsvermögen in den Wert und den Charakter der Landschaft, in die sie den Bau gestellt haben, vermissen³⁴.»

Früh zeigte sich am Rheinfall das problematische Spannungsfeld zwischen den Forderungen des modernen Tourismus und des Landschaftsschutzes. Die Wogen glätteten sich indessen bald, obwohl das «Café-Park» seit dem 1. Februar 1964 als Restaurant mit Alkoholausschank geführt wurde. Der Betrieb zeigte deutlich, dass er einem Bedürfnis entsprach. Im Zeitraum vom 1. November 1962 bis zum 31. Oktober 1963 betrug der Umsatz Fr. 548 279.—³⁵. Im Jahresbericht des VVN für das Jahr 1973 wird mit Genugtuung vermerkt, dass man mit der Eröffnung des «Café-Park» auf der Neuhauser Seite des Rheinfalles der Zürcher Seite «leistungsmässig ebenbürtig» geworden sei.

Zu Beginn des Jahres 1969 verabschiedete sich Familie Ernst Schaad-Linder mit den Worten: «Nach 32jähriger, schöner und ar-

²⁹ GAN, Kantonale Pensionskasse, «Café-Park», 1961—1968, 27. 4. 1961.

³⁰ *Amtsblatt für den Kanton Schaffhausen*, Nr. 13, S. 319 ff.

³¹ GAN, Kantonale Pensionskasse, «Café-Park», 1961—1968, 27. 4. 1961.

³² Max Bäcker, *Förderer, Architecture-Sculpture*, Neuchâtel 1975, S. 134 f.

³³ SN 1963, Nr. 150; *Schaffhauser Zeitung* 1963, Nr. 153.

³⁴ SN 1963, Nr. 159.

³⁵ GAN, Kantonale Pensionskasse, «Café-Park», 1961—1968, 10. 10. 1967.

beitsreicher Tätigkeit im Dienste des Gastes rund um den Rheinflall übergeben wir auf Anfang Februar 1969 das Speiserestaurant Park am Rheinflall an Familie Rolf Häderli-Rühli³⁶.»

Neu- und Umbauten im Schlösschen Wörth

Kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges war das Schlösschen Wörth im Jahr 1936 unter Kantonsbaumeister Emil Gürtler umfassend renoviert worden. Neben einer vollständigen Umgestaltung des Innern wurde der Burganlage möglichst wieder ihr alter Zustand gegeben. Der Verputz und die historisierenden Zutaten des Umbaus von 1878/79 wurden entfernt, so dass seither die Mauern wieder ihr ursprüngliches Baumaterial aus Kalkstein, durchsetzt mit Tuffsteinen und Kieselbollen, zeigen³⁷.

Im Jahr 1947 übernahm mit August H. Widmer, einem Sohn des ehemaligen Hoteliers vom «Bellevue», ein versierter Fachmann die Pacht des Schlösschens Wörth. August und Melanie Widmer-Meier mussten nach dem Zweiten Weltkrieg dem einsetzenden Besucherstrom trotz der zum Teil ungenügenden Einrichtungen Meister werden. «Die ersten deutschen Nachkriegs-Reisegesellschaften wurden seine Gäste. Gust Widmer verstand es, diese Gäste so gut zu bedienen, dass der Zustrom nach wenigen Jahren nur noch durch das Aufgebot einer eigenen Schlössli-Betriebsspolizei zu lenken und zu meistern war³⁸.»

1962 bezog das aus der Innerschweiz stammende Hotelierpaar Niklaus und Silvia Britschgi-Oechslin die alte Burg im Werd zu einer Zeit, als grössere Erweiterungsbauten unumgänglich geworden und bereits eingeleitet waren. Unter der Leitung von Kantonsbaumeister Adolf Kraft wurde der Restaurationsbetrieb 1963/64 während einer Bauzeit von 14 Monaten zeitgemäss erneuert. Das eigentliche Schlösschen blieb äusserlich unverändert. Auf der kleinen Insel entstand ein moderner Flachbau, der in seinen Proportionen gebührend Rücksicht auf die schützenswerte Umgebung nahm. «Wir halten die Lösung deshalb für gut, weil der Neubau das Schlösschen in keiner Weise konkurrenziert, weil er aber auch nicht vorgibt, die Spannung, die sich beim Zusammentreffen von Altem und Neuem immer ergibt, etwa verwedeln zu wollen³⁹.» Nach den Erfordernissen eines neuzeit-

³⁶ GAN, Dok. FM, 67/88.

³⁷ KDM SH III, S. 154 und 157.

³⁸ SN 1974, Nr. 240.

³⁹ SN 1964, Nr. 159.

lichen Betriebes eingerichtet, birgt der Neubau unter seinem Flachdach einen Kiosk, zunächst der Brücke, ein Selbstbedienungsbuffet und ein Gartenrestaurant, mit prachtvollem Ausblick auf den Wasserfall und rheinabwärts.

Seit dem Pächterwechsel von 1962 ist der Kanton am Betrieb des Schlösschens auf der Umsatzbasis beteiligt. Der Berichterstatter der «Schaffhauser Nachrichten» urteilte recht, wenn er meinte: «Die Investition (für den Neubau) von rund Fr. 700 000.— dürfte sich in- nert weniger Jahre bereits bezahlt machen.» Der kleine Lehenszins von einst hat sich heute in einen jährlichen Pachtzins von Franken 413 047.— (1975) umgewandelt⁴⁰.

Die altersschwache und zügige Veranda von 1879 genügt den Anforderungen längst nicht mehr. An der Delegiertenversammlung der Kantonalen Verkehrsvereinigung im Jahr 1971 wurde sie als «un- möglicher Zustand» und als «ästhetisches Scheusal» bezeichnet⁴¹. Im Juli 1974 konnte die neue Panoramaterrasse eröffnet werden. Sie be- steht aus einer mit Aluminium verkleideten Stahlkonstruktion und ist vollklimatisiert. Die neue Veranda von 1974 ist fest verglast und bietet rund 90 Gästen Platz⁴².

Das Konsumverhalten der Touristen

Während des Sommers 1974 hat das Planungsbüro Fingerhuth versucht, anhand von Befragungen unter anderem das Konsumver- halten der Rheinfalltouristen zu erfassen. Diese Untersuchungen führten zu folgendem Ergebnis:

- Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer wurde mit 2—2½ Stun- den angegeben. Mehr als die Hälfte der Besucher verweilte länger als zwei Stunden. Nur 10% waren eigentliche Kurzbesucher (Aufenthaltsdauer bis zu einer Stunde).
- Rund 70% gaben an, in Neuhausen etwas konsumiert zu haben.
- Selbstbedienung und Imbissstände wurden am meisten aufge- sucht⁴³.

⁴⁰ Die Herren Regierungsrat Dr. Kurt Amsler und Niklaus Britschgi, Schlösschen Wörth, erteilten in verdankenswerter Weise die Bewilligung, diesen Pachtzins und die im folgenden Abschnitt erscheinenden Umsatzzahlen zu publizieren.

⁴¹ SN 1971, Nr. 201.

⁴² SN 1974, Nr. 191.

⁴³ Rheinfallgebiet, Kanton Schaffhausen und Gemeinde Neuhausen, ausgearbeitet durch Carl Fingerhuth, Büro für Orts- und Regionalplanung, Zürich, Dezember 1975, S. 5.

Einen genaueren Einblick in das Konsumverhalten der Besucher ermöglichen uns die Umsatzzahlen am Beispiel des Schlösschens Wörth.

	Total Umsatz	Kiosk	Restaurant	Selbstbedienung und Imbissstand
1965	1 685 447.05	712 447.15 (42,27 0/0)	651 025.75 (38,63 0/0)	321 974.15 (19,10 0/0)
1970	2 209 748.60	894 751.35 (40,49 0/0)	824 504.65 (37,31 0/0)	490 492.60 (22,20 0/0)
1975	3 235 778.45	1 358 462.95 (41,98 0/0)	1 135 091.15 (35,08 0/0)	742 224.35 (22,94 0/0)

Diese Zahlen widerspiegeln deutlich das eilige Verhalten der Touristen, die fehlende Musse. Kiosk und Selbstbedienung/Imbissstand, die vor allem von den Fremden besucht werden, machten im Jahr 1975 fast zwei Drittel des Umsatzes aus. Während der letzten zehn Jahre hat sich der Anteil des Kioskes ziemlich konstant gehalten, jener des Restaurants ist leicht gesunken, während der Anteil der Selbstbedienung im selben Mass angestiegen ist. Beim Restaurationsbetrieb handelt es sich nur zu einem Teil um Touristenkonsumation. Zahlreiche Einheimische aus der näheren und weiteren Umgebung suchen die Gaststätten am Rheinfall vor allem für Familienanlässe auf.

Bei der Umsatzsteigerung von 1965—1975 um fast das Doppelte ist die Lebenskostenteuerung beziehungsweise die Geldentwertung zu berücksichtigen⁴⁴. Der grosse Umsatz im Jahr 1975 zeigt, dass sich die Rezession nicht nachteilig auf den Tourismus am Rheinfall ausgewirkt hat. Die wirtschaftliche Bedeutung des Tourismus am Rheinfall zeigen die Bruttoumsatzzahlen des Jahres 1975 der drei grossen Restaurationsbetriebe.

Schlösschen Wörth	(Restauration und Kiosk)	3 235 778.45
Café-Park	(Restauration und Kiosk)	2 763 400.85
Schloss Laufen ^{44 a}	(Restauration und Kioske)	3 898 355.30
Total		9 897 534.60

⁴⁴ Der Lebenskostenindex stieg von 220,1 P. Ende 1965 auf 372,7 P. Ende 1975. Die Zunahme des Lebenskostenindex um 69,33 0/0 entspricht einem Kaufkraftschwund von 41 0/0.

^{44 a} Die Bewilligung, diese Umsatzzahlen zu publizieren, verdanken wir den Herren Rolf Häderli, Café-Park, Carlo de Mercurio und J. P. Linder, Schloss Laufen. In der Hochsaison beschäftigen das Café-Park rund 40, das Schlösschen Wörth rund 60 und die Betriebe im Laufen rund 85 Angestellte.

Beschränkter Wiederaufstieg der Hotellerie

Das Hotel Bellevue

Die Gemeinde Neuhausen hatte 1943 das Hotel Bellevue gekauft, um einen Beitrag an den erhofften Wiederaufstieg der Hotellerie nach dem Zweiten Weltkrieg zu leisten. «Bestimmt ist aber vorauszusehen, dass der Rheinfall seine Anziehungskraft behält und nach dem Kriege wieder mit einem sich steigernden Passantenverkehr zu rechnen ist. Es wäre zu bedauern, wenn an unserm Platz jede grössere Unterkunftsmöglichkeit verloren ginge und Neuhausen nicht mehr in der Lage wäre, eine grössere Gästezahl zu beherbergen, um damit das Wirtschaftsleben der Gemeinde zu befruchten⁴⁵.»

Nach der Auflösung des Pachtverhältnisses durch den Bund im Jahr 1950 sah sich die Gemeinde vor die schwierige Frage gestellt, wie die Liegenschaft am zweckmässigsten in ein neuzeitliches Hotel umgestaltet werden könnte. Nach langen Verhandlungen gelang es dem Gemeinderat, mit Möbelfabrikant Theodor Gschwend aus Steffisburg, dem Begründer der Eurotel-Kette, am 20. März 1952 einen Kaufvertrag abzuschliessen. Die Gemeinde veräusserte die Liegenschaft für Fr. 16 000.— und verbürgte die zweite Hypothek im Betrag von Fr. 150 000.—. Der Käufer verpflichtete sich, «das Bellevue auf seinen früheren Zweck als Hotel mit Wirtschaft und Saal zurückzuführen». Die Gebäulichkeiten waren so umzugestalten, dass das Unternehmen neuzeitlichen Anforderungen zu genügen vermochte und mindestens 20 Hotelbetten umfasste. In einem besonderen Artikel des Kaufvertrages wurde festgehalten, dass der Saal den Ortsvereinen für ihre Anlässe «zu akzeptablen Bedingungen» zur Verfügung stehen müsse⁴⁶.

Die Gemeinde hatte sich mit «einem sozusagen symbolischen Kaufpreis» von Fr. 16 000.— begnügt, um die Renovation durch einen Privatinteressenten überhaupt zu ermöglichen. Durch den Umbau von 1952/53 hat das Hotel Bellevue seine heutige Gestalt erhalten. 1953 kaufte Hotelier Franz Lieber aus Zürich das Hotel. Nach 12 Jahren erwarb es der damalige Oberkellner Rudolf Nohava-Fuchs und führt es bis heute⁴⁷.

⁴⁵ GAN, Botschaft zur Gemeindeabstimmung vom 2. Mai 1943 über den Ankauf des Hotel «Bellevue» durch die Einwohnergemeinde Neuhausen am Rhf., S. 5.

⁴⁶ GAN, Botschaft zur Gemeindeabstimmung vom 6. Juli 1952 betreffend den Verkauf der Liegenschaft Hotel Bellevue, S. 6—8.

⁴⁷ GAN, Grundbuch Nr. 691.

Uebrige Hotels

Der «Rheinfall», der älteste und früher einzige Gasthof im Dorf, erlebte nach dem Krieg für kurze Zeit eine Auferstehung in neuer Form. 1947 hatte die Gemeinde den Gasthof und drei kleinere angrenzende Liegenschaften erworben, um die unhaltbar gewordenen Strassenverhältnisse zu sanieren⁴⁸. Vier Jahre später schloss die Gemeinde mit der Allgemeinen Konsumgenossenschaft Schaffhausen und dem Baugeschäft Brüttsch und Leu einen Kaufvertrag ab, in welchem sich die Käufer verpflichteten, sämtliche Gebäulichkeiten abzureissen und zwei moderne Geschäfts- und Wohnhäuser zu erstellen⁴⁹.

An Stelle des alten Gasthofes entstand das Hotel Rheinfall, das seit Ostern 1957 mit 38 Betten in Betrieb genommen wurde. Die Zahl der Betten in Neuhausen hatte sich innert kurzer Zeit um 100 erhöht⁵⁰. Möbelfabrikant Theodor Gschwend, der den «Rheinfall» für 15 Jahre in Pacht übernommen hatte, richtete darin ein neuzeitliches Hotel garni ein⁵¹. Der Erfolg blieb aus. Am 30. September 1963 musste das Hotel seine Tore schliessen. In Zukunft durfte auf dieser Liegenschaft keine Wirtschaft mehr eingerichtet werden⁵².

Im Jahr 1960 eröffnete Metzgermeister Heinrich Fischer an der Zentralstrasse das Hotel Löwenbräu mit rund 40 Betten. Die Besetzung der Hotels Anfang der sechziger Jahre zeigt deutlich, dass sich die Gäste nur kurze Zeit in Neuhausen aufhielten.

	1961	1962
Anzahl der Ankünfte	10 704	10 608
Logiernächte	26 462	33 095
Davon berufstätige Dauergäste	11 485	17 670 ⁵³

Diese Besetzung charakterisiert Neuhausen als Durchreise- und Passantenort. «Die Automobilisten allerdings, die lassen sich nicht so leicht festhalten bei uns; sie sind bei uns auf der Durchreise, sie gehen

⁴⁸ GAN, Botschaft zur Gemeindeabstimmung vom 22. Juni 1947 betreffend den Erwerb des Hotels Rheinfall und drei angrenzender Liegenschaften.

⁴⁹ GAN, Botschaft zur Gemeindeabstimmung vom 29. April 1951 betreffend den Verkauf des Hotels «Rheinfall» und der drei angrenzenden Liegenschaften.

⁵⁰ Jahresbericht 1956 des VVN.

⁵¹ GAN, Dok. FM, 32/6.

⁵² GAN, Dok. FM, 52/88; 53/26.

⁵³ Jahresbericht 1962 des VVN.

gen Süden, sie wollen mehr sehen, mehr erleben; denn was können wir dem Gast ausser dem Rheinfall noch bieten? Dürfen wir es ihm übelnehmen, wenn er nicht in Neuhausen Ferien macht⁵⁴?»

Heute (1976), finden wir in Neuhausen folgende Hotels:

Hotel Bellevue, Badisch Bahnhofstr. 17	(50 Betten)
Hotel Löwenbräu, Zentralstr. 60	(45 Betten)
Hotel Rheingold, Rheingoldstr. 51	(17 Betten)
Hotel Edelweiss, Pestalozzistr. 20	(22 Betten)

Erholungsplanung am Rheinfall

Im Zusammenhang mit dem allgemeinen Wirtschaftswachstum nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte der Tourismus am Rheinfall Jahrzehnte stürmischer Entwicklung. Die durchschnittliche Besucherzahl von rund 50 000 pro Tag während der Hochsaison bedeutet eine starke Belastung der Infrastruktur und der Anlagen am Rheinfall. Nach den Jahren ständigen Wachstums und hektischer Erschliessung regte sich das Bedürfnis nach einer Atempause und Besinnung. «Die Notwendigkeit von Regional- und Ortsplanung ist in die zuständigen Behörden und weite Kreise der Öffentlichkeit seit einiger Zeit eingedrungen⁵⁵.» Als Resultat dieser Bemühungen, die unüberlegte Nutzung der Landschaft in Griff zu bekommen, liegen heute mehrere Planungsstudien vor.

Planungsstudien von Karl Fingerhuth⁵⁶

Die umfangreiche, zweibändige Planungsstudie «Landschaftsschutz und Erholungsplanung im Kanton Schaffhausen» teilt das Kantonsgebiet in sieben Teilregionen ein⁵⁷. Nach Plan. Fingerhuth sollten im Rheinfallgebiet langfristig zur Hauptsache folgende Probleme gelöst werden:

⁵⁴ Jahresbericht 1962 des VVN.

⁵⁵ SN 1971, Nr. 201.

⁵⁶ Landschaftsschutz- und Erholungsplanung Kanton Schaffhausen. Im Auftrag der Baudirektion des Kantons Schaffhausen, Band I und II, Zürich 1973. Ausgearbeitet durch: Carl Fingerhuth, Büro für Orts- und Regionalplanung, Zürich.

⁵⁷ Landschaftsschutz- und Erholungsplanung Kanton Schaffhausen, Band I, S. 5. Die sieben Regionen umfassen folgende Gebiete: Schleithemertal, Klettgau, Stadtagglomeration und Rheinfallgebiet, Randen, Reiat, südlicher Kantonsteil und östlicher Kantonsteil.

- Entstörung des Erholungsgebietes vom Autoverkehr
- Ausbau eines neuen Verkehrskonzeptes; Trennung Fussgänger- und Autoverkehr
- Erweiterung der Bewegungs- und Spaziermöglichkeiten
- Angebot ausreichender Lager- und Sitzmöglichkeiten ohne Konsumationszwang⁵⁸

Um diese Ziele zu erreichen, wird vorgeschlagen, alle fünf Parkplätze in unmittelbarer Nähe des Rheinfalls «zugunsten einer Beruhigung des Erholungsgebietes für die Zeit von Frühjahr bis Herbst aufzuheben» und für Erholungszwecke zu nutzen. An Stelle der aufgehobenen Parkplätze sollte im Raum des Rundbucks ein grosser Parkplatz für 1000—2000 Autos gebaut und durch verschiedene Fusswege mit dem Rheinfallgebiet verbunden werden. «Für den Transport bequemer oder gebrechlicher Leute können kleinere öffentliche Verkehrsmittel eingesetzt werden — kleine Elektrobusse oder sogar Kutschen.»

Zur Erweiterung der Erholungslandschaft wird vorgesehen, das Areal der ehemaligen Laufenwerke zwischen dem Haldenweg und dem Rheinfallquai der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, das Waldgebiet im Fischerhölzli parkmässig zu gestalten und das Gelände unterhalb des Hotels Bellevue und der Rhenaniterrasse als öffentliche Anlagen gestalterisch aufzuwerten.

Die vorgeschlagene Aufhebung der Parkplätze am Rheinfall stiess in der Generalversammlung 1974 des VVN auf harten Widerstand. «Energisch wehrten sich der Vorstand und etliche der in grosser Zahl erschienenen Mitglieder gegen die in der Studie Fingerhuth geäusserte Attraktivierung des Rheinfalls. Eine Verbannung der Parkplätze vom Rheinfall hätte nicht nur für den Fall selbst, sondern auch für die Gemeinde nachteilige Folgen⁵⁹.»

Das Planungsbüro Fingerhuth hatte vorgeschlagen, das Rheinfallgebiet und seine Umgebung in einer eigenen Studie zu untersuchen. Im Jahr 1974 erteilten die Gemeinde Neuhausen und die Kantonale Baudirektion diesen Auftrag, «um Verbesserungsvorschläge gegenüber der heutigen Situation und ein Konzept für künftige Massnahmen zu erarbeiten»⁶⁰. In der Studie «Rheinfallgebiet» werden detaillierte Vorschläge unterbreitet, wie das Gebiet vermehrt als Parkan-

⁵⁸ Landschaftsschutz- und Erholungsplanung Kanton Schaffhausen, Band II, S. 150 ff.

⁵⁹ SN 1974, Nr. 163.

⁶⁰ Rheinfallgebiet, Kanton Schaffhausen und Gemeinde Neuhausen, vgl. Anm. 43, S. 1.

lage und Erholungslandschaft gestaltet werden könnte. Von einer Aufhebung sämtlicher Parkplätze wird abgesehen. Lediglich der Platz vor dem Schlösschen Wörth soll zu einer Anlage für die Fussgänger ausgebaut werden und als Auftakt für den Spaziergang um das Rheinfallbecken dienen. Sitzstufen auf der dem Fall zugewandten Seite sollen den Kontakt zum Wasser vermitteln. Am Hang über dem Rheinfallquai werden Rast- und Ruhemöglichkeiten angeboten. «Von erhöhten Terrassen über dem Rheinfallquai aus erlebt der Besucher die einmalige Sicht auf den Rheinfall und die Flusslandschaft⁶¹.»

Planag: Planungsstudie Rheinfall⁶²

Das Kaufmännische Direktorium Schaffhausen erteilte im Frühjahr 1974 der Planag den Auftrag, die Frage zu prüfen, ob und wie am Rheinfall eine Verlängerung der Saison «oder gar der Uebergang zum Ganzjahresbetrieb» erzielt werden könnte. Die Planungsstudie geht von der Feststellung aus, dass die Belastung der Strassenzufahrten, der Parkplätze, der Spazierwege und der Restaurants bis an die Grenzen der Leistungsfähigkeit der Attraktivität des Touristenziels abträglich seien. «Der Besuch des Naturwunders wird, statt Erholung und seelische Erfrischung zu bieten, zur Strapaze.» Durch verkehrstechnische und planerische Massnahmen soll deshalb die Ueberbelastung während der Saison gemildert und mittels baulicher und landschaftsgestalterischer Elemente das Erholungsgebiet aufgewertet werden.

Wie bei den beiden andern Studien wird eine Erweiterung der Schutzzone durch die Einbeziehung weiterer Gebiete vorgeschlagen. Sitzstufenanlagen entlang dem Halbrund des Beckens sollen den Kontakt zum Wasser verbessern und die Quaianlage ästhetisch aufwerten. Für eine Verlängerung der Saison «oder gar einen Ganzjahresbetrieb» schlägt die Studie als Möglichkeiten vor:

- Aktionen der Restaurants (Familienfrühstück, Candlelight-Dinner)
- Pauschalarrangements, zum Beispiel für Betagte aus nahen Regionen
- Durchführung von Tagungen und kleineren Kongressen

⁶¹ Rheinfallgebiet, Kanton Schaffhausen und Gemeinde Neuhausen, S. 33.

⁶² Planungsstudie Rheinfall. Skizzenhafte Vorschläge zur touristischen Aufwertung des Rheinfallgebietes. Planag Schaffhausen, AG für Planung — Architektur — Generalunternehmung, Schaffhausen 1974. Verfasser: P. E. Schmid, Rainer Ott, Leonhard Ott, Architekten.

- «Son et lumière» mit wenigen Tonübertragungsstellen an geeigneten Orten
- die Errichtung eines Rheinfallmuseums mit speziellen Ausstellungen und Anlässen

Die Planag-Studie zieht den Schluss, wenn es gelinge, das Erlebnisangebot zu bereichern und negative Einflüsse auszuschalten, «gewinnen wir nicht nur Besucher, welche länger bleiben, sondern wiederkommen».

Bei allen drei Planungsstudien mit der zentralen Forderung, das Erholungsgebiet zu erweitern, stellen wir eine Rückbesinnung auf die Vergangenheit fest, als die Gäste von den Hotels durch die Parkanlagen ungestört zum Rheinfall hinunterpromenieren konnten. Tatsächlich bildet heute mehr denn je die Erlebniswelt der Landschaft die Existenzgrundlage des Tourismus⁶³. Andererseits steht und fällt der heutige Touristenbesuch am Rheinfall mit dem modernen Autoverkehr. Der in Musse den Rheinfall betrachtende Besucher von einst ist dem eiligen Touristen gewichen, für den der Besuch des Rheinfalls lediglich Durchgangsstation oder Ziel eines Tagesausfluges bedeutet. Ohne eine massvolle Konzession an den Autoverkehr kommt der Tourismus am Rheinfall heute nicht mehr aus.

Jede Epoche des Tourismus ist gleichsam ein Spiegelbild der jeweiligen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse mit ihren Eigengesetzlichkeiten. Ein geschichtlicher Rückblick auf die verschiedenen Epochen des Tourismus am Rheinfall offenbart nicht nur die Verwundbarkeit des vom Menschen Geschaffenen und die Wechselfälle im Verlauf der Zeiten; er schärft auch den Sinn für das Augenmass und vermag übertriebene Sorgen der Gegenwart zu relativieren. Der Rheinfall selbst verkörpert die Kontinuität im Wandel der Zeiten. Er wird den Menschen so lange etwas zu bedeuten haben, als er nicht von Menschenhand zerstört wird.

⁶³ Jost Krippendorf, *Die Landschaftsfresser*, Bern/Stuttgart 1975. Kritisches Buch über den modernen Tourismus, der in Gefahr steht, sich selbst zu zerstören.